das menschliche Herz; das Leben selbst muß dazu angewendet werden die Todten zu wecken!

Bei dieser Versammlung fiel mir die sichtbare Herzlichkeit und vertrauliche Stimmung auf, die zwischen dem Leiter Mr. B. und der Versammlung herrschte, und die eine Folge war sowohl von seiner Persönlichktit als von seiner näheren Bekanntschaft mit seinen Zuhörern. Ebenso konnte es mir nicht entgehen, welch' ein vortreffliches Hülfsmittel sein beständiger Umgang mit diesen Leuten war und seine Bekanntschaft mit ihren häuslichen Verhältnissen, um den Lehren die er predigte Nachdruck zu geben. Ich vergesse nie die Wirkung, die seine Erzählung von der Frau mit der Vitriolflasche hervorbrachte.

Ein paar Tage später besuchte ich mit demselben freundlichen Manne einige anderweitige Classen von armen Leuten, nämlich die Lasterhaften und Gesunkenen, die welche durch eigene

Schuld in Noth gerathen aber sich wieder aufgerichtet, und die Ehrenhaften die beständig mit unverschuldeter Armuth zu kämpfen haben. In einem gewissen Quartier Liverpools findet man vorzugsweise jene erste Classe. Von dieser Classe in ihren ekelhaften Aufenthaltsorten, mit diesen gemeinen brutalisirten Gesichtszügen will ich hier nicht sprechen. Seitenstücke dazu kann man überall finden. Die Meisten von ihnen die ich hier sah waren Irländer. Es war an einem Sonntagvormittag nach dem Gottesdienst. Die Wirthshäuser waren in diesem Theile der Stadt schon geöffnet, und junge Männer und Mädchen sah man vor denselben plaudern oder auf den Stufen zur Hausthür zusammenhocken.

Aus der zweiten Classe erinnere ich mich mit besonderem Vergnügen eines kleinen Haushalts. Es war eine Mutter mit ihrem Sohn. Das Mittel sie zu ernähren, eine Zeugmangel,

Bremer

England im Jahre 1851

von

Friederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Altona.
Dirckſen & Ingwerſen.
1852.

Erstes Kapitel.

Eindrücke von England vor zwei Jahren: Herbstleben. — England jetzt: Frühlingsleben. — Wirkungen der Handelsfreiheit. — Neue Einrichtungen für das Volk in den Städten. — Liverpool. — „Ragged Schools." — Drei Classen von Armen. — Besuch in einem Mäßigkeitsverein. — Princes Park. — Die Manufacturdistricte. — Die Feueranbeter von früher und jetzt. — Der Kinderraub. — Manchester. — Volkserziehung. — Der bevorstehende Besuch der Königin. — Die Popularität der Königin und des Prinzen Albert. — Deren Ursache. — Die wahre königliche Macht. — Die wahre Monarchie. — Birmingham. — Die Stahlfedern-Fabrik. — Wohlstand in Birmingham. — Birmingham und St. Hieronymus. — Die Arbeiter im Manufactur-District. — Die Chartisten. — Gefahren. — Aussichten.

Zwei Jahre waren verflossen seit ich das letzte Mal in England war. Als ich im Herbst 1849 mich in England befand war die

Cholera dort. Eine schwere, dicke Luft lag über den Städten, wie eine gewitterschwangere Wolke. Die Leichenwagen rasselten durch die Straßen. Die Städte waren menschenleer; denn die Cholera war da, und Alle die die Mittel dazu besaßen zogen auf's Land hinaus. Die Unbemittelten mußten bleiben. Ich sah Gestalten auf den Straßen daherschleichen, schwarz gekleidet, schattenartig, mehr Gespenstern ähnlich als Wesen von Fleisch und Bein. Ich hatte nie früher das menschliche Elend in solcher Gestalt gesehen wie ich es in Hull und London sah. Elend gibt es genug — Gott weiß es — auch in Stockholm, und es zeigt sich hier offen genug auf Straßen und öffentlichen Plätzen. Aber es ist ein unverhülltes, unverschämtes Elend. Es schämt sich nicht zu betteln, seine Lumpen, sein vom Trunke entstelltes Gesicht zu zeigen. Es ist ein Kind des Lasters. Es ist dies vielleicht das höchste

Elend. Allein es thut Einem weniger weh es zu sehen, denn es sieht mehr verdient aus. Man verzeiht es sich selbst leichter das Gesicht abzuwenden und vorüberzugehen. Man denkt: „Ich kann Dem nicht abhelfen!“ In England hatte das Elend ein anderes Aussehen. Es war nicht so sehr das des Lasters, es war mehr das der Noth, — die blasse Noth. Es war mager und scheu; es wagte nicht aufzuschauen, oder es schauete auf mit einem Blick so hoffnungslos flehend, so muthlos! Es versuchte anständig auszusehen. Diese Männer mit Röcken und Hüten, die so lange gebürstet waren bis alle Wolle abgeschliffen; diese bleichen Frauen in engen, verblichenen, aber doch reinen Kleidern — es war ein Anblick der schwer zu ertragen. Während eines zehn Minuten langen Spaziergangs durch die Straßen von Hull sah ich zehndoppelt mehr

Noth als ich während einer zehnmonatlichen Anwesenheit in Dänemark gesehen hatte.

Die Sonne schien heiter als ich durch die Manufactur-Districte reis'te, als ich diese Haufen von Städten und Vorstädten sah mit ihren rauchenden Pfeilern und Pyramiden, die überall aus der weiten Ebene emporsteigen, mit ihren glühenden Feuerschlünden aus der Erde sich erheben als sei diese in Brand gerathen — ein reiches und wunderbar pitoreskes Schauspiel, an die Feueranbeter mahnend, an die der Vorzeit und die der Jetztzeit, und an deren Altäre. Aber ich hörte den klagenden Schrei der Kinder aus den Factoreien, einen Schrei, den die öffentliche Stimme in die Welt hinaus tönen läßt, einen Schrei der Kinder, dieser Kleinen die die Gewinnsucht der Eltern und der Fabrikanten dazu zwingt ihr Leben, ihre Freude und ihre Gesundheit in den Werkstätten der Maschinen zu opfern, — Kinder die

aus ihren Betten aufgejagt, Kinder die in diese Betten gelegt werden welche niemals erquicken — Kinder die geplagt uud geschlagen werden bis sie bewußtlos in den Tod oder Stumpfsinn versinken — der lebendige Tod. Ich hörte den Jammerschrei der Kinder den Elisabeth Borret in so ergreifenden Liedern wiedergegeben; und die reichen Manufacturdistriete mit ihren Städten, ihren Feuerpfeilern und Pyramiden erschienen mir wie ein unermeßlicher Molochs-Tempel, in dem die Mammonsanbeter Englands selbst die Kinder in die glühenden Arme des Götzen hinopfern, die Kinder, der Erde Hoffnung und theuerste, schönste Freude! . . . .

Ich kam nach London. In London war jetzt kein Mensch (Nobody), sagte man mir. Es war nicht die Jahreszeit für anständige Leute in London zu sein. Zudem war nun die Cholera da. Und alle Vermögende die dazu im Stande sich befanden hatten die angesteckte

Stadt verlassen. Und daher kam es wohl daß mir dort so viele Unvermögende zu sein schienen, daß dieses blasse Antlitz der Noth so sichtbar ward. Gewiß ist es daß es für mich ein Medusenhaupt ward, das zwischen mir und allem Großen und Schönen in der großen Hauptstadt stand, deren reichhaltiges Leben und deren großartige Physiognomie mich sonst entzückt hatte. Aber nun waren die Paläste und die Statuen und die herrlichen Parks, Hamstead und Piccadilly und Westminster und der Tower und die Themse selbst mit ihrem mannigfach bewegten Leben nur Decorationen zu einem großen Trauerspiel. Und als ich in St. Paul das mächtige Brausen von Londons Stimmen hörte, dieses Brausen das wie es heißt niemals verstummt, blos zwischen 3 und 4 Uhr Nachts ein wenig schlummert — als ich diese Stimme zn der menschenleeren Kirche hörte in der kein Gottesdienst gehalten ward, als ich in ihre schöne

Kuppel hinaufblickte die kein Lobgesang erfüllt, sonderu blos diese tosende Stimme, ein dunkles, chaotisches Gebrause, — da glaubte ich das Rauschen der Ströme der Vorsehung zu hören, die sich über das versinkende Reich und Volk hinwälzten, sie mit sich fortreißend, hinab in ein unermeßliches Grab! . . . Es war ein augenblicklicher, aber ein gefährlicher Traum!

Eins sah ich in London das mich mit Freude aufblicken, das mich denken ließ:„ Die alte Ydrasil blüht noch!" Das waren die sogenannten Metropolitan-buildings, Gebäude aus mehreren Häusern in einem großen Blocke, errichtet von einer Gesellschaft wohlwollender Männer zum Vortheil der ärmeren arbeitenden Classen, um achtungswerthen Familien derselben vortreffliche Wohnungen zu billigen Preisen zu verschaffen, wo sie das haben können was dem Reichen wie dem Armen unentbehrljch ist um Gesundheit des Körpers und der Seele zu ge-

nießen — Licht, Luft, Wasser, so wie Gott es für die Menschen geschaffen! Der Anblick dieser Wohnungen, der Familien welche sie bewohnten, und der für dieselben Classen neu eingerichteten großen allgemeinen Bade- und Waschhäuser — die Nachricht daß diese Anstalten schon in dem zweiten Jahr nach ihrer Errichtung den Actieninhabern übervolle Zinsen gegeben, daß sie den Beweis lieferten vollkommen durch sich selbst bestehen zu können: dies war der angenehmste Eindruck den ich dieses Mal von England mitnahm. Sie waren mir das Samenkorn der Zukunft, das grünende Sprößlinge auf dem alten Baum versprach. . . .

Und dennoch, als ich Englands Küsten verließ und dicke Herbstnebel dieselben verhüllen sah, geschah dies mit einem peinlichen Gefühl für die alte Welt und mit einem fragenden Blick voll Sehnsucht und Hoffnung den ich nach der neuen richtete.

Zwei Jahre vergingen — ein sonniger, brennender, lebenskräftigender Traum — und es war wiederum Herbst und ich befand mich wieder in England. Der Herbst kam mir da entgegen mit Kälte, Regen und Sturmwind, in dem unbehaglichsten Wetter das man sich nur denken kann, und wie ich es auf der andern Seite des Weltmeeres nie gesehen hatte. Aber in dem gesellschaftlichen Leben, überall in der geistigen Atmosphäre wehte ein anderer Hauch. Es war — ich erfuhr es mit Ueberraschen uud Freude — der des Frühlings.

Der Freihandel hatte Frucht getragen; unter seiner Flagge waren Handel und Gewerbe zu neuem Leben erblüht, waren die Getreidepreise gefallen und das Brot wohlfeil geworden. In starkem, lebenskräftigem Wuchs hatte dieser Freiheitsbaum, von Cobden und Peel gepflanzt, das Leben des englischen Volkes durchdrungen, uad wohin ich kam da hörte ich

sein Laub in dem freien Winde säuseln. Der Crystallpallast war seine aufgebrochene, prachtvolle Blume; und wie fröhliche Bienenschwärme flogen Menschenschaareu auf den Flügeln des Dampfes zu und von der großen Weltblume wo alle Völker sich ein Stelldichein gegeben, wo die Kunst, der Fleiß und die Producte Aller ihre Blüthen vor den Blicken und zur Freude Aller ausgebreitet hatten — eine Cactus grandiflora wie sie die Welt noch nie gesehen hatte.

Mit jedem Tage meines Aufenthalts in England ward es mir klarer: diese Periode war die der allgemeinen Erhebung zu einem neuen frischen Leben. In den Manufacturdistricten, in Liverpool, Manchester, Birmingham, überall hörte ich alle Classen dasselbe sagen: der Wohlstand war allgemein, war im Steigen begriffen. Das blasse Antlitz der Noth, das mir früher so erschrecklich erschienen war,

sah ich jetzt nicht mehr wie früher. Und wo man es wie einen flüchtigen Schatten über den Tisch des Ueberflusses dahinschwinden sah, da erschien es mir doch nicht mehr wie die Wolke, voll von Cholerastoff, die Alles verdunkelte, sondern wie eine der Wolken die wir zuweilen sehen, die der Wind oder die Sonne bereits bewältigt haben, und die im weiten Raum aufgesogen wird in den reinen Aether und verschwindet.

Die billigen Getreidepreise, Folgen des Freihandels, hatten dies bewirkt. Und das erkannte man überall. Das Einzige was ich gegen diese Getreidepreise anführen hörte war: „Das Volk wird übermüthig und verschwenderisch. Ich habe große Stücke Brot auf die Straße werfen sehen.“

Und das Brot allein macht wohl nicht Alles aus. Und es ist ein edleres Brot erforderlich für die Menschheit, damit sie von dem

andern den wahren Nutzen richtig erkenne. Und der Freihandel macht es auch nicht allein. Und es war auch noch eine andere Kraft thätig bei diesem allgemeinen Aufschwung den ich in England wahrnahm.

Wenn die Kunst diese Kraft darstellen will macht sie daraus eine weibliche Gestalt: ein schönes Weib mit einem Kinde an der Brust, das ist das Symbol der Kunst für die Menschenliebe. Und vielleicht hat die Kunst recht. Und vielleicht ist es das weibliche Princip in der menschlichen Natur, das in Englands jetzigem neuem Leben dem männlichen die Hand reicht um das Werk zu vollenden; — denn für den Handel und die Schifffahrt und den Bergbau hat man von jeher eine männliche Gottheit zum Repräsentanten gewählt. Aber — so erzählt eine der ältesten Sagen der Welt — als das göttliche Leben sich auf Erden offenbarte erschien es als ein göttliches Paar. In

einer Lotosblume, die aus dem Wasser des Nils emporstieg, wurden Osiris und Isis zusammen geboren, und gingen zusammen daraus hervor der Welt Segen zu bringen.

Die Wahrheit dieser Sage fand ich auch durch das bekräftigt was ich in England sah. Allein wenn ich hier davon spreche will ich bei den neuen Beweisen davon verweilen, bei den neuen Schöpfungen die dem menschlichen Geschlecht eine bessere Zukunft versprechen; nicht auf die alten und unzulänglichen wenn auch guten, sondern auf die neuen war mein beobachtender Blick hauptsächlich gerichtet.

Lasse man mich zuerst bei den Werken der Menschenliebe verweilen — der weiblichen Gestalt mit dem Kinde; — diese sind es doch die den Grund legen. In Liverpool besuchte ich die sogenannten „Ragged Schools" (die zerlumpten Schulen) — Schulen in denen die auf den Straßen sich umhertreibenden, verwahrlos'ten

und bettelnden Kinder versammelt und im Lesen so wie in anderen zur ersten Erziehung gehörenden Gegenständen, auch im Gesange unterrichtet werden. Diese Schulen sind theils Abendschulen theils Tagschulen; in einigen von ihnen — „Industrial ragged Schools“ — werden die Kinder ganz aufgenommen, erhalten Kleidung und Nahrung und lernen ein Gewerbe. Als diese Schulen in Liverpool errichtet wurden nahm man an, daß die Zahl von Kindern die durchaus keinen Unterricht genossen sich auf 20,000 belaufe. Wohlgesinnte Männer sahen in diesen Kindern auf den Straßen die sogenannten Classes dangereuses aufwachsen, von denen in der neueren Zeit oft die Rede gewesen ist; sie traten zusammen, brachten die Mittel zur Bestreitung der nothwendigen Kosten auf, und eröffneten zum Wahlspruch des Lord Ashley's Worte wählend: „im Kindesalter werden schlechte Gewohnheiten angenommen und

schlagen Wurzel, das Kindesalter ist es das gegen die Versuchung zum Bösen geschützt werden muß" — die „zerlumpten Schulen" in der Absicht die schutzlosesten, die elendesten Kinder der Gesellschaft zu retten, die eigentlichen Kinder des Jammers, geboren im und zum Laster. Ich besuchte die industrielle ragged school für Knaben, die für den untersten Grad dieser kleinen Kinder bestimmt ist, für die welche ohne Eltern oder von diesen den Einflüssen des Lasters überlassen sind. Ich sah hier die erste Classe in Lumpen gehüllt auf Bänken in einem kalten Zimmer sitzen, mit ihren kleinen verfrornen Händen Schweinsborsten zu Bürsten sortirend. Die Gesichter der Knaben waren rein; ich bemerkte unter ihnen viele hübsche, und namentlich schöne klare Augen; die kleinen Finger bewegten sich merkwürdig schnell; die Knaben gaben sich ersichtlich Mühe ihr Bestes zu thun; sie wußten daß sie dadurch bessere Kleider ver-

dienten und die Versetzung in die oberen Zimmer zu einer ruhigeren Arbeit. Ich betrachtete diese „classes dangereuses“ — direct von der Straße und aus der Gasse heraufgeholt und von dem Wege zum Verderben — und ich erstaunte wenn ich bedachte, daß diese Gesichter bestimmt gewesen sein konnten den Stempel des Verbrechens zu tragen. Ihr klaren Kinderaugen, dazu waret Ihr vom Schöpfer nicht bestimmt! „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ diese Worte von den Lippen des Himmels tönen ewig über die Erde.

In einem oberen Zimmer war eine Menge von Knaben damit beschäftigt Papierdüten für Gewürzkrämer, Zückerbäcker u. s. w. zusammen zu kleistern; andere in einem andern Zimmer druckten auf diese Düten die Namen und Adressen der Handelsleute die sie bestellt hatten. Die Arbeit ging rasch von statten und schien den Kindern besonderes Vergnügen zu machen. Die

Einrichtungen zur Wohnung und die Betten waren dürftig. Aber Alles war reinlich, die Luft frisch, die Kinder heiter. Die Anstalt war noch jung und im Besitz geringer Mittel.

Ein halbes Dutzend Frauen, in dürftiger Kleidung, saßen im Vorzimmer mit ihren Knaben, indem sie darauf warteten vor die Directoren der Anstalt gelassen zu werden um ihre Kinder aufgenommen zu erhalten.

Diese Herren hatten die Freundlichkeit mir anzubieten, bei der Examination dieser Mütter zugegen zu sein. Die Frauen wurden einzeln vorgelassen, und eine jede mußte ihre Geschichte erzählen und ihre Bedingungen aufgeben. Das Examen ward mit Ernst und sehr genau vorgenommen. Es führte jedoch zu dem Resultate, daß keine dieser Frauen ein Recht auf die Hülfe hatte die sie hier begehrten. Bei ein paar Fällen mußte ich die Geduld der Directoren bewundern. Ueberhaupt machte ich die Bemer-

kung, daß diese Mütter es noch mehr nöthig hatten in die Schule zu gehen als ihre Kinder. Wann wird man dahin gelangen die Wichtigkeit der mütterlichen Einwirkung auf das Kind in ihrem ganzen Umfang zu fassen? Wann wird man dahin kommen Mütter im höheren Sinne des Wortes zu erziehen? Mein Begleiter in Liverpool, Mr. B., der edle und freundliche Missionair für die Armen der dortigen unitarischen Gemeinde, *) kannte eine dieser Frauen und erzählte mir ihre, und ihres Mannes Geschichte — eine unheimliche Säufergeschichte die beinahe mit Selbstmord geendet wäre.

Später am Tage besuchte ich eine Abendschule für Mädchen, auch aus der ärmsten Classe,

*) Ein Prediger der von der Gemeinde besoldet wird, um sich ausschließlich mit den Armen derselben zu beschäftigen und für ihre Angelegenheiten zu sorgen

und hörte dort einen durchaus reinen schönen Gesang. Noch später folgte ich meinem freundlichen Begleiter in eine Mäßigkeitsvereins-Versammlung in dem nämlichen Hause, die alle Donnerstage abgehalten ward, und wo der Missionair die Aermsten seiner Gemeinde anzutreffen und sich mit ihnen zu unterhalten pflegte. Es war ein stürmisches, regnerisches Wetter. Ich wunderte mich als ich den Saal dennoch mit Menschen sich füllen sah, die offenbar nicht viele Kleider zum Schutz gegen Sturm und Wind besaßen. Die Bänke wurden von Männern und Weibern besetzt. Es ward übervoll und sehr warm. Mr. B. eröffnete die Versammlnng mit einer Rede über die Gefahren und Folgen der Trunksucht, und als er im Verlauf einer Rede warm ward erzählte er, jedoch ohne Namen zn nennen, die Geschichte von der Mutter die er diesen Morgen ihr Kind der Pflege der Barmherzigkeit hatte anbieten

sehen. Die Versammlung, die während der moralischen Vorlesung offenbar etwas schläfrig geworden war, ward bei der historischen Erzählung wieder völlig wach, und als der Erzähler zur Katastrophe kam, zu dem Moment wo das berauschte Weib von wüthendem Durst getrieben eine halbe Flasche Vitriolsäure austrank, da vernahm man einen allgemeinen Ruf des Entsetzens, namentlich von den Lippen der Frauenzimmer.

Nach dieser lebendigen Erzählung las B. ein Gedicht vor das ein Arbeiter zum Lobe der Neuesten Zeit verfaßt hatte, und das die Wirkung hervorbrachte die Zuhörer — und ebenso auch mich — in einen angenehmen Schlummer einzulullen. Aber wir erwachten Alle als Mr. B. in scherzendem Ton Mr. J. aufforderte aufzutreten, und uns etwas von der „großen Ausstellung" in London zu erzählen die er neulich besucht hatte. Mr. J. konnte

jedoch jetzt nicht zu Worte kommen, denn Mr. K. wünschte erst zu sprechen. Und aufgefordert von Mr. B. trat ein breitschultriger Mann von ungefähr 60 Jahren, in groben aber guten Kleidern, mit reinem Gesicht, humoristisch lächelnd vor. Er stieg auf die Tribüne und ward mit sichtbarem Vergnügen von der Gesellschaft empfangen. Er erzählte seine Geschichte einfach aber warm, in dieser grobkörnigen mit populären Einfällen gespickten Beredsamkeit, voll von Herz und Humor, die unsere gebildeten Redner zu studiren sich angelegen sein lassen sollten, wenn sie einen lebendigen Eindruck auf das Volk machen wollen. Er erzählte wie er in seinen jungen Jahren niemals Branntwein geschmeckt, wie er aber Seemann geworden und dann zu trinken angefangen habe um sich seinen Cameraden „als einen Kerl“ zu zeigen, wie er dann nach und nach dahingekommen mehr starke Getränke genießen zu können als sie alle,

und dann in Verbrechen, Elend und Schande verfallen sei; wie er darauf wieder emporgerichtet und enthaltsam geworden und nun in funfzehn Jahren keinen Tropfen Branntwein geschmeckt, aber an Gesundheit und Zufriedenheit immer zugenommen habe. Dies war der Inhalt der Geschichte. Indeß wie die Geschichte mit lustigen Einfällen ausgestattet war die allgemein Munterkeit hervorriefen, und mit kräftigen Sprichwörtern denen vor Allen Mr. B. seinen Beifall schenkte — wie tüchtig dem „Mr. Halcohol“ zugesetzt und wie verächtlich „the longnecked gentleman“ (der langhalsige Herr oder Mr. Halcohol in der Bouteille) behandelt, und mit welcher Lebhaftigkeit alles dieses vorgetragen und aufgenommen wurde — das muß man hören um es richtig zu fassen. Der Redner schloß damit „total abstinence“ (vollkommene Enthaltsamkeit) als das einzige Mittel zur vollständigen Aenderung des Lebens-

wandels anzuempfehlen. Dann trat eine kleine Schaar Kinder mit fröhlichen Gesichtern ein — dieselben die ich schon oben im Hause hatte singen hören, genannt „band of hope" (die Bande der Hoffnung), Kinder welche die Versicherung abgaben daß sie den Beschluß gefaßt aller starken Getränke sich zu enthalten und nach ihren Kräften zur Verbreitung der Enthaltsamkeit beizutragen, wogegen sie gedruckte Karten empfingan welche ihre Versprechungen nebst symbolischen Zeichnungen, Sprichwörtern u. s. w. enthielten. Diese kleine „Bande der Hoffnung" stimmte mit morgenfrischen klaren Stimmen Lieder an, unter denen besonders „die Spinne und die Fliege" mit vielem Beifall aufgenommen ward während die Versammlung in den Refrain mit einfiel. Geistliche und patriotische Lieder wurden ebenfalls von der „Bande der Hoffnung" gesungen, und hin und

wieder stimmte die Versammlung in den Chor der Kinder mit ein.

Bevor die Versammlung sich diesen Abend trennte traten viele Mitglieder vor und lasen das Gelübde der Enthaltsamkeit ab. Unter ihnen ein Mann mit seiner Frau. Sie hielten einander bei der Hand. Mit der anderen Hand hielt die Frau ein Taschentuch auf ihr linkes Auge gedrückt; man sah daß dies stark blau unterlaufen war, wahrscheinlich von Faustschlägen ihres Mannes.

Welche Geschichte gab es hier nicht zu lesen! Diese Eheleute hatten einander auf der Bahn des Lasters begleitet; jetzt gingen sie Hand in Hand vorwärts um einen anderen Weg einzuschlagen.

Was hatte sie dazu bewogen? Was hatte diese rohen Naturen gerührt und sie veranlaßt sich von den Gewohnheiten des Rausches loszureißen, sich von der Lust der Hölle der des

Himmels zuzuwenden? Was wirkte so erweckend, so belebend auf Alle hier? Etwa die Predigt, etwa das Gedicht zum Lobe der Mäßigkeit? Gewiß nicht! Ich sah wie sie dabei einschliefen. Ich selbst ward schläfrig. Nein, was hier belebend wirkte das war — das Leben selbst. Das war die lebendige Erzählung von der unglücklichen Frau; das war die Erzählung des Seemannes von seiner Geschichte, sein Streit mit Mr. Halcohol; das waren die Gesänge der Kinder, diese reinen frischen Stimmen der kleinen „Bande der Hoffnung“ — das war es was wirkte, was diese Gemüther erweckte, diese Köpfe belebte, diese Herzen erwärmte; das war es was den Mann und die Frau bewog, Hand in Hand vorzutreten und sich einer neuen Ehe, einem besseren Leben zu weihen. Die eigene Erfahrung von Leiden, Freude, Sünde, Bekehrung, Liebe, Seligkeit muß sprechen, wenn die Sprache Gewalt bekommen soll über

das menschliche Herz; das Leben selbst muß dazu angewendet werden die Todten zu wecken!

Bei dieser Versammlung fiel mir die sichtbare Herzlichkeit und vertrauliche Stimmung auf, die zwischen dem Leiter Mr. B. und der Versammlung herrschte, und die eine Folge war sowohl von seiner Persönlichktit als von seiner näheren Bekanntschaft mit seinen Zuhörern. Ebenso konnte es mir nicht entgehen, welch' ein vortreffliches Hülfsmittel sein beständiger Umgang mit diesen Leuten war und seine Bekanntschaft mit ihren häuslichen Verhältnissen, um den Lehren die er predigte Nachdruck zu geben. Ich vergesse nie die Wirkung, die seine Erzählung von der Frau mit der Vitriolflasche hervorbrachte.

Ein paar Tage später besuchte ich mit demselben freundlichen Manne einige anderweitige Classen von armen Leuten, nämlich die Lasterhaften und Gesunkenen, die welche durch eigene

Schuld in Noth gerathen aber sich wieder aufgerichtet, und die Ehrenhaften die beständig mit unverschuldeter Armuth zu kämpfen haben. In einem gewissen Quartier Liverpools findet man vorzugsweise jene erste Classe. Von dieser Classe in ihren ekelhaften Aufenthaltsorten, mit diesen gemeinen brutalisirten Gesichtszügen will ich hier nicht sprechen. Seitenstücke dazu kann man überall finden. Die Meisten von ihnen die ich hier sah waren Irländer. Es war an einem Sonntagvormittag nach dem Gottesdienst. Die Wirthshäuser waren in diesem Theile der Stadt schon geöffnet, und junge Männer und Mädchen sah man vor denselben plaudern oder auf den Stufen zur Hausthür zusammenhocken.

Aus der zweiten Classe erinnere ich mich mit besonderem Vergnügen eines kleinen Haushalts. Es war eine Mutter mit ihrem Sohn. Das Mittel sie zu ernähren, eine Zeugmangel,

stand in dem Zimmer das sie bewohnte. Es war um die Mittagszeit. Ein kleiner reinlicher Tisch stand für zwei Personen gedeckt, und auf dem Heerd ein gelbbrauner Topf mit Kartoffeln in der Schale, bereit auf den Tisch gesetzt zu werden. Die Mutter wartete auf das Nachhausekommen ihres Sohnes, und auch das Mittagsessen wartete auf ihn. Er war Bälgentreter in einer Kirche. Während ich noch da war, kam er — ein kleines Wesen, mit schielenden Augen, häßlich genug — aber von dem Mutterauge mit Liebe betrachtet. Der Sohn war, ihr Eines, ihr Alles. Und er, von der Natur stiefmütterlich behandelt, hatte ein höheres Mutterherz an dem er sich wärmen konnte, das ihm ein wohnliches Zimmer, einen gedeckten Tisch, ein weiches Bett bereitete. Die kleine ärmliche Wohnung war nicht ohne ihren Reichthum.

Von der dritten und größten Classe muß ich zwei Haushaltungen hervorheben, beide Schusterfamilien, in einer Kellerwohnung. Die eine Familie bestand aus alten, die andere aus jungen Leuten. Der alte Schuster versorgte seine Frau — die lahm und krank war in Folge eines nnglücklichen Falls auf der Straße — nebst einer Tochter. Der junge hatte ein junges Weib und fünf kleinr Kinder zu versorgen. Aber die Arbeit war gering und der hungrigen Magen waren viele. Auch in diesem Hause war es Mittagszeit. Ich sah auf dem Tisch nur einige Kartoffeln. Die Kinder waren reinlich, hatten auffallend hübsche Gesichter, aber — waren bleich. Ebenso der Vater. Die hübsche, junge, aber sehr blasse Mutter sagte: „Seit ich in diese Wohnung gekommen, bin ich nicht gesund gewesen, und ich fühle — ich werde nicht lange mehr leben.“ Thränen traten in ihre Augen. Und es war klar genug

daß dieser wirklich feine Organismns nicht lange in dem kalten feuchten Raum ohne Sonnenstrahl würde aushalten können. Diese Familien, von demselben Gewerbe, beide gleich arm, waren Freunde in der Noth geblieben. Wenn es einem der Männer an Arbeit fehlte, er aber von dem Missionair der sie besuchte erfuhr daß der Andere deren hatte, dann schien ihm das ein Trost zu sein. Erfreuliche Erscheinung menschlicher Sympathien, die den Kopf empor und das Herz frisch halten unter dem erdrückenden Kampf der Concurrenz! Aber wenig erfreulich würde der Anblick dieser Familien in den Kellerwohnungen gewesen sein, wenn ich nicht daneben das Erstehen der „Model-lodginghouses“ gesehen hätte, welche an mehreren Orten in England errichtet werden um die Bewohner der Keller die da im Dunkeln sitzen zu der Segnung des Lichtlebens zu erheben, welche für würdige Menschen würdige Wohnung ab-

geben sollen. Doch von diesen will ich später sprechen, im Verein mit andern neuen Einrichtungen zur Beförderung der Gesundheit des Körpers und der Seele in allen Classen. Denn Niemand lebt oder leidet allein.

Mir selbst hatte ein freundliches Geschick verbunden mit englischer Gastfreundschaft eine vortreffliche Wohnung in dem Hause des edlen Predigers J. M . . . . . bereitet. Mit ihm und seiner Gattin — einer dieser schönen mütterlichen Naturen die durch die Genialität des eigenen Herzens für viele auszureichen, und sich und alles Gute in einer ganz anderen Proportion zu verdoppeln im Stande sind, als die Multiplicationstabelle die blos aus zweimal zwei vier machen kann — mit ihnen und ihrer Familie brachte ich einige schöne Tage zu, mit Unterhaltung und Musik. Hier in der Nähe ihres Hauses sah ich auch einen dieser englischen Parks, deren grüne Rasen und Bousquets den

Landschaften Englands einen so eigenthümlichen Reiz verleihen. Dazu ein spiegelklarer Teich, Schwäne, Gruppen von hübschen Kindern und Frauen die die Schwäne vom Ufer aus fütterten, Vogelgesang aus jedem Busch, in der Ferne Paläste und schöne Landhäuser — und Alles so vollendet und zierlich, so schön als gäbe es keinen Jammer, kein Elend, keine Lumpen in der Welt!

Dies war der Eindruck den der „Princes Park" auf mich machte, ein Park den ein reicher Mann, Mr. J., bei der Geburt des Prinzen von Wales (Sohns der Königin Victoria) angelegt und für das Publicum geöffnet hatte, bloß mit der Warnung die in großen Buchstaben an verschiedenen Stellen des Parks zu lesen stand: „Man hofft daß das Publicum schützen wird was dem Vergnügen des Publicums gewidmet ist."

Allein ich muß diese reizende Idylle verlassen und nach den Manufacturdistricten eilen, und zwar zuerst nach Manchester.

Wie eine colossale Spinnerin saß Manchester vor meinen Blicken da, mit seinen zahllosen Fabriken, seinen untergeordneten Städten, Vorstädten, Dörfern, Factoreien — viele Meilen im Umkreis spinnend — spinnend, Kleider für alle Menschen der Welt spinnend. Und wie sie da saß, die Spinnerkönigin, mit ihren Massen von düstern Häusern und Fabriken in dichte Regenwolken eingehüllt wie in Spinngewebe, da machte sie auf mich einen düstern niederschlagenden Eindruck. Aber auch hier sollte ich eine leichtere Lebensluft athmen, auch hier sollte ich Licht sehen. Der Freihandel hatte sein Freiheit spendendes Leben hierhergebracht. Es war eine Periode vieler Geschäfte und vielen Wohlstandes. Es gab Arbeit vollauf, der Arbeitslohn war gut, die Lebensmittel waren billig.

Auch hier hatte man „ragged schools“ nebst verschiedenen andern Anstalten zur Unterstützung der arbeitenden Classe.

In einer dieser Schulen hatten die Knaben eine vollständig organisirte Musikbande, und sie spielten und bliesen daß es eine Lust — zuweilen freilich auch eine Pein war sie anzuhören. Aus den Fabriken ertönte nicht mehr „der Klageruf“ der Kinder. Die Regierung hatte der Mißhandlung dieser Kleinen zu Gunsten einzelner Gewinnsüchtigen ein Ende gemacht. Kein Kind unter 10 Jahren durfte jetzt bei den Maschinen verwendet werden, und auch die welche man arbeiten ließ mußten einen halben Tag für den Schulbesuch frei haben. Jede größere Fabrik hatte nun gewöhnlich ihre Schule und besoldete einen Lehrer für die Kinder. Die Knaben, die ich in den Arbeitsschulen sah, sahen frisch und munter aus.

Zwei Gedanken drängten sich mir hier auf: wie gefährlich es ist selbst innerhalb einer Gesellschaft von „höherer Cultur“ Menschen unumschränkte Gerechtsame über Menschen zu geben, und wie leicht ein freies Volk mit einem mächtigen Gemeinsinn und an Selbstregierung gewöhnt sich selbst aus erniedrigenden Zuständen freimachen kann. Vieles hat dieser Gemeinsinn schon in England ausgerichtet, aber Vieles bleibt ihm noch übrig zu thun.

An einem der großen düstern Fabrikhäuser in Manchester sah ich von eisernen Buchstaben die Inschrift: „The great beehive“ (der große Bienenkorb) — in der That ein passender Name für diese ungeheuren Behälter für den menschlichen Fleiß, wo man zuweilen vergaß und noch vergißt daß der Mensch mehr ist als eine bloße Arbeitsbiene, die da lebt um eine Zelle im Bienenkorb voll zu machen und dann zu sterben. Ich besuchte einige dieser großen Bienen-

körbe. In einem derselben, der 1200 Arbeiter beschäftigte, sah ich in langen Sälen über 300 Weiber in Reihen sitzen und Baumwollengarn haspeln. Die Säle waren reinlich und ordentlich, die Weiber ebenso. Das Ganze sah nicht übel aus; aber die angestrengte Aufmerksamkeit mit der diese Weiber arbeiteten kam mir peinlich vor. Sie gaben sich nicht die Zeit aufzusehen, viel weniger noch sich umzuwenden und zu sprechen. Ihr Leben schien an den Baumwollfäden zu hängen.

In einem anderen dieser großen Bienenkörbe gewährte ein großer langer Saal mit 600 Weberstühlen einen wunderbaren Anblick. Wie das auslangte und sich einzog, zitterte und um sich schlug, wie galvanisirte Glieder irgend eines fabelhaften tausendarmigen Ungeheuers. Ungefähr 3 bis 400 Arbeiter, Männer und Weiber, standen zwischen den arbeitenden Maschinen sie zu bewachen und ihnen

aufzupassen. Die Mittagsglocke läutete, und nun sollte das ganze Arbeiterpersonal aus dem Saal heraus und nach dem Speisehaus oder nach Hause — meistens in der Nähe der Fabrik. Ich stellte mich mit meinem Begleiter auf den Hof, neben der Thür des Saales der zur ebenen Erde lag, um die Arbeiter herauskommen zu sehen.

Gerade wie man die Bienen aus ihrem Korbe an die Luft kommen sieht, zwei, drei, vier zur Zeit, einen Augenblick gleichsam stutzend bei der Einwirkung der frischen Luft und des Lichtes und dann halb schwindelnd jede ihren Weg forteilend, so war es hier, so kamen sie, Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen. Die meisten waren gut gekleidet, sahen gesund und wohlgemuth aus. Aber bei Vielen war der Ausdruck roh, das Benehmen verwahrlo'st und trug die Spur verwildeter Menschlichkeit.

So wie die Arbeit in den Fabriken von Manchester organisirt ist kann das schwerlich anders sein. Der Fabrikherr weiß nichts von Arbeitern. Er miethet Spinner. Und jeder Spinner ist Herr in seinem Saal, und miethet Leute die er zur Arbeit gebrauchen will. Er ist der Autokrat des Saales, und nicht selten ein harter und unmoralischer. Die Arbeiter wohnen in ihren Wohnungen, in allen Verhältnissen mit Ausnahme des rein materiellen von dem Fabrikherrn getrennt.

Auf dem Lande ist es anders. In den Fabriken auf dem Lande kann der Fabrikherr seinen Arbeitern ein väterlicher Freund und Beschützer sein, und ist er es auch oft. Und wo er es ist da wird es auch gewöhnlich anerkannt. Man wußte auch in Manchester ganz gut Bescheid von dem Charakter der Fabrikanten als Hausherren. Man bezeichnete mit Bestimmtheit die guten, die gleichgültigen, die harten Herren.

Ich besuchte Fabriken solcher verschiedenartiger Besitzer, aber die Ungleichheit in der Persönlichkeit der Herren hinterließ einen stärkeren Eindruck auf mich als das Aussehn und die Lage der Arbeiter.

In dem jetzigen Augenblick konnte man den Unterschied nur wenig merken. Das allgemeine Bedürfniß nach Arheitskraft gestaltete die Verhältnisse der Arbeiter im Allgemeinen gut. Und wie bereits gesagt das patriarchalische Verhältniß zwischen Herrren und Dienern, sowohl mit seinen guten wie mit seinen üblen Folgen, findet sich nicht mehr in den englischen Fabrikstädten. Der Herr und der Diener stehen mit einander, oder besser gesagt gegen einander, auf dem Standpunkt der strengen Nothwendigkeit; sie wissen nichts von einander als das Bedürfniß der Arbeit. Des Manchesterschen Arbeiters ganzes Tichten und Trachten ist — von Manchester fort zu kommen. Er

spinnt und strebt, mit und wider Willen, um Geld genug zu verdienen sich ein Haus zu kaufen oder zu bauen, außerhalb der räucherigen unruhigen Stadt, außerhalb des geräuschvollen Treibens der Masse rastlos strebender Arbeiter. Sein Ziel ist auf's Land hinaus zu kommen, in eine comfortable Wohnung. Und ist er dahin gelangt, dann betrachtet er den geräuschvollen strebsamen Haufen, aus dem er eben heraus ist, wie etwas das ihn nicht angeht und aus dem er mit heiler Haut sich gerettet zu haben sich freut. So ist's der Fall mit Vielen — Gott bewahre uns davor zu sagen mit Allen!

Habt Ihr eine sogenannte „Manchester story" gelesen „Mary Barton" betitelt? Habt Ihr es nicht, dann leset diese reizende rührende Schilderung von der Nachtseite des Manchesterschen Arbeiterlebens — die wie allgemein anerkannt wahr und nicht übertrieben ist. Das Buch hat seiner Verfasserin, der Miß E. Gas-

kill, einen ausgezeichneten Platz unter Englands jungen Schriftstellern verschafft. In der hübschen ländlichen Wohnung der jungen Frau und bei dem Eindruck des Sonnenlichtes in ihrem Gesicht, bei dem lieblichen Klang ihrer Stimme erstaunte ich darüber, daß diese ergreifende Schilderung der Nachtseite jenes Lebens von ihr sei. Aber Gott hat ja die Sonne erschaffen daß sie die Finsterniß erhelle. Ich sah seine Sonne — noch stärker, noch glühender in einem anderen Auge, das eine noch finsterere Tiefe in dem Leben der arbeitenden Classen entdeckt und mit der Macht des Talents zu Tage gefördert — einen Blick der über dieses bewegte Chaos die schöne Morgenröthe seines eigenen Sehens hatte aufgehen lassen. Ich sah ihn in Charles Kingleys Auge — dem Auge dieses jungen geistigen Kämpen, des Verfassers von „Alton Locke“ und „Jäst,“ Romane die in England viel Aufsehen gemacht haben und noch

machen, und die neben Elisabeth Gaskill's Schilderungen kräftig dazu mitwirkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Leben und die Verhältnisse der arbeitenden Classen hinzulenken.

Aber Bücher, Schulen, Model-Wohnungen — alle Bemühungen des Genies und der Menschenliebe werden nicht hinreichen dem Zustand und Uebelstand hier abzuhelfen, wenn nicht eine andere Bewegung entgegen kommt die dem äußern Anschein nach unbedeutend in der Wirklichkeit aber allmächtig ist, die Bewegung im Innern der arbeitenden Classen sich auf kräftige Weise selbst zu helfen. Von dieser Bewegung werde ich später sprechen.

Zwei Dinge machten zu jener Zeit beinahe ausschließlich den Gegenstand der Unterhaltung in Manchester aus. Das Eine war die Frage — eine Lebensfrage für England — die sich auf die allgemeine Volkserziehung bezieht. Man hatte in Manchester angefangen die Sache mit

Nachdruck zu behandeln; man glaubte dort ein Erziehungssystem ins Leben rufen zu können, in Folge dessen man — wie in den Vereinigten Staaten — in Volksschulen denselben practischen und moralischen Unterricht Allen ertheilen und den Religionsunterricht den Familien und den Sonntagsschulen vorbehalten wollte. Die von der Geistlichkeit der Staatskirche in Manchester an den Tag gelegte Bereitwilligkeit hierauf einzugehen ist ein guter Vorbote der Vereinbarung unter den verschiedenen Religionssecten in dieser Angelegenheit. Ueberhaupt kam es mir so vor als ob in England um diese Zeit die größte Regsamkeit zu einer neuen Entwickelung, zu neuem Leben sowohl in dogmatischer als in practisch-populairer Hinsicht vorzugsweise vor allen anderen kirchlichen Gemeinden innerhalb der Staatskirche sich zeigte.

Der zweite Hauptgegenstand für die Unterhaltung in Manchester wie in Liverpool war:

der erwartete Besuch der Königin Victoria. Die Königin hatte ihre Absicht zu erkennen gegeben, nebst dem Prinzen Albert im Verlauf des Monats die großen Städte in den Fabrikdistrikten zu besuchen, und sie ward daselbst innerhalb weniger Tage erwartet. Einige von diesen Städten hatten niemals früher ein gekröntes Haupt innerhalb ihrer Mauern gesehen, und dies, in der Verbindung mit der großen Popularität der Königin, der Liebe und Anhänglichkeit welche das Volk im Allgemeinen für sie hegt, hatte die Einwohner von Manchester förmlich in Entzücken versetzt. Man bereitete sich auf einen königlichen Empfang der hohen Gäste vor. Nichts konnte den Wünschen der Manchester-Bevölkerung zu kostbar oder zu prächtig erscheinen um ihre Huldigung darzubringen. Die ganze Gegend, in der die Königin jetzt erwartet wurde, war wie man sich ausdrückte „brimful of loyalty." Und ganz

England war zu jener Zeit von Herzen und von ganzer Seele monarchisch. Opposition gegen das Königshaus gab es gar nicht mehr in England. Frühere Anhänger einer solchen Opposition waren bekehrt worden. Ueberall herrschte nur eine Stimme der Ergebenheit und des Lobes. Wunderbar ja unbegreiflich, dachte ich bei mir als ich erfuhr, daß die Königin vor nicht langer Zeit vom Parlament 72,000 £ zur Erbauung eines neuen Stalls neben ihrem Pallast in Windsor, und in derselben Diät 30,000 £ für Prinz Albrecht begehrt hatte zu einer Reparatur seiner Hundeställe, und jetzt wiederum vor ganz Kurzem 17,000 £ zur Räumung von Ställen neben einem Pallast den die Königin für ihren ältesten Sohn verlangt, und den derselbe zur Zeit seiner Mündigkeitserklärung beziehen soll. Also 119,000 £ zu Pferde- und Hundeställen!...

Wie? Eine Summe von **119,000 £** zu Pferde- und Hundeställen, für den Unterhalt von prächtigen Pferden und Hunden — und das zu einer Zeit wo Irland hungert oder im tiefsten Elend auswandert, wo in England selbst noch so unendlich viel für die Menschen zu thun übrig bleibt — wo so unendlich viel mit diesen Summen für das allgemeine Wohl gethan werden könnte? Die Königin Elisabeth pflegte zu sagen daß sie ihr Geld am besten angelegt glaubte, wenn es sich in den Taschen ihrer Unterthanen befände. Und sie verschmähte es höhere Summen zum eigenen Gebrauch sich anweisen zu lassen. Die Königin Victoria verlangt Jahr aus Jahr ein unermeßliche Summen zu Pferde- und Hundeställen, verlangt diese von ihrem Volk, und doch ist sie beliebt, geachtet, hoch angesehen bei diesem Volk in einem seltenen Grade. Das Parlament murrt, aber es willigt in Alles was die Königin ver-

langt; das Volk bewilligt ihr ohne zu murren, denn es liebt sie. Dergleichen Verlangen pflegen sonst der Königsmacht gefährlich zu sein. Dergleichen Verlangen untergruben den Thron Louis Philipps und haben schon manche Throne untergraben. Aber der leichte Fuß dieser Königin — ein allerliebster kleiner Fuß scheint es zu sein — tanzt immer wieder auf diesem gefährlichen Boden und strauchelt nicht. Und wie ist das möglich? Was ist es das diese Königin so populär, so allgemein von ihrem Volke geliebt macht, trotz solcher Ausgaben für Pferde und Hunde — unnöthige Luxusartikel, während hunderttausende ihrer Unterthanen selbst das Nothwendigste entbehren, keine Wohnung, kein Brot haben?

So fragte ich. Man antwortete mir:

Das englische Volk liebt es daß sein Königshaus einen gewissen Aufwand macht. Es findet Geschmack an schönen Pferden und Hun-

den, und es schmeichelt dem Nationalstolz daß das Königshaus deren besitzt und daß dieselben auch prächtig wohnen. Der Character der Königin, ihre häuslichen und bürgerlichen Tugenden, ihr Einfluß durch das Beispiel das sie giebt ist von so großem Werth für die Nation, daß diese keine Geldopfer für zu groß hält um solche Königin zu besitzen. England fühlt daß es unter dem Schutz des Thrones, unter dem Schatten des Scepters dieser Königin, unter der Ruhe den derselbe allen inneren Verhältnissen verleiht, in Freiheit und Freude seine inneren Angelegenheiten ordnen und auf dem Wege der demokratischen Entwickelung und der Selbstherrschaft mit einer Sicherheit vorwärts schreiten kann, die andern Staaten — selbst Republiken — fehlt. Es ist zufrieden vom Throne geschützt zu werden, und nimmt ihn mit seinen Parasiten lieber hin als die

blutige Freiheitsfahne, die es im Nachbarreiche jenseit des Canals im Winde flattern sieht.

Dazu kommt daß das Regentenhaus, das jetzt auf Englands Thron sitzt, eine auf diesem Thron wie auf allen Thronen der Welt seltene Erscheinung darbietet. Die Königin und ihr Gemahl stehen vor dem Volk als das Musterbild aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden da. Die Königin ist eine vortreffliche Gattin und Mutter, sie überwacht die Erziehung ihrer Kinder und erfüllt mit derselben Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten als Regentin. Sie steht früh auf, ist pünktlich und ordentlich, im Großen wie im Kleinen. Sie bezahlt stets sofort was sie käuft, macht niemals Schulden oder bleibt Jemandem etwas schuldig. Ihr Hof zeichnet sich durch gute und angenehme Sitten aus. Auf ihren Gütern ordnet sie mit Prinz Albert's Hülfe Alles auf das Beste, namentlich auch das Schulen- und

Armenwesen; ihre Einrichtungen und die von ihnen getroffenen Veranstaltungen können für Alles als Beispiel dienen. Ihre Rechtschaffenheit, ihre Freundlichkeit, ihr Edelmuth und der Tact den sie bei allen Gelegenheiten an den Tag legen, gewinnen ihnen die Herzen des Volkes. Für die großen Interessen des Volkes zeigen sie viel Theilnahme, und befördern sie dieselben durch diese Theilnahme. So haben sie sich der Sache des Freihandels angenommen, und durch die Ausstellung im Crystallast — zu der Prinz Albert die erste Idee gegeben und die dann kräftig von der Königin gefördert ward — einen glänzenden Beweis davon abgelegt. Die Sympathien der Königin sind die des Herzens sowohl wie die des Gedankens. Als der große Staatsmann, der edle Robert Peel, starb, schloß sich die Königin mehrere Tage in ihre innersten Gemächer ein, und beweinte ihn als hätte sie einen Vater verloren. Und wo eine warme

Theilnahme in öffentlichen oder in privaten Angelegenheiten angerufen wird, da wird sie warm und in vollem Maße von der Königin Victoria und dem Prinzen Albert gespendet.

Zu diesem Urtheil über Königin Victoria und Prinz Albert, das ich überall und von allen Parteien in England äußern hörte, gesellen sich eine Menge Anecdoten aus ihrem Leben und ihren Handlungen die als Beweise für das Angeführte dienen.

Dieser allgemeine Eindruck, dieser allgemeine Einfluß von Regenten die eigentlich gar nichts zu regieren haben — denn man weiß ja, Englands Regent ist bloß ein nomineller Vollstrecker des Volkswillens, eine Hand die da unterschreibt was die Minister im Namen des Volkes vorlegen — diese große Macht einer Königin ohne alle politische Macht rief in mir den Gedanken hervor:

Ist das nicht die Entstehung der höchsten königlichen Macht, die wahre geistige Monarchie? das Ideal für alle wahre Alleinherrschaft? und der Anfang einer neuen, einer höchsten Gewalt im Staate?

Monarch und Volk stehen nicht mehr in dem Verhältniß zu einander wie z. B. zu den Zeiten wo Carl IX Erlasse ausstellte mit dem Zusatze:

„Danach richtet Euch und dann schert Euch fort!“

Solche Weisung soll nicht mehr von dem Könige dem Volke gegeben werden sondern von der Vernunft. Das Volk ist zur Mündigkeit gelangt und soll sich selbst nach selbstgewählten Gesetzen regieren. Der Monarch ist der Vollstrecker des Volkswillens oder Gesetzes. Das ist er in England sagt man. Ja er ist es, aber er ist offenbar noch etwas mehr. Er muß in der Wirklichkeit noch unendlich viel

mehr sein: das Höchste auf Erden! Der König und die Königin über ein Volk sind berufen durch Gottes Gnade und die Stimme des Volkes, den höchsten moralischen Willen, das Herz und den Charakter des Volkes zu repräsentiren. Sie sollen vor dem Volke dastehen, dem Volke vorausgehen in der Glorie reiner menschlicher Tugenden — vor und über dem Volke stehen als eine Vorsehung, als leitende glänzende Sterne. Und das Volk soll zu ihnen hinaufblicken mit Liebe, mit Hochachtung, wie man zu dem Erhabenen hinaufblickt, soll von ihnen geleitet werden während es ihnen nicht beistehen kann, wie wir uns Alle von Dem leiten lassen müssen was wir bewundern, wie es in unserer Aller Natur liegt Dem zu gehorchen was wir in hohem Grade lieben.

In der That eine Königsmacht, eine Herrschaft, werth sie zu besitzen! Etwas Höheres giebt es nicht außer der Macht — der Gott-

heit. Und selbst die ist nicht von anderer Beschaffenheit.

Aber diese Aufgabe ist groß, — nicht leicht. Sie fordert viel von dem persönlichen Menschen, und doch nichts dem nicht jeder wahre Mensch entsprechen könnte. Genie, große natürliche Anlagen gehören nicht dazu. Nur Ernst in einem großen Herzen. Es ist auch klar daß die Zeit nahe liegt, wo keine andere Königsmacht recht viel Gewalt hier auf Erden besitzt, wo Krone und Scepter eines Regenten geistige Mächte werden.

Dann wird es für einen guten König und eine gute Königin leicht sein populair zu werden. Von der Sorge und Verantwortlichkeit an den Streitfragen des Reichs Theil nehmen zu müssen befreit können sie im Glanz privater und bürgerlicher Tugenden vor dem Volk voraufgehen, und somit in das Volk sich stellen, durch alle Glieder desselben Gegenstand der Be-

wunderung und Nachahmung! Eine Popularität die es werth ist daß der Würdigste ihr nachstrebt!

Die Macht des Vorbildes auf dem Thron! In der Gewalt, welche die Königin Victoria und der Prinz Albert über das englische Volk üben, kann man bereits sehen wie mächtig dieses ist. In der That viel mächtiger als König Carl's:

»Danach richtet Euch und dann schert Euch fort!«

Fraglich ist es übrigens doch ob das Verlangen jener großen Summe für so kleine Zwecke mit zu der Zahl der guten Vorbilder gehört? »Nein!« antwortete man — aber!« —

Von Manchester reis'te ich nach Birmingham. Ich sah wiederum das Land der Feueranbeter, ihre rauschenden Altäre in hohen Säulen und Pyramiden auf den grünen Feldern, sah die feurigen Schlünde aus der Erde sich eröff-

nen — und sah sie jetzt mit unverkürztem Vergnügen. Ich hörte nicht mehr aus ihrem siedenden Brausen heraus den klagenden Schrei der Kinder; ich hörte und sah in ihnen jetzt nur die Organe des allgemeinen Wohlstandes, und erfreute mich in ihnen der Macht des menschlichen Geistes über Feuer und Wasser, über alle Naturkräfte — der Sieg der Götter über die Unterirdischen!

Die Sonne brach aus Regenwolken hervor als ich nach Birmingham kam, Englands, nein der ganzen Erde Fabrik für Stahlfedern, Knöpfe, Stahl-, Zinn- und Messingwaaren aller Art.

Denn wenn Manchester eine colossale Spinnerin ist, da ist Birmingham ein colossaler Schmidt. In Birmingham besuchte ich eine Stahlfederfabrik, und verfolgte von Zimmer zu Zimmer auf ihrem ganzen Enstehungsproceß die wunderlichen kleinen Stahlzungen, die in

alle Welt hinaus gehen und so viel — Böses und so viel Gutes, so viel Großes und so viel Kleines, so viel Wichtiges und so viel Unbedeutendes fördern. Ich sah in großen leichten Sälen 400 Mädchen jede an ihrem kleinen Federstempel sitzen — eine passende und leichte Arbeit namentlich für Frauenzimmer. Alle waren wohlgekleidet, schienen gesund und vergnügt, viele waren hübsch — das Ganze ein Anblick von Wohlstand und Ordnung, der selbst den der arbeitenden Mädchen (the operatives) in Lowell's berühmten Fabriken in Nordamerika übertraf.

Birmingham war jetzt in hohem Flor, hatte mehr Bestellungen auf Waaren als es effectuiren konnte, und keinen männlichen „pauper" gab es jetzt in der Stadt der nicht voll auf Arbeit hatte.

In Birmingham sah ich eine großartige Zeichenschule. Nicht weniger als 200 junge

weibliche Künstlerinnen studirten hier in einem magnifiken Saal oder einer Rotunde, die reich versehen war mit Modellen aus allen Künsten und die gewisse Stunden in der Woche nur diesen weiblichen Pflegern der Kunst sich öffnet. Eine ehrsame alte Matrone — Pförtnerin an dem Schulhause — sprach mit besonderem Vergnügen von der Anzahl derselben, als wollte sie ein wenig damit groß thun.

Dann sah ich auch in Birmingham einen schönen Park mit Treibhäusern mit tropischen Gewächsen darin, die dem Publicum offen standen; ich sah ferner einen großen Concertsaal, in welchem zwei Mal die Woche "Glees" gesungen ward und zu dem das Volk für einen geringen Preis Zutritt hatte. Alles republikanische Einrichtungen, die bis jetzt innerhalb der monarchischen Staaten noch besser empor zu kommen scheinen als in den Republiken.

In Birmingham begegnete mir eine Ueberraschung, diese nämlich auf einmal funfzehn Jahrhunderte in der Zeit zurückversetzt zu werden, nach der Wüste Chalsis in Syrien, und dort ein Leben zu führen das Birmingham und dem dortigen Leben so unähnlich war, daß es des Contrastes halber mich im höchsten Grade erfrischte. Die Sache war ganz einfach die, daß ich am Abende in Birmingham in Begleitung einer dortigen sehr liebenswürdigen Familie einer Vorlesung beiwohnte, die ein junger talentvoller Geistlicher über den Kirchenvater St. Hieronymus hielt.

Der Vortrag, extemporisirt, sehr lebhaft und anschaulich, ward ganz ersichtlich nicht zu dem Zweck gehalten die Zuhörer zu einem ascetischen contemplativen Leben zu verlocken, sondern vielmehr sie davon abzuschrecken. St. Hieronymus ward wie ein edler Narr geschildert, wie eine Curiosität in der menschlichen

Natur, wie das Opfer verirrter Vernunft das man beklagen müsse nicht aber nachahmen. Die Bestimmung des Menschen werde nicht dadurch erreicht, daß man das Stadtleben fliehe und sich in der Wüste in Studien und Kasteiungen begrabe; die menschliche Bestimmung werde besser erreicht in der lebhaften Stadt als in dem einsamen Wüstenleben u. s. w. Das war die Moral des Redners. Aber auf mich machte sein Vortrag einen Eindruck, der dem den er hervorbringen wollte ziemlich entgegengesetzt war. Ich sah jenen Kämpfer des dritten Jahrhunderts, getrieben von glühendem Durst nach Licht des Gedankens, nach Reinheit für das ganze geistige Leben, sah ihn auswandern die Quellen des Lebens zu suchen, sah ihn aus den genußreichen Kreisen der Städte — in denen auch er gelebt — unter die Katakomben und die Gräber der Märtyrer gehen, ich sah ihn suchend in Gallien und am Rhein, und

dort — dem Christenthum begegnen; ich sah ihn später, nachdem er die Taufe erhalten, mit der Bibel unter dem Arm sich in Syriens Wüste vertiefen und sich dort in Chalsis' brennenden Sand begraben bei exegetischen Studien und Selbstkasteiungen — hörte ihn auch wie er nach seinen eigenen Worten „sein Lager mit Thränen befeuchtete," weil er von Freunden verlassen und gemieden ward wie ein Narr, nur diesen Freunden zum Vorwurf machend daß sie den schlimmeren Theil gewählt, „das genußreiche Leben der Stadt", und mit Entzücken ausrufend: „O schweigsame Wüstenstrecken, von Jesus Christus mit Blumen bestreut! O wilde Einsamkeit, voll von seinem Geist!" Ich sah ihn nach vollendetem Kampf aus der Ebene hervorgehen, mit seiner Bibel in Rom öffentlich auftreten und schonungslos die Laster der stolzen Stadt geißeln, sah die stolzen Römerinnen erst stutzen, dann sich beugen

unter das Urtheil des strengen Lehrers *), sah Marulla und Paula Roms ausschweifendes Leben verlassen, und dem Lehrer folgend Klöster und christliche Anstalten auf seinem Wege gründen; sah ihn wachsen im Kampf mit des Zeitgeistes Gedanken und des Zeitgeistes Leben, bis er dastand als der Gründer des größten Weltmarktes — der christlichen Kirche; den Narren, der sich in Syriens Sand vergrub, und der da kämpfte mit — sich selbst in seinen einsamen Tagen und Nächten! . . .

Ach! dieser Narr, dieser glühende Sohn der Wüste, diese geistige Kämpengestalt, wie sie neu durch den Schleier von funfzehn Jahrhunderten hervortrat, wuchs vor meinen Blicken

*) NB. streng zuerst und vor Allem gegen sich selbst, nicht wie so oft die sogenannten Heiligen unserer Tage, die hauptsächlich streng gegen Andere sind, namentlich gegen die die nicht so recht an die Unfehlbarkeit derselben glauben.

immer mehr heran, bis sie endlich über ganz Birmingham sich erstreckte, mit allen Fabriken, Werkstätten, Stahlfedern u. s. w. wie ein Coloß über einen Maulwurfshaufen.

Aber ich weiß es, es ist Unrecht unvergleichbare Größen mit einander zu vergleichen, und das Menschengeschlecht hat in seiner großen Werkstätte Raum für alle Gestalten seines Lebens, Raum sowohl für St. Hieronymus wie für Birmingham. Diese Beiden brauchen außerdem auch nicht in Opposition zu einander zu stehen; sie können sich brüderlich die Hand reichen als geistige und materielle Kräfte — wie Baldur und Hödur um auf der neu verklärten Erde zusammen zu wohnen — und der heilige Lehrer war auch keineswegs ein Fremdling in Birmingham; das sah ich in der liebenswürdigen Familie die ich dort kennen lernte, in den Instituten die ich mit ihr dort besuchte.

Ich hatte mir vorgenommen von Birmingham auf ein paar Tage nach Stratford am Avon und von dort nach London zu reisen, um die große Ausstellung noch besuchen zu können deren letzte Woche jetzt bevorstand. Ich mußte daher die Manufacturdistricte früher verlassen als ich es gewünscht. Bevor ich sie jedoch verlasse muß ich einige Worte sagen über die Mehrzahl ihrer Bevölkeruug d. h. über die Fabrikarbeiter. Sie gehören fast alle der Classe oder der politischen Partei an, die man „Chartisten“ nennt d. h. Anhänger des allgemeinen Wahlrechts. Sie sind dies im guten und im üblen Sinn; und der Widerstand auf den ihr rechtmäßiges Verlangen, mehr vollständig der gesetzgebenden Macht gegenüber repräsentirt zu sein, von Seiten dieser gestoßen ist, hat sie immer mehr gegen die Regierungsgewalten in Harnisch und dahin gebracht, daß sie ihre Forderungen nun immer mehr auf Opposition

auch gegen höhere Rechtsgründe stützen; denn sie vergessen die Verpflichtung durch höhere Bildung des Wahlrechts sich würdig zu machen. Allein die Schuld hieran liegt zuvörderst nicht an ihnen. Aufgewachsen unter dem Geräusch der Maschinen, ohne Schulen, ohne religiöse oder moralische Pflege, abgehärtet unter schwerer Arbeit, in beständigem Kampf mit den Verhältnissen des Lebens, haben sie sich einen Geist angebildet der wenig in Einklang steht mit den höheren bildenden Elementen des Lebens, deren Segnungen sie niemals erfahren. Atheismus, Radikalismus, Republikanismus, Socialismus von allen Arten wurzelt und wächst hier im Verborgenen unter starken täglich sich mehrenden Volksmassen, die nur gezügelt werden durch die Furcht vor der gewaltigen Macht die gegen sie angewendet werden kann, und durch die Arbeit für die täglichen Bedürfnisse so lange dieselbe ausreichend vorhanden. Und

vielleicht haben die amerikanischen Sclavenstaaten Recht wenn sie in dieser Veranlassung sagen: „England liegt zu unsern Füßen. England kann unsere Baumwolle nicht entbehren. Wenn Englands Fabriken still stehen müssen hat es einen Volksaufruhr vor der Thür.“ Vielleicht verhält sich dies so; denn diese Schaaren von Manufactur-Arbeitern, von Anfang herein von der Gesellschaft vernachlässigt, vernachlässigt von Staat und Kirche, blicken auf diese hin nur wie auf fordernde despotische Mächte, und in hartnäckigem Widerstreben gegen dieselben haben sie sich vereinigt und Schulen für ihre Kinder gestiftet, in denen nur praktische Kenntnisse beigebracht werden und religiöser und moralischer Unterricht streng ausgeschlossen ist; in der That ein vulcanischer Boden für die Gesellschaft, der auch seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit von Englands ersten Denkern auf sich gezogen hat. Aber in dieses drohende Chaos

hat bereits Licht mit organisirender Kraft einzudringen begonnen, und über der düsteren Tiefe schwebt ein Geist der die Finsterniß vom Licht scheiden und eine neue Schöpfung gestalten wird.

Ich hatte die Manufacturstädte aus Pflicht- und Gewissensgefühl besucht. Ich wollte diese Seite des menschlichen Lebens sehen. Darnach aber glaubte ich auch etwas für mein Vergnügen thun zu können. Ich war in England vielleicht nur noch dies eine Mal; ich mußte dem Trieb meines Herzens nachgeben, ich mußte eine Pilgerfahrt antreten nach Shakspeare's Wiege und Grab. Denn je älter ich geworden, je mehr ich gelebt und gelernt habe, um so mehr sind für mich zwei große Künstler geworden, um so mehr habe ich zu danken — Beethoven und Shakspeare.

Von Birmingham reiſ'te ich den 4ten Oct. Morgens auf der Eiſenbahn nach Lemington, und von dort allein in einem kleinen Wagen nach:

„Stratford on the Avon.“

Zweites Kapitel.

Stratford am Avon. — Shakspeare's Haus. — Schöner Abend am Avon. — Morgen. — Shakspeare's Grab. — Der neue Shakspeare. — Warwick-Castle. — Der alte Burgherr.

Es war ein wunderschöner Nachmittag. Die Luft war lieblich. Die Sonne schien im mildesten Glanz über die bebauten Felder, die in viereckige Loose eingetheilt mit lebenden Hecken umgeben waren — und innerhalb derselben kleine Farmhäuser und Hütten (Cottages) mit ihren Küchengärten und Weinranken an den Mauern. Es war äußerst freundlich und schön. Links in blauer Ferne erhoben sich in Nebel gehüllt die Berghöhen von Wales. Im

Uebrigen war die ganze Gegend, so wie die die ich bisher gesehen hatte, eine wellenförmige Ebene. Es wird der Tag kommen wo Nord-Amerika's Prairien aussehen werden wie dieses Land. Und schon ist das Werk dort begonnen in den viereckigen Erdlosen obgleich diese größer als hier, den lebenden Umzäunungen, den wohnlichen Farmhäusern, die indeß noch sich ausnehmen wie Vogelnester auf dem Ocean. Denn noch wogt das Gras mit seinen herrlichen Blumenmatten über unermeßliche unbebaute Felder daher, und die Sonnenblumen nicken und winken im Winde als wollten sie sagen: Kommt, kommt, Ihr Menschenkinder, der Tisch ist für Viele gedeckt! Der herrliche Blumentisch, der Platz hat für 250 Millionen Gäste! Möge er in seiner Schönheit eines Tages mehr Wahrheit verrathen als jetzt Englands schöne Landschaft. Denn es ist allgemein anerkannt: die ackerbautreibenden Districte

in England befinden sich in einem weit bedenklicheren Zustande jetzt als die Manufacturdistricte, namentlich dadurch daß die großen Landbesitzer die kleinen in sich aufsaugen, und durch die immer größere Anhäufung des Landbesitzes in einzelne Hände, die ihren Besitz nur durch eine leichte Cultur also unvollkommen zu bearbeiten im Stande sind. Ich hörte von zehn großen Landstellen die einer einzigen, aus wenigen Personen bestehenden Familie angehörten. Daher die Menge von kleinen Farmers, die selbst kein Land besitzen und dasselbe also schlecht bebauen, und die Anhäufung von Arbeitern in den Häusern und Schauern. Auch sind die Gesetze für den Landbesitz so verwickelt und voll von Schwierigkeiten, daß sie denen hindernd entgegentreten die das Land in kleineren Loosen besitzen und bebauen möchten.

Der junge Jurist Joseph Kal hat diesen Gegenstand klar und ausführlich behandelt

in seinem vor Kurzem erschienenen Werk: „On the Social condition and education of the People.“

Aber von diesen unerfreulichen Zuständen in dem Innern dieser schönen Gegend wußte ich noch wenig als ich sie hier sah, und genoß daher den Anblick mit ungetrübter Freude.

Am Abende, noch vor Sonnenuntergang, stand ich vor Shakspeare's Haus.

„Es thut nichts zur Sache daß man in einem Hühnerhause geboren ist, wenn man nur in einem Schwanen-Ei gelegen hat!“ dachte ich mit H. C. Andersen in seinem Mährchen „Die graue Ente“, als ich das kleine häßliche Haus von Fachwerk sah in welchem Shakspeare geboren ward, und als ich durch die kleinen niedrigen Zimmer die schmale Treppe hinaufging — das Ganze was von dem Innern noch übrig war. Es war leer und ärmlich — nur nicht die Erinnerungen. Die gemüthliche Matrone die das Haus vorzeigte war das

einzige Lebende. Ich versah mich mit einigen kleinen Bildern zu Shakspeare's Geschichte gehörend die sie zu verkaufen hatte und wandelte dann hinaus auf eine einsame Entdeckungsfahrt an den Ufern des Avon. Und bald war ich an dem kleinen schönen Fluß und auf einem einsamen Fußsteig der sich an demselben hinschlängelte. Aus den von Menschen wimmelnden geräuschvollen Manufactur-Städten plötzlich in Ruhe und in das allerschönste idyllische Leben versetzt zu werden, das war an sich selbst entzückend. Nehme man nun dazu die unendliche Lieblichkeit des Abends, die Freude so frei und einsam in dieser Gegend mit allen ihren reichen Erinnerungen zu wandern, diese tiefe Stille nur unterbrochen vom Zwitschern der Vögel in den Büschen und von fröhlichen Kinderstimmen aus der Ferne, die schönen schattigen Bäume, das wallende Getreide auf den Feldern, die Aussicht nach dem stolzen Warwick-Castle

und in der Nähe die kleine Stadt mit Shakspeare's Grab, und vor Allem der romantische Fluß, der klare Avon, der in seinem ruhigen sich schlängelnden Lauf, gleich seinem Sänger-Schwan dem großen Dichter, kein anderes Ziel zu haben schien, als getreu die Gegenstände wiederzugeben die sich in seiner Tiefe spiegelten: die Schlösser, die Städte, die Kirchen, die Hütten, die Wälder, die Wiesen, die Blumen, die Menschen, die Thiere; — diesen Abend diesen, Fluß und diesen schönen einsamen Spaziergang vergesse ich nie, nie! Ich hatte keinen schönern Abend in England. Erst als die Dämmerung hereinbrach verließ ich diese Ufer. Als ich in die kleine Stadt zurückkehrte überraschte mich der antike Charakter derselben, sowohl bei den Häusern wie bei den Gestalten — sie schien mir ihrer ganzen Physiognomie nach dem Shakspeare'schen Zeitalter anzugehören. Der Greis mit den Kniеehosen, die Alte in der Werktags-

mütze, die mit so neugierigen und so historischen Gesichtern durchfurcht von hundert Runzeln nun aus den alten überbauten Thüren herausschauten, die müssen so dagestanden, so herausgeschaut haben als Shakspeare hier umherging: — und dieser schwarzgekleidete Greis mit dem gekrümmten Rücken, der so freundlich so originell und so gelehrt aussieht ganz wie eine alte Chronik, und der mich so freundlich grüßt, mich den Fremdling in der Stadt — so wie die Leute der Jetztzeit es nicht zu thun pflegen — gewiß ist es ein alter Rector Magnificus der als Gespenst aus dem sechszehnten Jahrhundert umgeht. Während ich mich so in der Zeit zurückträumte begegnete mir eine Erscheinung, die mich auf einmal fünftausend Meilen zurückversetzte in die Wildnisse der neuen Welt. Es war eine vollkommen ausgebrochene Magnoliablume ganz gleich einer „Magnolia grandifloria," die hier an der Mauer eines kleinen

Hauses blühte dessen ganze Façade von den Zweigen und dem Laub einer „Magnolia replans“ verdeckt war, von einer Art wie ich sie bisher noch nicht gesehen. Mit Freude begrüßte ich diese schöne Blume, die ich nicht gesehen hatte seit in Florida's Magnolia-Hainen an den Ufern der Welaka (St. John), als ich dort wandelte und den Morgenthau trank, einsam dort wie hier.

Alles in der kleinen Stadt war übrigens „à la Shakspeare.“ Man sah überall in den Fenstern kleine Shakspeare-Büsten, theils weiß theils vergoldet, von denen viele große Aehnlichkeit mit kleinen Götzenbildern hatten. Man sah Shakspeare-Bücher, Shakspeare-Musikalien, Shakspeare-Bilder, Shakspeare-Sachen aller Art. An einer Stelle sah ich sogar Shakspeare-Sauce annoncirt; aber ich kostete nicht davon, aus Furcht sie möge für meinen Magen zu stark sein. Wahr ist es freilich daß man eben-

daselbst „Jenny Lind-drops“ annoncirte, und es machte auf mich als Schwedin einen besonders angenehmen Eindruck, den Ruf der schwedischen Sängerin in Shakspeare's Vaterstadt anerkannt und ihren Namen neben dem seinigen genannt zu sehen.

In mein Gasthaus zurückgekehrt, ganz in der Nähe von dem Hause Shakspeare's, trank ich meinen Thee, bedient von einem lieblichen jungen Mädchen — Lucy — und brachte eine gute Nacht in einem Zimmer zu, das die Aufschrift „Richard der Dritte“ führte. Ich hätte lieber zum Schlafen „Mitsommernachtstraum“, das Zimmer neben dem meinigen, gewählt; aber es war weniger bequem eingerichtet, und Richard der Dritte that mir auch nichts zu Leide.

Am andern Morgen lustwandelte ich wieder an den Ufern des Avon, und beschaute die heitere Gegend von einer Anhöhe im Licht der

Morgensonne. Später besuchte ich die Kirche mit den Gräbern Shakspeare's und seiner Tochter Susanne. Ein junges Brautpaar, das eben getraut worden war, kam gerade aus der Kirche heraus, die Braut weiß gekleidet und verschleiert so daß ich ihre Züge nicht deutlich unterscheiden konnte.

Die Grabschrift auf Shakspeare's Grab, von ihm selbst angeordnet, ist allgemein bekannt mit dem kräftigen Schluß:

„Verdammt ein Jeder sei der rührt an diesen Stein,
Gesegnet Jeder der in Ruh' läßt mein Gebein!“

Weniger bekannt ist die Grabschrift seiner Tochter Susanne, welche aufs Höchste deren Tugenden rühmt und ihren außerordentlichen „wit,“ und die Shakspeare glücklich zu preisen scheint eine solche Tochter gehabt zu haben. Mir scheint daß Susanne Shakesspeare auf

ihren Vater hätte stolz sein sollen. Ich habe junge Mädchen gekannt die auf ihre Väter stolz waren — der schönste Stolz den ich kenne, denn er ist voll von demüthiger Liebe. Und — wie schön er ihnen ansteht!

Uebrigens geschah es nicht wie ein fanatischer Shakspeare-Verehrer daß ich seinen Geburtsort und sein Grab besuchte. Vieles gab mir und vieles giebt mir noch der große Dramaturg; — aber nicht das Höchste! Ich kenne größere Charaktere und Scenen, überhaupt ein größeres Drama im Leben als die die er dargestellt, namentlich höhere Harmonien als die die er wiedergegeben. Und als ich an den Ufern des Avon wandelte glaubte ich das Aufleben eines neuen Shakspeare zu vernehmen — des Sängers der neuen Zeit — auf den Brettern der Weltbühne, des Sängers der alle Welttheile und Racen, alle Naturregionen, die Palmen der Tropen wie die Krystallpaläste d

Polarkreise auffassen wird, um sie hervortreten zu lassen in einem neuen Drama, in einem großen das menschliche Bewußtsein ordnenden und aufklärenden Licht.

Shakesspeare, so groß er ist, ist für mich doch nur eine titanische Größe, eine geistige Riesennatur und groß in einer aufgelösten Dissonanz. Er erhängt Cordelia, und sticht dem edlen Kent die Augen aus, und überläßt sie und uns unserer Dunkelheit. Wonach ich mich sehne, worauf ich hoffe das ist ein Sänger der über den Dissonanzen steht, eine harmonische Natur die das Weltendrama mit einem göttlichen Auge anschaut, mit einem Wort: ein Shakespeare der zugleich ein Beethoven ist.

Auf dem Wege vou Stratford nach Lemington hielt ich bei Warwick-Castle an, einer der wenigen alten Burgen aus dem Mittelalter in England die noch gut erhalten sind und von der alten herrschaftlichen Familie bewohnt wer-

den. Der alte Earl von Warwick wohnte nun ganz allein in seinem prächtigen Schloß nachdem seine Gemahlin vor sechs Monat gestorben war. Zwei Tage in der Woche öffnete er auf einige Stunden seine Residenz für den Besuch neugieriger Fremde. In der That eine stattliche Residenz mit ihren festen Thürmen und hohen Granitmauern, umgeben von einem schönen Park und herrlich belegen am Ufer des Avon — stattlich und romantisch schön zugleich! Ich bemerkte mehrere Portraits von Carl dem Ersten mit diesen schroffen finsteren Zügen, mehrere von der schönen Henriette Maria, eines von Cromwell, ein kräftiges Gesicht aber unedel, eins von Alba mit einem Ausdruck härter als Flintstein, und eins von Shakesspeare ganz so wie er ausgesehen haben muß, mit dem Auge voll von intensiven Gedanken, einer breiten Stirn, ein Gesicht ausgearbeitet und gehärtet im Feuer starker Gefühle — nicht im Geringsten

ähnlich dem feisten wohlhäbigen Aldermannskopf den man gewöhnlich für Shakesspeares ausgiebt. Die Zimmer, vorne angefüllt mit einer Menge werthvoller Kunstgegenstände, und aus den Fenstern — welche herrliche Aussicht! In der That, dachte ich, wenn der Besitzer einer solchen Burg die er von seinen Vätern ererbt, der in solchen an großen Erinnerungen in denen sich die Geschichte seiner Familie zusammenfaßt weisen Umgebung lebt — es ist verzeihlich wenn der stolz in seinem Sinn wird! „Dort geht er — der Earl!“ . . . sagte in demselben Augenblick der Mann der mich in den Zimmern umher führte; und durch ein Fenster das auf den Burghof ging sah ich eine lange sehr magere Gestalt, mit weißem Haar, in schwarzem Frack gekleidet, langsam mit gebeugtem Rücken über den grünen Plan in der Mitte des Hofes gehen. Das war der Besitzer dieser stolzen Wohnung, der alte Earl von

Warwick! Wie so allein ging er da, wie herabgebeugt nach der von der Sonne beschienenen grünen Erde, die seine Gemahlin in sich barg und auch bald ihn selbst aufnehmen sollte! . . Er bestieg ein Pferd und sah nun besser, rascher aus. So ritt der Burgherr durch das hochgewölbte Burgthor. Aber das sah nicht stolz, nicht stattlich aus.

In der kleinen Stadt Warwick trug alles den Namen und das Wappen von Warwick — Wirthshaus, Kaufläden, alle Thürme und Kirchen, ein Wiederschein der Feudalzeit, der Macht der Burg und der Hoheit der Burgherren, die in dieser ihrer Eigenthümlichkeit gesehen zu haben ich mich freue.

Von Lemington reis'te ich auf der Eisenbahn nach London.

Drittes Kapitel.

London. — Die Polizeidiener in London, in England. — Besuch im Krystallpallast. — Die große Ausstellung. — Der schwedische Name. — Die kleine Monhim. — Englands Größe. — Der letzte Tag der Ausstellung. — Prinz Albert.

An demselben Abend an dem ich in London anlangte kamen ungefähr funfzig bis sechszigtausend Personen auf den verschiedenen Eisenbahnen dort an. Es war die letzte Woche der großen Ausstellung im Krystallpallast, und Alle die dieselbe noch nicht gesehen hatten und Alle die sie noch einmal sehen wollten eilten sich diese letzte Woche zu benutzen, an derem Ende sie geschlossen werden sollte. Die Züge der Eisenbahnen konnten an diesem Abend nur mit Mühe

sich von einander getrennt halten, so viele waren ihrer und so dicht folgten sie auf einander. Mehrere Mal mußte der Zug, in dem ich saß unterwegs anhalten, gewarnt von rothen Laternen gleich zwei feurigen Augen. Wenn diese feurigen Augen verschwanden, die rothen Laternen mit grünen vertauscht wurden, konnten wir wieder vorwärts. Aber erst zwei Stunden nach der gewöhnlichen Zeit kamen wir in London an, diesem großen, vollen, lärmenden, diesem nun mehr wie zu übervollen, geräuschvollen London. Ich war allein, kannte keinen der Herren die neben mir im Wagen saßen, hatte Niemanden der mich erwartete um mir in dem Gedränge und Menschengewimmel an der Eisenbahnstation beizustehen, wo man diesen Abend länger als je Halt machen mußte während die bereits angekommenen Züge den ankommenden Platz machten; und ich war glücklich genug dessen nicht zu bedürfen, vielmehr

einem Herrn der mich wohlwollend fragte ob er mir in etwas behülflich sein könne bloß antworten zu brauchen: „Haben Sie nur die Güte einen der Polizeibeamten herbeizurufen.“ Ein solcher ist stets nahe bei der Hand und war es auch jetzt; er nahm sich meiner und meiner Effekten auf's Artigste an, verschaffte mir einen Wagen, führte mich zu demselben, schaffte mein Gepäck auf denselben und benahm sich bei dem Allen wie ein vollkommener Gentleman. Binnen zehn Minuten fand ich mich ohne die geringste Schwierigkeit von der Eisenbahn in einen kleinen bequemen Wagen versetzt, der mich lustig und leicht in die mir in London bestimmte Wohnung führte in den geräuschvollen von Menschen wimmelnden Weststrand. Ich muß hier meine Bewunderung und Dankbarkeit für die vortreffliche Polizei in London und überhaupt in England aussprechen, so wie sie seit der Zeit Robert Peels organisirt ist und eine

lebendige Erinnerung giebt von dem Genie dieses großen Staatsmannes. Ich hatte die vorzügliche Einrichtung der Polizei schon das vorige Mal als ich in England war bemerkt, hatte aber bei den kurzen Aufenthalt damals nicht Gelegenheit gehabt derselben die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken wie jetzt; ich hatte Herren bemerkt die in dem Städten langsam durch die Straßen gingen, in fest anschließenden ausgezeichnet geschmackvoll sitzenden schwarzen Anzug mit einer zierlichen Stickerei in mattem Silber auf dem Kragen, mit schwarzen Hüten und weißen Handschuhen; sie waren mir ihres Kostüms wegen aufgefallen, aber mehr noch durch ihren wohlgefälligen Anstand und ihre Gestalten, ihre schönen, ernsten, meistens edlen Gesichter, die zuweilen bleich aber immer Achtung gebietend; es kam mir vor als hätte ich kaum jemals Männer gesehen die mehr Gentlemen ähnlich sahen, und ich hatte bemerkt daß

sie auf das freundlichste Jedem Antwort gaben; der sich mit einer Frage an sie wandte, oder sie um irgend einen Nachweis ersuchte. Und ich fragte? „Was sind diese Gentlemen die überall in der Stadt umhergehen, so Achtung gebietend aussehen und so freundlich gegen alle Leute sich zeigen.

Man antwortete: „Das sind Polismen das was wir bei uns Polizeidiener nennen.

Ach! Ich war gewohnt mir einen solchen in Verbindung mit einem roth aufgedunsenem Gesicht, störrigen oder übermüthigem Betragen, großem Stock und nichts anderen Achtung Gebietendem. Zu dem kam hin und wieder die barsche Mahnung: „Achtung vor einem Königl. schwedischen Polizisten!“ Und wohl meinte ich daß man vor einem solchen Achtung haben müsse. Aber ich hatte nie früher wie nun hier in England, die Polizei den Vertreter des Gesetzes der Ordnung, umhergehen und

sich als etwas Edeles und Schönes repräsentiren sehen, als ein vollkommener Gentleman vor dem man Achtung zu dem man Vertrauen haben mußte. Und ich sah auch wie sie allgemein geachtet waren, wie man ihnen allgemein gehorchte, diesen Ordnungsmännern in weißen Handschuhen, ohne Stock. Es entzückte mich das war doch hochherzig gedacht und ausgeführt, eine solche Repräsentation der Macht die die Ordnung aufrecht erhält, ganz dazu geeignet dieser Achtung zu verschaffen! Aber den vollen Werth der Institution begriff ich nicht, bis ich wie jetzt ganz allein in England umher reis'te und mich überall auf das Beste empfangen, bedient und beschützt sah von diesen Polizeiherren — ich kann sie nicht Diener nennen und das ohne sie jemals dazu bewegen zu können etwas anders von mir anzunehmen als — einen Dank. Es ist ihnen streng verboten Trinkgelder zu nehmen, und die Reisenden sind durch An-

schläge an den Eisenbahnstationen mit großen Buchstaben gewarnt keine Trinkgelder zu geben, denn der Polisman der solche annehmen würde augenblicklich seines Dienstes entlassen. Ich hatte anfangs hierauf nicht Acht gegeben, bemerkte indeß bald an der entschiedenen wenn auch höflichen Weise, auf die diese Herren sich bei angetragener Belohnung zurückzogen, daß mit dem Gebot nicht zu spaßen sei. Diese vortreffliche Polizei bringt es mit sich, daß England das Land der Welt ist in dem ein Frauenzimmer am sichersten allein reisen kann. Hierzu kommt daß die Einrichtungen für die Bequemlichkeit der Reisenden auf den Stationen in jeder Beziehung einer gebildeten und edlen Gesellschaft würdig sind; — und das sind sie auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika, selbst in den Wildnissen durch die die Eisenbahnen führen. In Frankreich und Deutschland hingegen ist dies schändlich vernachlässigt.

Die Polis-Gentlemen in England sind höflich und gefällig nicht bloß gegen wohlgekleidete und äußerlich achtungswerthe Personen, nein auch gegen die Geringsten, ja selbst gegen den Bettler beobachten sie eine Humanität und eine Würde in ihrem Benehmen, die wahrhaft bewundernswerth ist und sie bei Hoch und Niedrig beliebt macht. —

Es war ein Samstagabend an dem ich in London ankam. Am folgenden Montag besuchte ich die Ausstellung im Krystallpallast. Der Morgen war schön, die Wolken nahmen Hügel an und flohen vor dem sie jagenden Westwinde durch den Himmelsraum. Es war interessant die Schaaren von Menschen zu sehen, die in langen Reihen, die Kleider von dem Winde flatternd, durch den Hyde-Park dem Krystallpallast zuströmten der an der einen Seite des Parks liegt, und der nun im Sonnenschein schimmerte mit allen seinen hunderten von Flaggen

die im frischen Morgenwinde wehten und winkten; — ein erfreulicher, ein erfrischender Anblick! . . . . Ich habe von kritischen Zungen den Krystallpalast mit einem großen — Vogelbauer vergleichen hören, und es ist nicht zu läugnen daß das luftige in der Bauart an ein sogenanntes Heck-Bauer erinnert. Aber es ist jedenfalls ein Bauer in dem alle Vögel unter dem Himmel Platz bekommen haben, und das mehr einem Zauberschloß aus der Feenwelt ähnlich sieht als irgend einem andern Schloß in dieser Welt. Ich hatte erwartet den Pallast mehr glänzend zu finden; aber die weißen Vorhänge, die man um das allzustarke Sonnenlicht abzuhalten innerhalb der Krystallwände angebracht hatte, gaben demselben einen mehr matten als schimmernden Glanz.

Von dem Gedränge der Wagen, großen und kleinen — sie bewegten sich auf vier Rädern — auf dem Wege nach dem Hyde-Park

und zum Krystallpallast spreche ich nicht; denn der Polismen stille Wirksamkeit und ihre Anwesenheit überall machte dies zu einer Sache von geringer Bedeutung. Man braucht nicht einen Augenblick für die eigene oder noch die Sicherheit Anderer besorgt zu sein. Die Polizei sorgte für Alle, wie ein höheres stetiges Gesetz der Ordnung. Man mußte nur etwas Geduld haben. Weniger aus Mangel hieran als um den Morgen zu genießen und den Anblick der heranströmenden Menschenmenge, stieg ich aus den Wagen und ging zu Fuß durch einen Theil des schönen Parkes bis zum Pallast. Dieser mit seinen nächsten Umgebungen bildeten ungefähr 26 englische Tons Landes.

Ich wünschte von der Seite einzutreten wo sich der schwedische Raum befand. Und meine freundliche Begleiterin, Mrs. Mary Hovill, führte mich durch den westlichen Eingang zum Pallast. Bald standen wir in

der großen Zwischengallerie, 1848 Fuß lang, 72 Fuß breit und 64 Fuß hoch, wo alle Besucher sich begegneten, und ganz richtig — dort auf der einen Seite gerade am Anfang der Gallerie stand — Schweden, und dem gerade gegenüber auf der andern Seite Rußland — der kleine David und der große Goliath, wie sie zu nennen mir einfielen.

Es gab eine Zeit, gerade beim Beginn der Ausstellung, wo unser kleiner David sich bei der großen Völkerversammlung in seinen Hirtenkleidern, in seiner ganzen Unschuld zeigte; und die Schweden in London die dies sahen erschracken und schämten sich, und hielten sich in der Gallerie so lange wie möglich von der schwedischen Abtheilung zurück, damit Niemand sie anrufen und fragen konnte: „ist das Alles was Ihr vorzuzeigen habt?"

Nun ja! Er sah nicht unwichtig aus, der kleine König David, namentlich dem großen

Goliath gegenüber der in seinen schönsten Kleidern erschienen war, stolz und prächtig. Indeß — das war nicht so gefährlich und hatte wenig Bedeutung für Den, der weiß was unser kleine König David oder — um es gerade heraus zu sageu — was der Schwede ist. Denn mit dem Schweden hat es keine Noth — wenn's gilt; das wissen wir Alle und das weiß die Welt auch. Aber er besitzt eine Art — darf ich sagen — göttliches Unvermögen sich und das Seinige zu Markt zu bringen, das — nicht zu tadeln ist, das mir gefällt; und eine gewisse bärenartige Winterträgheit sich aufzuraffen — wenn es nicht Kampf auf Leben und Tod gilt — die weniger hübsch, doch ganz vorzüglich ist, wenn es bloß darauf ankommt sich zu zeigen.

Allein der kleine König David hätte doch bedenken sollen, daß es besser sei sich überhaupt in fremden Königssälen gar nicht zu repräsen-

tiren, als so in Alltagskleidern, in Hirtentracht. Und das that er denn auch, und er ging nach Hause und kam wieder zurück und zeigte sich, wenn auch nicht mit großem Prunk so doch wie Jemand der seinen Platz in jeder Gesellschaft mit Ehren einnehmen kann. Wie viel ehrenvoller jedoch hätte sein Platz noch sein können, wenn Schweden die Zierde dieser Weltausstellung so recht aufgefaßt hätte und so recht darauf eingegangen wäre. Wie viel, wie viel hunderte Mal reicher waren nicht die inländischen Industrieausstellungen, die wir einige Male in Stockholm gehabt haben! Und wenn wir hier aus dem schwedischen Volksleben und der schwedischen Natur Scenen dargestellt hätten in Bildern und Tableaux — welche eigenthümliche und schöne Individualität hätte Schweden nicht aufzuweisen, als ein Volk unter den Völkern! Auch jetzt zeigte Schweden in kleinen Dimensionen eine schöne und inhaltsreiche Individua-

lität, und das weit mehr als der Russe gegenüber.

Dort, in der Mitte der Gallerie, stand die große schwedische Porphyrvase, einzig in ihrer Art auf der Weltausstellung, so placirt daß sie diesen ganzen Theil des Saales beherrschte und von allen Seiten gesehen werden konnte. Da war auch die große Kanone mit ihrem eigenthümlichen Mechanismus, die sich die Aufmerksamkeit manches Kunstkenners zuzog und die außerdem große Erinnerungen mit sich führte. Denn in dem Völkerkampf hatte die schwedische Kanone mit Ehre für die Sachen der Volksfreiheit gedonnert. Und auf dem altarähnlichen Fußgestell, von dem Emma Fürstenhofs Blumen über grünen Sammtgrund herabströmten, so natürlich, so lieblich, namentlich die Apfelblüthe, daß der Blumenkönig Linnéus selbst für sie natürliche hätte ansehen können, lagen eiserne Walzen, die während das Eisen nun

kalt war Zeugniß davon abzulegen schienen daß Thors und Stärkotters Kraft noch im Norden leben. Wahr ist es freilich, diese Walzen stammten aus Norwegen; allein Schweden und Norweger sind ja Brüder, und das Eisen und die Reiche gehören ihnen beiden. Viele Aufmerksamkeit sah ich auch verschiedener schwedischer Tischlerarbeit schenken so wie einigen neuen Erfindungen in Eisenmanufaktur-Artikeln u. s. w. Was mir nach der schwedischen Porphyrvase am meisten in die Augen fiel und mich entzückte war — ein kleines schwedisches Spinnrad mit seinem gelben Flachs auf dem Rocken, das ganz ungenirt vor dem schwedischen Raum stand, hoch unter der schwedischen Flagge über dem Altar mit Blumen und ganz vorne an unter einer Menge von Arbeiten des schwedischen Kunstfleißes.

So recht, kleiner König David! Du schämtest Dich nicht Deiner Hirtentracht und Deines

Hirtenlebens, als Du selbst wie ein Fürst gekleidet auf dem Fürstencongreß erschienst. Du nahmst in die eine Hand den Scepter und in die andere den Hirtenstab, und hieltest sie beide gleich in Ehren; Du nahmst das Hirtenleben mit hinüber in's Königsleben. Das war hübsch und königlich gehandelt!

Der Riese gegenüber, der große Goliath machte es nicht so. Als er in seiner Pracht und Herrlichkeit auftrat und seine Thüren und Tische und Urnen von glänzendem grünem Malachit bebrämt mit Gold ausbreitete und schön und stattlich waren sie das ist nicht zu läugnen, obgleich die Formen oft der Harmonie entbehrten und die vielen Vergoldungen dem Ganzen den Eindruck kalter Pracht, den Eindruck von Prunk aber zugleich von Geschmacklosigkeit gaben — als sage ich er so auftrat, der Riese, um sich auf der großen Ausstellung vor allen Völkern zu zeigen, da verwies er

weit zurück in den Hintergrund — in einen großen dunklen Winkel — Alles was dem eigentlichen Volksleben in seinem Reiche angehört. Er schämte sich des ärmlichen und geringen Volkes in seinem Reich, und seines Industrie, sein Fleiß ward in die Dunkelheit gebannt. Nicht so König David. Neben Silbererz und Porphyr stellte er des Volkes in Schweden größte Industrie und Freude, das Spinnrad und die Leinwand, und hielt sie mit besonderen Ehren auf dem großen Völkercongreß allen Völkern vor die Augen.

Dieses Spinnrad mit seinem Flachs! Wie vieles sprach das nicht zu mir von dem schwedischen Leben, dem stillen, ernsten, alltäglichen! Wie viele Bilder aus demselben ließ es in mir aufkommen — Bilder namentlich aus dem Leben des Weibes in Schweden! Der Faden des Lebens, des großen wie des kleinen Lebens, wird in Schweden geräuschloser gesponnen

als anderswo auf der Erde, namentlich für das Weib. Und beinahe jedes Weib in Schweden spinnt. Das Spinnrad ist das Symbol des Hausfleißes in Schweden. Die Gräfin spinnt zum Vergnügen und um sich die Zeit zu vertreiben während der langen Winterdämmerung. Die Predigerfrauen spinnen auf dem Lande, mit ihren jungen Töchtern und Mägden um sich herum, neben dem knisternden Kaminfeuer im Saal des Hauses. Das feine Fräulein in der Stadt spinnt auch des Vormittags, nachdem sie den Abend auf dem Ball getanzt hat, spinnt weil es Vergnügen und Nutzen zugleich gewährt, spinnt nicht selten zu Theeservietten für das Haus oder für den eigenen zukünftigen Haushalt, und lauscht dabei vielleicht im Geiste den Tönen des alten Liedes, das gewiß einer jeden Mutter Tochter an ihrer Wiege hat singen hören:

„Spinne, spinne mein Töchterlein,
Morgen kommt der Freier Dein
Bringt Dir 'nen schönen Goldring!“

Und die Frau und die Tochter und die Magd des Bauern, die spinnen im Ernst! Sie spinnen für das Haus Kleider, Bett- und Tischtücher, Decken und Bettdrell; sie spinnen vom Morgen bis zum Abend, von der Jugend bis in's späteste Alter. Der letzte irdische Trost der alten Frau in Schweden, ihre letzte Lebenslust ist — ihr Spinnrad.

Vorzugsweise in den nördlichen Provinzen Schwedens herrscht so recht das Regiment des Spinnrockens. Ich glaubte es vor mir zu sehen, das brave zahlreiche Bauernvolk von Helsingland und Nordland, wie sie da in ihren Spinnstuben sitzen, Männer und Weiber, spinnend — spinnend die langen dunklen Winterabende hindurch, an dem prasselnden Kamin-

feuer, während draußen die Stürme brausen und das Nordlicht tanzt. Ich sah wieder das alte Ehepaar — das ich dort 'nmal gesehen — Mann und Weib, die spinnend bei einander-saßen in einer kleinen Stube, und die dort funfzig Jahre hindurch gesponnen hatten — durch Hochzeit, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit — die so durch ein halbes Jahrhundert mit einander gesponnen hatten, und die darnach aussahen so das Jahrhundert aus zu spinnen — ein Stilleben, entzückend oder — erschrecklich! . . .

Und nun vermißte ich wieder auf dieser Ausstellung Bilder aus diesem Stillleben, Genrebilder wie die von Tidemann, Landschaftsstücke wie die von Gude! Allein nicht Ein Gemälde, nicht Ein Bild aus Scandinaviens Volksleben und seinen pitoresken Volkstrachten gab hier dem Fremden einen Begriff davon.

China hatte Gemälde geschickt auf denen die Gestalten, das Leben und die Arbeiten der Chinesen abgebildet waren, auf chinesische Weise; über Theetöpfen sah man die Chinesen den Theebusch abpflücken und Thee bereiten. Hindostan hatte Repräsentanten seines ganzen Lebens, seiner Feste, Gerichtsstühle, Beschäftigungen, Häuser, Gärten, seines häuslichen Treibens in vortrefflich gearbeiteten kleinen Figuren und plastischen Bildern gesandt; so hatten es auch Tunis gemacht und mehrere Länder des Orients. Die skandinavischen Staaten schickten nur Waaren, nur Fabrikate und Prunksachen, Dänemark einige edle plastische Kunstwerke, aber nicht seine lebendige Gestalten von Amager und Hedebo! Schweden schickte seinen Porphyr, sein Spinnrad, aber nicht seine Dalekarlier, seine Blekinger, seine Skoninger und seine Lappen mit ihren Rennthieren; Norwegen schickte seine Eisenfabrikate, sein Silbererz von Kongs-

berg, aber keine Bilder seiner großartigen Natur, nicht die Felsengrotten Tellmarkens mit Tellmarkens Volk — schade, ewig schade!

Inzwischen war es mit mehreren abenländischen Völkern in dieser Beziehung ebenso mangelhaft bestellt wie mit den scandinavischen. Und doch zeigte das unaufhörliche starke Gedränge von Menschen um die Bilder aus dem lebendigen Volkleben, daß sich diese mehr als irgend etwas anderes die Aufmerksamkeit der Leute zuzogen.

Eins gab es in dem schwedischen Raum, das von dem großen Publikum übersehen ward und nur die Aufmerksamkeit einzelner Kenner auf sich zog, ein scheinbar geringes Ding und dennoch ist es wahrscheinlich, ja darf es vielleicht als als ganz bestimmt angesehen werden daß nichts auf dieser Weltausstellung, nichts von dem was an Waaren, Erfindungen, Kostbarkeiten von den Nationen ausgestellt war,

dazu gelangen wird in den Angelegenheiten der Welt so viel Epoche zu machen, dazu gelangen wird dem Handel und der Schifffahrt eine so ganz andere Richtung zu geben als dies geringe Ding, erdacht von einem schwedischen Kopf, ausgeführt von einem schwedischen Mann. Es war dies eine Maschine, genannt „Caloric Engine“ (Wärme-Maschine); ihre Bestimmung: erwärmte Luft statt des Dampfes anzuwenden und den Dampf zu ersetzen durch die Eigenschaft der erwärmten Luft, dieselbe Arbeit mit unendlich geringeren Mitteln und Kosten zu verrichten. Schon seit vielen Jahren entstand diese Idee in dem Kopf des Kapitain John Ericsson, damals noch in Schweden und Eleve an der Schule von Marieberg. Sein Project ward das liebste Schooßkind seiner Gedanken. Er nahm es mit sich als er nach England ging, nahm es mit sich und sann im Stillen darüber nach während er mehrere andere mechanische

Werke erfand und ausführte, so auch die Propeller für Dampfschiffe. Als er ein Propeller-Fahrzeug hergestellt hatte, lud er mehrere angesehene Engländer ein auf diesem Fahrzeug eine Seereise zu machen. Sie kamen, aber sie blieben kalt bei der Sache und sagten bloß: „das ist eine interessante Erfindung!“ „Sehen Sie nichts mehr darin?“ fragte Ericson. „Nein, nichts mehr!“ war die Antwort. Ein amerikanischer Marineofficier kam zu Ericson und sagte: „Wollen Sie mich eine Tour mit Ihrem Propeller-Fahrzeug machen lassen?“ Ericson willigte ein und sie fuhren. „Ich habe genug gesehen,“ sagte der Amerikaner, „kommen Sie zu uns und wir wollen Ihren Namen auf dem Delavare ertönen lassen!“ Ericson folgte der Einladung und reis'te nach der neuen Welt. Bald fuhren seine Propeller Fahrzeuge auf den Welleu des Delavare, und sein Name ward über die vereinigten Staaten mit großem Ruhm

genannt. Für sich lebte Ericson ruhig und zurückgezogen in New-York ein Leben des angestrengtesten Fleißes, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben und dabei Versuche in seiner neuen Erfindung zu machen. Versuch auf Versuch mißglückte, Jahr aus Jahr ein verging, und noch arbeitete Ericson mit demselben Eifer, derselben unermüdlichen Ausdauer, derselben Hoffnung. Viele Jahre waren verflossen und noch lebte Ericson im Verborgenen, wohl allgemein bekannt als ein ungewöhnlicher Kopf und Erfinder vortrefflicher mechanischer Werke, aber vollständig anerkannt nur von Wenigen in Amerika, sowohl unter den Bewohnern des Landes wie den eigenen Landsleuten. Einer von diesen, mein edler und gelehrter Freund der Professor P. E. Bergfalk, sagte zu mir als wir in New-York uns trafen: „Es lebt hier ganz in der Zurückgezogenheit Einer unserer Landsleute, der in sich trägt und

bald zeigen wird — die größte Erfindung unseres Zeitalters!" Die Prophezeiung ging bald darauf in Erfüllung. Bei dem eilften oder zwölften Versuche konnte Ericson sagen: „Heureka! Ich habe es gefunden!"

Die kleine Wärme-Maschine die man hier im Krystallpalast sah war die erste Probe von der Ericsonschen Erfindung die nach Europa gelangte. Im Novembermonat 1851 ward in New-York mit der neuen Maschine öffentlich ein Versuch angestellt. Das Resultat war — der vollkommene Sieg des feineren ätherischen Elements über das gröbere, der Sieg der Wärme über den Dampf. Die Wärme bedurfte fünf Siebentheil weniger Feuerung — so ward gesagt — als der Dampf um dieselben Wirkungen hervorzubringen. Und was dem Sieg die Krone auffetzte — bei der Anwendung der Wärme verschwand die Gefahr von Explosionen und anderen Unglücksfällen, die mit der An-

wendung des Dampfes zu Lande wie zu Wasser verbunden ist.

Es ist leicht die Wirkungen vorherzusehen die dieses neue Bewegungsprincip auf die Bewegung der irdischen Welt ausüben wird. Ich will nur von einer sprechen an die ich nicht ohne die wärmste Freude denken kann. Die ist: wie leicht wird es für Alle werden zu reisen, selbst für die Unbemittelten! Binnen Kurzem werden Alle von Zeit zu Zeit die Erholung einer freien Ortsveränderung schmecken; Alle werden zuweilen dazu gelangen können einen größern Theil von dieser schönen Gotteswelt zu schauen, und durch Reisen die Sorgen zu verscheuchen, die Gesundheit zu verbessern, Kräfte und Ansichten zu erneuern — zu leben, zu lernen, zu genießen so wie ich das selbst gethan und wofür ich nicht dankbar genug glaube seiu zn können! .... Wie erwärmend, wie göttlich der Verbreiter eines solchen irdischen

Evangeliums, einer solchen Bruderbotschaft an die Menschheit zu sein! Seht! diese stand verborgen unter einer Menge unbeachteter Maschinen in dem kleinen schwedischen Raum auf der Weltausstellung!

Bedurfte der glückliche Erfinder den großen freien Raum der neuen Welt, um seine Erfindung zu bewerkstelligen, um in Freiheit zu athmen und zu wirken? War sein Vaterland, war Schweden ihm zu eng? Es sollte mir leid thun wenn er das gefunden. Eines indeß thut mir wohl, daß er gesagt haben soll: „Wenn meine Entdeckung mir gelingt dann — aber nicht früher komme ich wieder nach Schweden!“ . . . .

Hier sieht man auch ein Verhältniß zwischen Mutter und Sohn . . . . . so groß, so heilig, daß . . . . wir es mit keinem anderen vergleichen könnnen.

Es giebt etwas Merkwürdiges bei diesem kleinen Volk, das vom Schicksal hoch hinauf geschleudert gegen den Polarkreis und getrennt ward von der großen Welt, diesem kleinen Volk von drei Millionen Schweden. Wir vermissen Vieles was andere Völker groß macht und sie dazu berechtigt die Initiative zu ergreifen in der Weltentwicklung. *Wir vermissen noch Religionsfreiheit* — die edelste aller Freiheiten; wir *vermissen* dadurch Gewissensfreiheit in ihrer höchsten objektiven Form, wir vermissen sie mit allem ihrem fruchtbringendem Leben. *Wir vermissen* den mächtigen Gemeingeist, der beständig wach und thätig die Zeit des Friedens zu einer Zeit edler Eroberungen macht, — den Gemeingeist der Berge im Glauben versetzen kann, in dem Glauben an seine Kräfte und an den Willen der Vorsehung; den Geist der niemals verzweifelt und niemals nachgiebt den Schwierigkeiten und Umständen,

der ohne Bedenken einzelne Vortheile dem klar darliegenden allgemeinen Nutzen und Vortheil opfert. Wir vermissen diesen noch! Wir vermissen — ach! wir vermissen Vieles; aber große Männer, die vermissen wir nicht; Männer die von Zeit zu Zeit herausgetreten sind aus der stillen Heimath an den Eisbergen — und die in der Welt oder in den Epochen der Wissenschaft gewirkt und ihnen den Stempel ihres Genies aufgedrückt haben. Schon von Odin her bis auf unsere Zeiten hat sie sich fortgesetzt diese Reihe von Jünglingen — ewige Jünglinge im Reich des Geistes — geistige Wikinger die Schwedens Ehre über den Erdball hin mit Ruhm erfüllten. Und es ist bemerkenswerth daß diese Männer meistens immer ihre Siege durch eine Eigenschaft errungen haben, von der man annimmt daß sie dem schwedischen National-Charakter hauptsächlich fehle — durch Ausdauer.

Unsere großen Krieger, Staatsmänner, Gelehrten haben alle gesiegt durch ihre Ausdauer bei Dem was sie wollten. Ihre Geschichte lesen heißt die Geschichte der Macht der Ausdauer, der Beharrlichkeit lesen.

Ericsons Leben wird ein neues Beispiel dieser Art liefern, einen herrlichen Beweis von der Macht ausdauernder Arbeit im Verein mit Genie.

Wir schließen diese Episode mit dem Wunsch: möchte unser großer Landsmann bald von seinem Volk und seinem Vaterlande wiedergesehen werden! — —

Es war ein allgemeiner Volkstag, ein sogenannter Schillingstag als ich zum ersten Mal die Ausstellung besuchte. Im Verlauf dieses Tages ward sie von hundert und sieben bis hundert und achttausend Personen besucht. Und das Schauspiel welches dieses Volksleben darbot war nicht das am wenigsten Interessante

auf der Ausstellung. Das Menschengewimmel, namentlich wenn man es von oben herab, von der Gallerie betrachtete, erinnerte an einen aufgerührten Bienenstock. Man konnte sich nicht in denselben hinein begeben ohne unaufhörlich gepufft und geschoben zu werden. Ich ward dies an diesem Tage fünf volle Stunden lang. Aber niemals bin ich in einem Gedränge von Menschen weniger gestoßen, niemals gelinder gepufft worden, niemals habe ich eine freundlichere, harmlosere, bessere Laune unter den Schiebenden und Geschobenen gesehen als hier, in diesen Menschenschaaren von allen Meuschenclassen in sauberer und unsauberer Kleidung. Bloß einmal, auf der obersten Gallerie, hatte ich ein bedeutendes Vorgefühl vom — zu Tode geklemmt werden. Eine Stockung war entstanden an einer Stelle wo mehrere Gänge zusammenstießen; sie ward mit jedem Augenblick vermehrt durch neue Volksströme von allen

Seiten. Einige offenbar übelgesinnte Personen, Männer und Weiber, die zusammen ein Band festhielten, drängten gewaltsam und geräuschvoll auf die Haufen ein ohngeachtet der Vorstellungen der immer enger zusammengeklemmten Menge. Gegen die Ballustrade angedrängt und an einen Pfeiler mich anhaltend konnte ich mich nicht vom Fleck rühren und beinahe kaum mehr athmen, während ich den Augenblick herankommen sah wo sich irgend ein Unglück ereignen mußte; und einige alte Herren und Damen mit bleichen ängstlichen Gesichtern dachten offenbar eben dasselbe, als man in der Mitte des Gedränges sich zu schlagen und zu schreien anfing. Aber gerade als ich so recht im vollen Maße das Schauerliche dieses Momentes empfand sagte meine freundliche Begleiterin zu mir: „Sein Sie nicht ängstlich, die Polizei ist da, die Polizei! Alles wird gleich wieder gut werden.“ Das Wort: „die

Polizei! die Polizei!“ lief wie ein Lauffeuer, wie eine befreiende Losung von Mund zu Mund. Ich sah die weißen Handschuhe in der Luft über den Köpfen der Menschenmasse sich bewegen, und im selben Augenblick theilte diese sich wie durch eine Zaubermacht; es entstanden Auswege, Luft, Platz, Bewegung; die Leute strömten nach den verschiedeneu Seiten auseinander und auch ich mit Mrs. Howitt konnte die Treppe erreichen nach der wir lange gestrebt hatten, und wieder hinunter kommen in den großen Raum zur ebenen Erde, wo man trotz der Menschenmasse doch nie in die Gefahr eines solchen Gedränges gelangt. Der Herzog von Wellington war an dem Tage auch im Krystallpalast den er oft zu besuchen pflegte; er konnte dies Mal indeß das Gedränge nicht aushalten das größer war wie es je zuvor gewesen. Zwei Polizeimänner mußten den greisen Feldherren zwischen sich nehmen und ihm wieder

aus dem Gedränge und dem Palast heraus-helfen. Das Volk das ihn erkannte machte ihm dann Hurrah rufend Platz.

Namentlich war es in dem sogenannten Transept, dem prachtvollen Durchschnitt, dem Mittelraum im Krystallpalast, von wo aus man das Volksleben leicht übersehen und genießen konnte. Hier, zwischen den beiden Ulmen die in voller Freiheit ihre unermeßlichen Arme innerhalb des Krystallpalastes ausbreiteten den sie zu tragen schienen, hier um die glänzenden plätschernden Wasserkünste herum, wo krystall-klare Strahlen aus Krystallfontainen sprangen, wo Gruppen blühender Gewächse aus allen Zonen und aus allen Classen von ihrem Thau besprengt dastanden, wo Massen prachtvoller Vögel und Insekten, bewundernswerthe Kunst-werke von Menschenhand ans den grünen Büschen herabschauten — hier sah man Leute aus allen Ständen auf Bänken sitzen oder auf

den Stufen der Treppen oder auf dem Boden zu den Füßen von Marmorstatuen, die in einem weiten Kreise umherstanden gleich stummen Wächtern der bewegten wogenden Scene. Hier sah man Greis und Matrone in ärmlichen Kleidern dasitzen und aus einem Speisekorbe sich restauriren der alt und ärmlich wie sie; hier junge Mütter die ganz ungenirt ihre Kinder stillten, in der Nähe von eleganten Ladies und Gentlemen die sich an Eis, Früchten oder andern Delicatessen erfrischten, die man überall vorfand auf großen reich gedeckten Tischen oder Buffets außerhalb der schönen eisernen Gitterpforten zum Transept. Und dort in der äußern Gallerie, unter neuen Gruppen von Blumen und grünen Gewächsen, saß man an kleinen Tischen traulich zusammen und aß und trank. Hier in diesem Mittelpunkt des Pallastes war verhältnißmäßig Ruhe, eine Art Stillleben von wirklicher Schönheit. Hier bei dem Gemurmel

der Springbrunnen, mitten zwischen den schwedischen Tannen und den tropischen Gewächsen, genoß auch ich meinen schönsten Augenblick auf der Ausstellung, erquickt durch Ruhe und der Freunde sorgsame Aufmerksamkeit und — durch Kaffee und Butterbrod, die Bedingungen des Lebens während der Reise durch den Krystallpalast. Wie interessant hier in Ruhe dem Gesumme der Menschenmenge zuzuhören, den Tönen der Musik von Orgeln und Pianos die hin und wieder im Saal von Künstlerhänden gespielt wurden —! zu sehen wie die Sonnenstrahlen in die Wasserstrahlen fielen, und von dem Menschengewimmel den Blick zu den Statuen rings umher zu erheben, die des Lebens große Momente an Stärke oder Freude in schönen Idealen darstellten. Durch einen Zufall kam ich mehrere Mal neben einer Marmarstatue zu sitzen, an der einen Pforte des Transept, welche die Zeit darstellte. Es war

die alte historische Idee von der Zeit, der uralte Greis mit seinem Stundenglas und seiner Hippe, die ich nicht sinnreich finden kann; denn nichts ist so schlagend für mich in der lebenden Zeit als ihre ewige Jugend, ihr Phönix-Charakter. Und der alte Herr hatte nicht seiner selbst willen meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen — sondern das war ein Häuflein kleiner Sperlinge die sich beständig in munteren Kreisen über dem Kopf des Alten bewegten. Sie kamen aus dem grünen Gebüsch, von den Fontainen hinter dem Rücken des Alten; die kleinen geflügelten Thiere sangen von ewiger Jugend und ewiger Lenzfreude über dem Haupt der versteinerten Zeit, und die Sonne schien in das muntere Häuflein hinein als lächelte sie Beifall ihrem Lufttanz. Interessant war es hier Gruppen von Menschen zu sehen, wie sie in Eintracht die Gaben des Lebens verzehrten. Es war ein Familienleben in großartigem Styl.

Mir gerade gegenüber sah ich eine Gruppe von zwei Herren und einer Dame; die Herren boten ihr wechselsweise zu trinken aus ihren Tassen und sie trank — etwas Unbedeutendes das mir aber Vergnügen machte, denn diese drei Menschen, weder jung noch hübsch, hatten das Aussehen guter Menschen. Waren sie Geschwister oder bloß Freunde? Eine reine schöne Freundschaft, ein geschwisterliches Verhältniß zwischen Personen von verschiedenen Geschlechtern ist ein Anblick selten und schön, an dessen Zukunft ich glaube.

Da ich einsah daß es für mich unmöglich sein würde, mit einer gewissen Vollständigkeit während einer Woche die Ausstellung in ihren einzelnen Theilen aufzufassen, so begnügte ich mich damit das Charakterisirende, das Eigenthümliche in dem Leben und Treiben der verschiedenen Völker mir zu merken. Ich ging daher beständig hin und wieder zwischen Occident und Orient, zwischen Nord und Süd,

zwischen den Polar- und den Wendekreisen, zwischen Nordamerika nnd China, zwischen Schweden und Rußland, zwischen der Türkei und Frankreich, zwischen Deuschland und England u. s. w., indem ich die Gegenstände contrastiren und auf mich einwirken ließ wie sie wollten.

Der erste Eindruck der dabei in mir erweckt ward und immer mehr wuchs war:

„Eine wie gute Mutter ist die Erde doch für alle ihre Kinder!“

Von Nord bis Süd, vom Morgenland zum Abendland, überall auf der bewohnten Fläche hatte sie in Metallen, in grünen Kräutern und Bäumen, iu edlen Früchten, in nützlichen Thieren, in allen Gaben des Naturreiches den Menschen einen reichen und im Allgemeinen wunderbar gleich zugemessenen Theil gegeben. Bloß jenseit des Polarkreises in den Regionen der ewigen Kälte, und unter dem Aequator in denen der ewigen Hitze, schien ihre Güte oder

vielmehr ihre Macht eine Grenze zu haben; denn dem Kinde dort — dem Stiefkind der Natur — giebt sie doch Nahrung und Vergnügen — genug für Die die nichts Besseres kennen.

Mein nächster Gedanke fiel auf den Gebrauch den die Menschen von diesen Gaben gemacht. Und hier kam man unwillkürlich dazu an den Anfang zu denken, ich meine den ersten, als Gott die Erde schuf mit Allem was darauf ist und zu den Menschen sagte: „Erfüllet die Erde und herrscht über sie und Alles was sie trägt, über die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel und alle Thiere die auf der Erde kriechen, und über alle Arten von Kräutern und Bäumen!" Zwischen diesem Aufang im Anbeginn der Zeit und dem jetzigen Zeitpunkt mehrere tausend Jahr später, in diesem Jahr das wir 1851 nennen und dessen sogenanntem Weltmarkt (Worlds Fair)

war eine Unähnlichkeit und — und eine Aehnlichkeit.

Denn damals, im Anfang, im ersten Jahre der Welt, im Jahre No. 1, ward das Capital gegeben um damit zu handeln, das Capital das von den Menschen verwaltet werden sollte. Und nun, 1851, war eine Botschaft ausgegangen von dem Buchhalter des Herrn, und ein Aufruf an alle Völker der Welt daß sie kommen und aufweisen sollten, was sie mit dem Capital gemacht das sie beim Anfang erhielten. Ein Jeder sollte mit seinem Theil kommen, mit seinem Pfund, und zeigen wie er davon Gebrauch gemacht.

Sie sollten kommen und sich versammeln auf einer Insel im Weltmeer über die eine junge Königin Herrscherin war; sie sollten dort versammelt werden in einem großen Palast den man für sie gebaut — durchsichtig, allen Lichtstrahlen offen — einem Palast von

klarem Glas, erbaut in einem Garten. Hier sollten die Menschen aus allen Enden der Welt in brüderlichem Verein sich begegnen, und von einander die gegenseitigen Sitten und Gebräuche, Kunst und Geschicklichkeit kennen lernen. Hier sollten ihre Productionen beschaut, ihr Talent, ihre Kunstfertigkeit verglichen und beurtheilt werden. Hier sollte das menschliche Gewissen in dieser Beziehung in sich gehen, seine Werke untersuchen und zu sich sagen: „Sieh! So weit sind wir bis jetzt gekommen!“ Und danach sollte ein neuer Wettlauf beginnen, mit neuen Eingebungen, höheren Einsichten. Das sollte ein neuer Anfang werden.

Das war beabsichtigt und so erging der Aufruf an die Völker von dem edlen Fürsten, der sich berufen fühlte an der Spitze des großen Unternehmens zu stehen. Und die Menschen kamen aus aller Welt Enden. Es war eine Freude zu sehen wie freudig und willig sie

kamen als sie die Botschaft erst einmal richtig aufgefaßt hatten. Es war eine Lust und eine Freude sie im Krystallpalast versammelt zu sehen, vorzeigend was sie angefangen mit den Gaben der Mutter Erde Jeder in seiner Weise und nach seinen Kräften — zu sehen wie sie hier auf dem Weltmarkt ihre Productionen auslegten!

Daß die civilisirten Völker, die welche dem magischen Kreis der Königsinsel nahe standen, mit ihren Schätzen kommen würden das war ganz natürlich. Sie erwarteten davon einen sicheren Gewinn. Aber daß auch die die weit außerhalb desselben liegen, die so zu sagen am Außenende der Welt wohnen, kommen würden mit dem Wenigen was sie hatten das war überraschend und — entzückend. Das zeigte daß die Menschenfamilien in diesem großen sich runddrehenden Garten, der Erde, trotz aller Entfernung, trotz aller Verschiedenheit in Farbe

und Sinn, doch anfangen von einander zu wissen und es anzuerkennen daß sie Geschwister und Kinder desselben himmlischen Vaters, derselben irdischen Mutter sind.

Daß die Eskimos ihre Anwesenheit zwischen den Weltmenschen auf der Völkerversammlung nur durch einige grob geschnitzte Holzarbeiten zu erkennen gegeben hatten, das kommt sehr einfach davon daß sie noch zu sehr Eskimos waren und eben nur einsahen was für sie hübsch war, das Holz und die bildende Kunst, jedenfalls etwas Kostbareres als was Gott ihnen aus der großen Schatzkammer aufzuweisen gegeben: das große Meer mit den Fischen und den großen Wallfischen darin! — Mit mehr Einsicht hatten die Ashanten von der Goldküste Afrika's Tauwerk geschickt das sie von Gras und Baumwolle bereiten. Und die Todfeinde der Weißen vom Kap hatten — symbolisch genug — ihren Bogen und ihre

Pfeile geschickt. Mehrere wilde Stämme aus Asien und Amerika schickten ihre Zeuge, ihre musikalischen Instrumente, ihre Zierrathen, ihre Waffen, Alles aus dem Pflanzenreich verfertigt. Nordamerikanische Indianer hatten ihr zierliches leichtes Canot, aus einem Baumstamme angefertigt, geschickt; der naturalisirte Neger aus dem tropischen Amerika seine eigenthümlich musikalischen Instrumente, seine Trommel aus Kürbißschale, seine zierlich geflochtenen Körbe; und das Schönste von allen diesen eigenthümlichen Gegenständen hatte von den Südseeinseln die Königin Pomaré eingesandt: Matten von Pandanos und Kleider aus Bast und Blättern des Brotbaumes gewirkt.

Bei der Betrachtung der Produkte der verschiedenen Völker war es bemerkenswerth wie die Völkerschaften derselben Race die Gaben der Erde verwendet hatten. Die christlichen Völker der sogenannten kaukasischen Race hatten

überall auf der Erde, in Asien wie in Amerika, in Sibirien und Hindostan, in Canada und Chili, in Aegypten und am Cap, auf Island und in Australien, in Schweden und in Italien, dieselbe Art von Kunstfertigkeit und zu demselben Zweck entwickelt. Wenn sie hier zusammenkamen, die verschiedenen Völkerschaften die aber demselben Stamm angehören, wenn sie hier zusammenkamen aus ihren weit entlegenen Gegenden, und die Rohstoffe die ihnen die Natur an Metall, Holz u. s. w. gegeben und was sie daraus gemacht aufzeigten — da war das Alles sich wunderbar ähnlich! So mit den mechanischen Erfindungen und Kunstwerken. Es ward mit einigem Erstaunen bemerkt daß Cairo, London, Paris, St. Petersburg, Stockholm, Berlin, Wien, Rom, Newyork einander nichts wesentlich Neues ablernen können, im Industrie- und Kunstfach einander nichts Ueberraschendes zu zeigen hatten. Die Ent-

wickelung der Generationen war also auf diesen verschiedenen Flecken der Erde ungefähr gleichmäßig und dabei gleichzeitig vor sich gegangen, obgleich Veränderungen an Talent und Charakter unverkennbar waren. Aber überall nichts *wesentlich Neues* das das eine Volk vor dem anderen voraus gehabt hätte.

Dies leitet die Gedanken unwillkürlich auf eine Entwicklung in dem menschlichen Geschlecht, die auf tiefer liegenden Gesetzen, tieferen Naturkräften gegründet ist als die der empirischen Wirklichkeit sind, auf eine Entwicklung die nicht lediglich durch äußere Verbindungsmittel hervorgebracht wird so viel diese auch zur Beförderung derselben mitwirken.

Ebenso sah man auch die sogenannten wilden Völkerstämme auf der Erde überall auf ähnliche Weise zu Werke gehen. Der Indianer und der Neger, der Samojede und der Karaibe, haben ungefähr dieselben Gedanken, dieselbe

Lebensweise, dieselbe Methode in Wohnungen, Waffen, Kleidern, Festen, Zierrathen. In Industrie und Kunst geben sie sich möglichst wenig Mühe; das zunächst Liegende aus dem Pflanzen- oder Thierreich giebt ihnen Kleider, Wohnung, Putz — sie wollen essen, schlafen und sich amüsiren — das Leben leicht machen, das ist klar. Ihre Ideale vom Leben sind wenige und nicht hoch. Sie scheinen immer so gewesen zu sein, mit Ausnahme einzelner Individuen die als die Genies der Familie dastehen, aber die bisher die Familie zu inspiriren nicht im Stande gewesen sind, die durch diese dunklen Racen gleich Propheten gehen, andeutend daß möglicher Weise höhere Umwandlungen vor sich gehen werden. Diese Racen erscheinen hier vorzugsweise als Kinder in dem Hause der Erde.

Die Chinesen stehen zwischen den Völkern der Erde — gerade da wo sie vor mehreren

hundert Jahren standen. Sie repräsentiren das ultraconservative Element in der Völkerversammlung auf der Erde, die äußerste Rechte (Merkwürdig genug daß die äußerste Linke, Nordamerika, jetzt in Californien en face und in Berührung gekommen ist mit dieser äußersten Rechten, und das stille Meer bestimmt zu sein scheint sie zu vereinigen so weit überhaupt solche Contraste vereinigt werden können.) Ihr Thee wird noch immer auf dieselbe Weise bereitet, ihr Porcellan ist gleich fein, hat dieselben Formen, ihre chinesischen Figuren sind eben so verunstaltet wie vor 600 Jahren. Dennoch muß man gestehen daß unter diesen letzteren einige Gesichter mit mehr Physiognomie, mehr menschlicher Seele zu sehen waren als man dies sonst bei chinesischen Menschenbildern zu bemerken gewohnt ist. Das morgenländische Kaiserreich mit seinem Kunstfleiß und seinem Stillstand steht in einem Contrast zu den abend-

ländischen Völkern, wie ein Krystallschloß zu einem lebenden wachsenden Baum, wie die Choz- salide zum Schmetterling.

Ein anderer Vergleich der sich dem Be- schauer der Ausstellung von selbst aufdrang war: das Verhältniß zwischen dem ersten rohen Material, dem von der Natur gegebenen Roh- stoff, und dessen Verwandlung durch Menschen- hand oder durch des Menschen Wissenschaft und Kunst.

Welcher Abstand z. B. und welche Ent- wickelung zwischen der ersten Bildung von Glas, das ein zufälliges Zusammenschmelzen von Sand und Asche vor Jahrtausenden einige phönizi- sche Kaufleute an den Ufern des Flusses Belus entdecken ließ — welcher Abstand von dem Glasklumpen der unter einem Kochtopf in dem Wüstensand zusammengelaufen war und — dem Glaspalast im Hydepark und der Krystall-

fontaine in dessen Mitte mit ihren Tausenden von schimmernden und blitzenden Strahlen!

Und dann: seht die Klötze von grünem Malachit wie sie in Australiens oder Rußlands Gruben ausgegraben werden, und diese glänzenden Thüren und Urnen und Tische — würdige Zierden eines Kaisersaals.

Und: da ist das schwedische Eisen wie man es aus den Gruben von Dannemora herausholt — das beste Eisen von der Welt sagen einstimmig die kritischen Forscher auf der Ausstellung — und neben diesen unbearbeiteten formlosen Stücken — die Ericson'sche Eisenmaschine die die ganze Welt in schnellere Verbindung bringen soll.

Und ferner: hier der Flachs, eine kleine Pflanze, die hoch im Norden zu Füßen des Tannenbaums steht, ihre zarten Blüthen im Winde wiegend. Umgeben von einem Gürtel kräftiger Tannenwälder, wie ihn die Erde in

den Gegenden des Nordpols trägt, steht in Schweden der Flachs in seiner schönsten Blüthe — „denn am schönsten ist der Flachs im Norden“ — und zwischen dem Flachs und den Tannen ist ein Verhältniß, das werth wäre von Herrn H. C. Andersen in einem Mährchen behandelt zu werden. Die zarte Flachspflanze, erzogen im Schutz der Tannen, demüthig zu ihren Füßen, wird von Menschenhand eingeerntet vom Tannenwald getrennt, bereitet, gesponnen, gewebt. Die stolzen Tannen fallen unter der Axt in die reißenden Bergströme, von denen sie ins Meer hinausgeflößt werden. Hier erheben sie sich wieder aufs Neue, aber ohne Zweige und Laub, nackend. Am Meere treffen sie den Flachs wieder, aber umgewandelt. Der Flachs ist Leinewand geworden, und bekleidet jetzt die Tanne bis zu ihrem Gipfel mit einem Laubwerk von weißen Segeln das im Winde spielt. Die kleine verschämte Pflanze ist die

Beherrscherin des Baumes geworden, und führt ihn mit sich hinaus in die weite Welt das Meer zu besegeln, die Producte der Erde von dem einen Volk zum anderen zu führen, mit einander zu leben und zu sterben weit entfernt von ihrer Muttererde. So sind sie nach dem Krystallpalast gekommen mit den Gaben der Erde aus fernen Ländern, so sieht man sie zusammen, den Baum und die Pflanze, auch auf der Ausstellung, in dem schwedischen Spinnrad mit dem schwedischen Flachs.

Aehnliche Vergleiche — und noch merkwürdigere hinsichtlich der Verwandlung von Naturproduct in Kunstproduet — könnten ins Unendliche fortgesetzt und von allen Gegenständen auf der Ausstellung nachgewiesen werden.

Was hier nicht vorgezeigt werden konnte das war die Electricität in ihrer ersten rohen Gestalt in der menschlichen Einbildung, nämlich als Jupiters Donnerkeil. Was man aber

hier vorzeigte das war der Gebrauch den der Prometheus-Geist im Menschen von dem gefürchteten Feuer in den Wolken über ihm gemacht, von der mystischen Kraft die er kennt ohne sie unter dem Namen Electricität zu kennen. Man sah das vernichtende Feuer von Menschenhand aus den Wolken holen und von ihr zum Gebrauch auf der Erde verwendet werden. Man sah Menschenhände mit Jupiter's Donnerkeil spielen. Man sah an mehrfachen electrischen Apparaten was tiefe Forschung und dreiste Versuche zur Ausbildung der Wissenschaft gewirkt. Man sah endlich in dem electrischen Telegraphen die Erde gleichsam von einem Nervensystem übersponnen wie die Nerven des menschlichen Körpers, mit Blitzesschnelle von eiuem Punct der Erde zum andern Botschaften bringend. Man sieht durch diese luftigen Drähte Menschen und Länder näher zusammengezogen werden. Man sieht

wie der Blitz des Menschen Bote wird, mit Menschenzungen redet; man sieht die Erde gleichsam — Mensch werden.

Die electrischen Maschinen in der nordwestlichen Gallerie auf der Ausstellung haben weltumfassende Bedeutung! —

Der westliche Theil des Krystallpalastes vom Transept an gehörte fast ausschließlich Britannien, (dem vereinigten Reich) und seinen Colonien; der östliche ward von den fremden Mächten eingenommen.

In den morgenläudischen Räumen sah man kostbare Möbeln und Luxusgegenstände - mit der größten Kostbarkeit des Materials aber mit Mangel an Schönheit und Geschmack in der Form — mit Ausnahme eines Theils von Costümen. Bequemlichkeit, Genußsucht, Stillleben schienen das leitende Princip bei häuslicher Einrichtung, Möbeln und Kleidungsstücken zu sein. Man sah viel Goldwerk, viele

schwere Draperien, Alles reich, mild, bequem für das physische Gefühl wie für das Auge; keine grelle Farben, keine scharfe Formen. Die außerordentlich feinen Shawls und Zeuge von Hindostan zeichneten sich aus durch ihre milden schmelzenden Farben. Man hat die vortreffliche systematische Anordnung der Waaren in dem türkischen Departement hervorgehoben, und den Reichthum an Naturproducten in den Ländern über die der Sultan herrscht — der Türke der in dieser jüngsten Zeit gezeigt hat daß er ein besserer Christ ist als mehrere von Europas christlichen Regenten! — — eine große Kunstfertigkeit in traditioneller Kunst aber Mangel an höherer Wissenschaft.

Griechenland hatte seinen Honig vom Hymettus geschickt, und schöne Marmorblöcke von dem Marmor aus dem seine berühmten Götterbilder gearbeitet wurden. Marmorblöcke giebt es noch in Griechenland; aber Götterbilder — — !

Aegypten, Persien, Arabien schickten köstliche Naturproducte in Stein- und Erdarten. Ihre Manufacturproducte sind ungefähr dieselben wie die der Türkei. Sie stehen in industrieller Kunst und Wissenschaft hinter den abendländischen Völkern zurück. Aber in gewissen Dingen steht doch der Orientale, so scheint es mir, als ältester Sohn, als Fideicommissar im Welthause da. Er hat die Palmen, er hat den Caffee — den wir Alle von ihm kaufen müssen; er hat die köstlichen Gewürze, Thee und Zucker — ohne die wir nicht leben können; er hat die duftenden Oele, die schönen Farben — die gewiß schon im Paradiese vorhanden waren; er hat den Elephanten und den Strauß; er hat Vieles in dem lebendigen Leben und Vieles in der alten mystischen Wissenschaft und Kunst, in Gebäuden und in Bildern und Schrift was die Abendländischen nicht haben und niemals haben werden, mögen sie

auch noch so viel spinnen und weben, erfinden und sich vervollkommen. Und er weiß das! Deswegen sitzt er bequem mit untergeschlagenen Beinen auf seinem weichen Divan und trinkt seinen Mokka, raucht seine Pfeife und sieht ruhig lächelnd dem rastlosen Treiben seines jüngeren Bruders zu und — bleibt in der Concurrenz — wenigstens auf der Weltausstellung — hinter ihm zurück.

Und nun dieser jüngere Bruder — um ihn in seiner mit dem Morgenlande am meisten contrastirenden Gestalt zu betrachten wollen wir uns ihn ansehen in dem äußersten Abendland, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Allein — man kann nicht sagen daß die Vereinigten Staaten auf dem Völker-Congreß im Krystallpalast vollständig vertreten waren. Bruder Jonathan hatte bei sich zu Hause zu viel zu thun, als daß er Zeit gehabt hätte in vollem Staat zu Bruder John

zu kommen. Er begnügte sich damit ein Kriegsschiff mit den Friedenstrophäen zu befrachten die er zunächst vor der Hand fand. In mannigfachen Mineralien schickte er Proben von seinen reichen Mitteln in diesem Naturreich; in einigen ungeheuren Maschinen Proben von der Wirksamkeit des Erfindungsgeistes auf der andern Seite des Oceans. Er schickte seine leichten luftigen Wagen, sein goldenes "indiancorn," im Ganzen mehr Andeutungen auf ein großes, wachsendes, werdendes Volk mit unbegrenzten Kräften im Reich der Natur und Intelligenz, als eine bestimmte Vertretung eines Volkes das sich selbst und seine Mittel vollständig kennt nud in der Macht hat. Es konnte auch nicht anders sein. Merkwürdig ist es gleichwohl daß die neue Welt auf der Ausstellung den besten Pflug und — das schönste weibliche Bild in Marmor aufzuweisen hatte — Hiram Powers "griechische Sclavin". Ich

ahne darin eine symbolische Prophezeihung der Entwicklung der höchsten materiellen und der höchsten idealen Wiklichkeit die — hier weiter zu besprechen nicht der Ort ist. Aber Eines weiß ich: die Sonne ist warm im Lande der Hesperiden und stark genug um alle Früchte Hesperiens zur Reife zu bringen.

Diese sogenannte „griechische Sclavin,“ dieses gefesselte Weib mit gebundenen Händen sah ich mehrere Mal jenseit des Oceans, in Nachbildungen des Originals, in kalten schwachen Copien des Originals das ich hier zum ersten Mal sah. Die Copien hatten mich theilnahmlas gelassen; das Original ergriff mich mit einer seltsamen Macht wie noch nie ein Marmorbild. Dieses edle Weib mit den gefesselten Händen das so ruhig das Haupt mit dem unaussprechlich tiefen Ausdruck von Kummer und Indignation — Zorn ist dafür nicht die passende Bezeichnung — nach der Gewalt hin-

wendet die sie fesselt — diese Lippen die stumm sind aber unter dem Aufruhr des gekränkten Bewußtseins zu zittern scheinen und unter dem mächtigen Schlag des Herzens — — — ich bezweifle beinahe daß Power selbst die ganze Bedeutung gefaßt hat!

Ein Gold-Service aus Californien war ein recht passender Repräsentant der westlichen Goldküste „Alta California". Das schöne Moos „Tillandica Urnoides" aus Süd-Carolina und Georgien sah ich hier wieder, aber sehr ungleich dem das ich dort sah, in langen Draperien von den ungeheuren Steineichen herabhängend und mit diesen die herrlichsten gothischen Naturkirchen bildend die man sich nur denken kann.

Der amerikanische Adler, hoch aufgestellt über einem Orgelwerk das auch von jenseit des Meeres, beherrscht mit seinen besternten Fahnen den Hintergrund der östlichen Gallerie,

und schaut nach der westlichen, der brittischen Seite hin. Laß uns nach Europa übergehen.

Frankreich muß als die Königin des Geschmackes anerkannt werden. In den Sälen die von seinem Seidenzeug, seinen Stickereien, Teppichen, Blumen, theuren Geweben und Arbeiten der verschiedensten Art eingenommen werden, herrscht ein feiner Parfüm. Es ist als ob alle diese feinen und geschmackvollen Schöpfungen etwas von ihrem Leben ausathmen sollten, oder von dem Leben das sie erstehen ließ. Man glaubt sich fast in Gesellschaft zu befinden mit der Sevigné und Maintenon. Es verbreitet sich hier ein eigenthümliches unnennbares Behagen, eine unbeschreibliche Grazie in Formen, Farben, Zeichnungen, eine feine ätherische Kunst in dem Größten wie in dem Kleinsten. Es fällt dies namentlich auf wenn man zu dieser Abtheilung aus den englischen und deutschen Abtheilungen kommt.

In dem deutschen Gebiet erschien mir nichts so schlagend charakteristisch, für Germanien so eigenthümlich als dessen — Bildsäulen. Diese Gestalten aus dem „Nibelungen-Lied" mit ihrer Tiefe von Wollen und Ernst, diese Jünglinge und Mädchen in deren romantischer Schönheit eine halb wilde mystische Macht entzückt und gebietet, stark und lieblich wie die Macht der Natur — sie zeugen von Germaniens Geist, von den Kräften der Natur und des Geistes wie sie keine Wissenschaft zu erschöpfen, keine Ausstellung vollständig auszustellen im Stande ist. Dieses urgrundtiefe Leben aus dem Germaniens edelste Geister, seine Krieger, Denker und Dichter hervorgegangen sind, Herrmann und Gottfried, Schiller und Göthe, Schelling und Hegel — das redete aus diesen edlen Kunstwerken deutscher Künstler und lieferte den Beweis, daß Germaniens Schöpferkraft noch frisch

und jung genug lebt um neue Sphären des Lebens zu inspiriren.

Frankreich hatte einige plastische Kunstwerke geliefert von einer schrecklichen Wirklichkeit in dem satanischen Genre. England hatte mehrere plastische Kunstproducte die edel, tief gedacht, vor Allem naturgetreu — wie die Statuen von Hampden und Fairfax — Ausdrücke eines starken Characters, eines bergfesten Willens; aber ihnen fehlte jene germanische Poesie, dieses unnennbare „hinter den Bergen“ welches die Grenzen für die sichtbare Welt erweitert und den Sinnen unsichtbar unbekannte Welten öffnet.

„Zollverein“ war die einfache prosaische Inschrift auf mehreren edlen deutschen Kunstwerken aus verschiedenen deutschen Staaten. Die poetische Bedeutung des prosaischen Wortes schien mir eine Union zu sein, welche die verschiedenen Werke aus verschiedenen Ländern

als das Product eines gemeinsamen Lebens betrachten will, als einem gemeinschaftlichen Mutterlande und nicht verschiedenen Staaten, Fürsten, Völkern angehörend. „Zollverein“ schien mir ein Präludium zu dem „Vereinigten Deutschland“.

Spanien und Portugal traten im Krystall-Palast mit reichen Schätzen aus dem Pflanzen- und Steinreich auf. Botaniker und Mineralogen fanden hier Vieles von Interesse. Die Königin von Spanien hatte ihre Juwelen geschickt daß sie vom Volke beschaut würden, eine Sammlung die an die Sagenwelt der „arabischen Nächte“ erinnert, an diese Welt von Diamanten und Juwelen und Perlen die meine und so manche jugendliche Phantasie entzückten. Die hier zur Schau gestellten betrachtete ich ohne Entzücken; der größte Diamant von der Welt, den man hier in seinem kleinen Glaspalast sehen konnte, erschien meinen profanen Augen wie

eine glatte glanzlose Glasscheibe. Unter andern Verhältnissen, auf eine edle Menschenbrust geheftet oder auf eine schöne königliche Stirn, würde ich ihn wahrscheinlich mit andern Augen angesehen haben.

Italien erschien mir noch als der alte Meister in den schönen Künsten zwischen den Völkern der Erde. Doch einige Figuren mit Schleiern von Marmor schienen mir von einer umschleierten Ohnmacht zu zeugen.

Die Schweiz wetteiferte mit Frankreich an industriellem Fleiß, Kunst und Geschicklichkeit. Uhren, große und kleine, Stickereien, Gewebe — es ist nicht möglich etwas Schöneres zu sehen an Arbeit, Geschmack und Reichthum der Muster.

Auch Belgien zeigte sich in seinen Producten als ein fleißiges, reiches, ausgebildetes Volk.

Schweden — so heißt es in den öffentlichen Beurtheilungen der Ausstellung — nimmt

seinen Platz ein als Hervorbringer des besten Eisens auf der Welt.

Aber was soll ich sagen von den Massen von Artikeln zur Bequemlichkeit oder Verschönerung des Lebens, zum Vergnügen oder Nutzen, die England, Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, die Schweiz gleichsam um die Wette hervorbringen — in Maschinen, Kleidern, Hausgeräth, Möbeln, Fuhrwerken, Putz-, Porcellan-, Glaswaaren u. s. w.? Ich werde davon — nichts sagen; denn der Gegenstand ist überwältigend und ich durchwanderte im Ganzen genommen wie eine Undankbare diese Rüstkammern der Bedürfnisse und des Luxus. Ich habe immer Diogenes für einen ganz klugen Mann gehalten, und hege meinerseits eine ganz besondere Sympathie für seine Lebensweisheit. Ich habe stets sowohl einen geheimen wie einen offenen Groll gegen Großmutter Eva gehegt, weil sie uns die Beschwerlichkeit zugezogen hat daß wir

uns Kleider anschaffen und kaufen müssen, was zu den unangenehmsten kleinen Beschwerden des menschlichen Lebens die ich kenne, gehört; und ich erkläre mich selbst für schuldig in dieser Beziehung die Lilien auf dem Felde beneidet zu haben, die weder spinnen noch arbeiten, auch nicht in den Boutiken umherlaufen um einzukaufen, oder bei den Nätherinnen um ihre Kleider anzupassen. Die Glücklichen!

Daher, als ich zwischen den englischen Manufacturartikeln umherwanderte — in Saal auf Saal — Corridor auf Corridor — Zimmer auf Zimmer — man könnte sagen in einem Wald von Waaren, in einer kleinen Welt für sich — da fühlte ich mich mehr niedergeschlagen als erhoben; ich fühlte ein besonderes Gelüste nach — Waldeinsamkeit.

Und doch war es England das in anderer Beziehung auf mich und auf jeden Andern den bedeutendsten Eindruck auf dieser Weltausstel-

lung machen mußte. England mit seinen Colonien nimmt, wie ich bereits bemerkt habe, die ganze eine Seite des Krystallpalastes von dem westlichen Eingang bis zum Transept ein. Man wandelt hier zwischen Morgenland und Abendland, zwischen den Polar- und Wendekreisen, und man sieht überall Spuren von Englands Macht; man sieht Völker und Länder die England als ihre Herrscherin anerkennen. In Hindostan sieht man Hindus von englischen Richtern verurtheilt werden; Hindostan schickt nach England seine reichen Schätze und Bilder aus seinem Volksleben, steht mit seinem Körper und mit seiner Seele unter Englands Befehl. Australien zahlt an England Tribut mit seinen schönen Früchten gereift an der Tropen-Sonne, mit seinem Gold und seinen reichen Mineralien; und so zahlt auch Neuseeland mit seltenen Gewächsen und Thieren. Und Gemälde aus der Natur dieser fernen Länder

zeigen wie schön der Himmel, wie reich die Erde dort wo England Gesetze vorschreibt. Canada kommt aus Nordamerika mit den schönen Holzarten aus seinen Wäldern, seinem nordischen Gethier aus Wald und Meer, seinen indianischen Stämmen die Englands Oberherrschaft anerkennen. Von den Inseln der Südsee schicken die frei gewordenen Sclavenvölker Tribut an England, ihre Befreierin und Beherrscherin. Afrika sendet durch die englischen Colonien an seinen Küsten seine Huldigung ihrer und des Meeres und des Handels Königin. Ueberall an diesen so weit entfernten Puncten der Erde hat England mit Gutem und mit Bösem Völker und Länder sich unterworfen und ihnen den Stempel seiner Gesetze und seiner Cultur aufgedrückt. Und um mich eines Ausspruchs Daniel Webster's vom Congreß der Vereinigten Staaten zu bedienen: „Vom Auf-

gang bis zum Untergang der Sonne wird von der englischen Trommel Reveille geschlagen".

Und das ist England, dieses kleine Eiland, das man in dreimal vierundzwanzig Stunden pr. Eisenbahn von einem Ende zum andern nach allen Richtungen hin durchschneiden kann; das ist dieses kleine Land Britannia das alles Dieses hergestellt, das wie eine Königin Victoria auf dem Meere dasitzt, das Scepter von einem Pol zum andern, vom Morgenland bis zum Abendland ausstreckend; das ist dieses kleine Inselvolk das Nord-Amerika bevölkert hat, und das nun seinen Stempel auf die Staaten und Völker der neuen Welt drückt, von Panama im Süden bis zum stillen Meer im Westen, wo der Orient und Occident sich über dem Meere begegnen und einander herausfordern — wie einst die Wikinger — zu Gesang oder zum Kampf oder zur Lösung tiefer Räthsel!

Beim Anblick dieser Macht, die mit jedem Jahre an Ausdehnung und Bedeutung steigt, ersteht der Gedanke an Englands Mission in der Weltgeschichte; man sieht daß England bestimmt ist seine Civilisation dem größten Theile der Länder und Völker mitzutheilen, und man fragt unwillkürlich: woher denn diese Macht und weshalb? Was macht England zu einer Victoria regina zwischen den Völkern der Erde? Diese Königin, so klein und doch — so groß!

Die Macht der Waffen ist es nicht. Wir haben gesehen was die Macht der Waffen vermag — wir haben es gesehen in Frankreich unter Napoleon! Der konnte erobern aber besaß nicht die Macht Etwas zu behalten. Wir Schweden schlugen uns auch einmal tüchtig, eroberten Länder, setzten Könige ein und ab, aber wir verstanden nicht uns' Macht zu erringen — außer in den Gedächtnissen. Nein, die Macht der Waffen ist es nicht, nicht die Macht

der kriegerischen Waffen allein oder vorzugsweise, die Englands Macht erzeugt. Englands Macht liegt vornämlich in seinen friedlichen Waffen. Das ist nicht schwer zu begreifen, namentlich wenn man die Fortschritte der Cultur in den Wildnissen des Westens betrachtet. Die Religion und der Handel sind es unter deren Fahnen England seine Macht aufbauet. Es ist die organisirende Macht des englischen Geistes, die überall hinstellt und heilig hält das Haus — Welt und Einfluß des Weibes — die Kirche und die Schule, und England überall auf der Erde festen Fuß fassen läßt. Es ist das große Menschliche im englischen Volkscharakter das diesen in der Menschlichkeit groß macht; es ist Englands hohe Cultur die England zum Weltencultivirer macht.

Aber das englische Volk kann nicht als getrennt betrachtet werden von den Völkern die Theil haben an seinem ältesten Sein, seiner

Geschichte. Und England ist mehr als andere Völker ein Volk aus vielen Völkern, so wie seine Sprache eine Zusammensetzung aus vielen Sprachen ist. Es ist leicht in dem Leben, dem Charakter und der Sprache des englischen Volkes den Einfluß des scandinavischen Volkes zu bemerken. Die Wikinger, die Seekönige die den Britten ihre Küsten nahmen, gaben ihnen zum Erbtheil ihren Sinn für Entdeckungen und Unternehmungen, diesen rastlos strebenden Sinn der sie auf schwachen Fahrzeugen alle Meere durchschiffen und den Weg bahnen ließ zur Auffindung neuer Welten. Auch unseren Vorvätern war das Haus ein geheiligter Ort und die Bilder der Hausgötter waren ausgeschnitzt auf dem Hochsitz des Hausvaters und der Hausmutter. Von ihrem tiefen Sinn für Religion, für die Verbindung zwischen Himmel und Erde zeugen ihre herrlichen Mythen und ältesten Gesänge Ydrasil, Walas Prophezeiung!

Und eine tiefer eingehende Untersuchung in Englands Urkunden, älteste Sagen und Gesänge beweis't immer mehr, einen wie bedeutenden Eindruck die Normannen aus jener Zeit bei diesem Volk und in diesem Lande hinterließen. Es wird immer mehr in England anerkannt daß das welterobernde, weltcultivirende englische Volk nicht die angl o s ä ch s i s ch e sondern die anglonormannische Race ist. Die Jünglinge und ihr Geschlecht im scandinavischen Norden müssen Englands und Nord-Amerikas Söhne und Töchter für ihre Ahnen halten. Sie sind Abkömmlinge der Wikinger. Sie sind dies, aber sie sind noch mehr. Es ist die Aufgabe des anglonormanischen Volkes (— bereits angefangen in der Weltgeschichte —) den höheren Wikingergeist auszubilden, der wenn die Erde erobert ist den Himmel für die Erde erobert in einer harmonischen Gesellschafts-Ordnung, einem reicheren Gehalt des Lebens, einer schöneren

Erde, einem besseren, schöneren, glücklicheren Menschengeschlecht.

Ich will nun zurückkehren zu der Ausstellung und — damit schließen. Noch drei Mal besuchte ich dieselbe, zwei Mal an dem sogenannten „Tage für die höhere Welt" — dem Fünfschillingstage an dem bloß sechszig- bis siebenzigtausend Personen sich in den Gallerien bewegten, bei welcher Gelegenheit ich jedoch eben so sehr herumgedrängt ward als an den Schillingstagen; und zuletzt an dem Tage an welchem die Ausstellung beendet und der Krystall-Palast für das Publikum geschossen ward. Die Eindrücke blieben jedoch in der Hauptsache bei mir dieselben wie die welche der erste Besuch auf mich machte. Ich will daher nicht mehr davon reden. Und will man einen so recht vollständigen Begriff haben von dieser Ausstellung, ihrer Geschichte, ihrem Character, ihren Schätzen, so wende man sich an den „Illustra-

ted Catalogue of the great Exhibition", den Herr H. C. Hall (der Herausgeber des „Art Union Journal") und G. Virtue herausgegeben haben, welches Werk mit seinen vielen hübschen Abbildungen und seinen interessanten Aufsätzen über Gegenstände der Wissenschaft, Kunst u. s. w. auf der Ausstellung vollständig befriedigen wird als Anleitung und Erinnerung für die welche da gewesen, und zugleich denen zum Trost dienen kann und zum Ersatz die nicht da waren.

An dem Tage vor dem Schlusse ward die Ausstellung von 120,000 Menschen besucht. Gegen Abend — so sagte man mir — bezahlte Mancher seine halbe Krone blos um noch einen kurzen Augenblick in den Krystall-Palast zu gehen, die Scenen und Gegenstände noch einmal zu sehen die ihm so viel Vergnügen verursacht hatten, noch einmal zu lauschen auf das Murmeln der Menschentöne. Als der Tag zu Ende und die Zeit gekommen war den Palast

zu räumen, ward das Nationallied: „God save the Queen“ angestimmt. Die Männer entblößten die Häupter und das Lied hallte wieder aus hunderttausend Kehlen.

Ein recht würdiger englischer Schluß für die große Ausstellung! Am Tage darauf, als sie geschlossen werden sollte von der Königin und Prinz Albert, kam man nur durch besondere Karten oder durch Gunst und Gnade dahin. Ich kam hinein durch beide. Denn meine liebenswürdigen Freunde, Herr und Miß T. C. Hall, nahmen mich auf ihre Karte mit. Das Wetter war abscheulich. Es stürmte und goß vom Himmel.

Doch „no matter!“ Alles außerhalb und innerhalb des Palastes ging in der gewohnten Ordnung vor sich und wir kamen ohne Schwierigkeiten hinein. Eine große Menge Waaren der Ausstellung waren schon fortgeschafft. Die Seitenräume standen beinahe leer. Aber die

Statuen standen noch in der großen mittelsten Gallerie und die Fontainen sprangen uoch in der westlichen Abtheilung und im Transept. In der Mitte des Transepts war eine Erhöhung aufgebauet mit ungefähr einem Dutzend im Halbzirkel gestellten Stühlen darauf, und diesen gerade gegenüber ein Fauteuil — leider nur einer! Die Königin sollte nicht kommen, nur Prinz Albert. Man freuete sich Prinz Albert zu sehen, aber noch mehr hätte man sich gefreuet die Königin zu sehen. Schade daß sie nicht kam! so sagte ein Jeder. Alle hätten gewünscht die Königin die Ausstellung schließen zu sehen eben so wie sie dieselbe eröffnet, sie reden zu hören. Ich vor Allen am meisten. Ich hätte diesen kleinen königlichen Kopf sehen mögen, von dem man sagt daß er so wohlgeformt ist, diese Büste, diese Schultern, die man so schön nennt; hätte hören mögen diese Stimme die für so wohlklingend

gepriesen, diese Aussprache die als so vortreff-lich gerühmt wird und die für Alle vernehm-bar ist. Ich hätte sie Worte aussprechen hören mögen gleich denen womit sie die Aus-stellung eröffnete:

„Es ist mein innigster Wunsch unter den Nationen das Emporkommen aller der Ge-werbszweige zu befördern, die die Nahrung sind für den Frieden und die ihrerseits dazu beitragen den Frieden in der Welt zu er-halten“.

Es schien mir daß wenn ich hier die Kö-nigin Victoria zu hören und zu sehen bekom-men hätte, ich durch irgend einen Zug in ih-rer Physionomie, in ihrem Wesen einen kla-reren Begriff von ihr hätte erhalten können als den den ich jetzt erhalten hatte. Bisher hatte das was ich von ihr gehört mich neu-gierig gemacht, mich aber nicht über sie aufge-klärt. Ich hätte diese Königin unter ihrem

Volk sehen mögen; ich hätte durch irgend etwas in ihrer Persönlichkeit den Schlüssel erhalten wollen zu der Art von Zauber den sie über das englische Volk übt, und der sie so fesselt daß es 119,000 Lstl. für ihre Ställe und Hundehütten zahlt! . . . . . Ich hätte dann verrathen können ob diese Macht höher ist als die Macht des Geistes über die Geister, oder niedriger steht — ein Ueberbleibsel des alten heidnischen Sinnes der vom Schein bethört wird und „die Wolke für die Göttin hinnimmt“. Ich würde Etwas dafür gegeben haben die Königin Victoria hier zu sehen. Indeß ein vergeblicher Wunsch! Ich sollte sie jetzt nicht sehen aber — später.

Die oberen Gallerien waren voll von Menschen. Unten im Saal aber war Platz genug. Prinz Albert kam, begleitet von dem Bischof von London und einigen Herren, alle in bürgerlicher Kleidung; ein einfacher prunk-

loser Zug, der aber mit einem lauten Hurrahrufen und Schwenken der Fahnen von der oberen Gallerie begrüßt ward. Prinz Albert grüßte rechts und links hin, mit einem offenen ernsten Blick, uud nahm seinen Platz auf der Erhöhung in der Mitte des Palastes ein. Sein Gefolge setzte sich um ihn herum, ihm gerade gegenüber die Herren die zunächst mit der Verwaltung des Krystall-Palastes und dessen Errichtung, mit der Anordnung des Auslandes u. s. w. zu thun gehabt hatten. Ich konnte den Prinzen von meinem Platz aus sehr gut sehen. Aber ich war undankbar. Ich hatte die Königin sehen wollen und deshalb sah ich mit weniger wohlwollenden Augen den Prinzen an. Sein Gesicht mit seinen reinen regelmäßigen Zügen, mit der hohen Stirn die höher noch durch eine Glatze auf dem Scheitel, schien mir der Lebhaftigkeit und des Interesses zu ermangeln, zu sehr ein Holzschnitt-

stil zu sein. Gleichwohl war es ein reines, offenes, ehrliches Gesicht; es war Etwas in dieser Stirn, in diesem Blick, diesem Blick der klaren blauen Augen, das an den blauen hochgewölbten Himmel erinnerte; Etwas zu dem man Vertrauen fassen mußte und das mich unwillkürlich denken ließ:

„An honest man, the noblest work of God!“

Ueber dem Mund ahnte ich einen Zug männlicher Entschiedenheit den ich bei einer Gelegenheit hätte sehen mögen die ihn hervorrufen konnte; denn es lag eine stille Macht darin. Aber das kam hier wenig zum Vorschein wo nur die Rede davon war einige Acten zu verlesen und als Geschäftsmann aufzutreten. Dies that der Prinz denn auch so einfach ernst und anspruchslos wie möglich. Man sah hier keinen Fürsten, nur einen Gentleman der ein Geschäft mit anderen Gentlemen abschließt ohne mehr Umstände und Worte als eben

nöthig sind. Es kann etwas sehr Großartiges in dieser prunklosen Begrenzung bei einer Gelegenheit liegen wo es so leicht ist sich in Pracht und Vornehmheit zu zeigen. Und ein prunkloser Ernst der sich an die Sache hält und den Schein verschmäht, scheint ein hervorstehender Zug in Prinz Albert's Charakter zu sein. Ich hätte mehr Ausdruck gewünscht, mehr Interesse, ich hätte . . . . . ach! ich hätte die Königin hier haben wollen, und das glaube ich war Schuld daran daß mir des Prinz Albert Aussehen und sein Vorlesen von dem ich kein Wort hörte nicht gefiel. Denn er, der Prinz Albert, hatte schon mein ganzes Herz gewonnen.

Unter den Herren die an den Prinzen herantraten und mit ihm sprachen befand sich Herr Paxton, mit der breiten hervorstehenden auffallenden Stirn, innerhalb der die Idee des Krystall-Palastes zuerst entstand und ausgeführt

ward. Wir müssen einige Worte von diesem Mann und seinen Werken sagen.

Als die Zeit da war zur Errichtung des Gebändes für die große Ausstellung, da hatten die Commissionaire nur über eine Summe von 35,000 £ zu disponiren. Unverzagt erließen sie nichtsdestoweniger eine Aufforderung durch die öffentlichen Blätter an Architecten aller Nationen, daß sie Risse einsenden möchten zu einem Gebäude dessen Zweck und Dimensionen angegeben wurden. Während des kurzen Zeitraumes von einem Monat hatten nicht weniger als zweihundertdreiunddreißig Künstler Risse eingeschickt, viele darunter sehr kunstvoll uno sorgfältig ausgeführt. Achtunddreißig von denen die in Betracht kamen waren von Ausländern, hundertachtundzwanzig aus London und dessen Umgebung, einundfünfzig aus englischen Provinzialstädten. Nach fünfzehn langen berathenden Sitzungen über diese Risse kam die Bau-

Comité zu dem einstimmigen Resultat daß keiner davon für den beabsichtigten Zweck dienlich sei. Dieser Beschluß ward den königlichen Commissionairen vorgelegt und verursachte keine geringe Bestürzung. Die Baucommission entwarf selbst einen Plan, der sich durch seine Kostbarkeit so auszeichnete daß er das ganze Publikum gegen sich hatte. Die Zeit kam immer näher heran und die Verlegenheit um ein passendes Gebäude mehrte sich.

Inzwischen war Mr. J. Paxton damit beschäftigt ein Haus für die große Wasserlilie „Victoria regia" zu bauen, und zwar für den Garten des Herzogs von Devonshire. Dem Ruf der Commissionaire für die große Ausstellung folgend, obgleich selbst nicht Architect, entwarf er eines Tages auf einem Bogen blotting paper die Zeichnung zum Krystallpalast — eine Idee wahrscheinlich inspirirt von der königlichen Blume, denn sie stellt in sich selbst

eine drei Etagen hohe Orangerie dar. Binnen wenigen Tagen hatte dieser Mann von großem praktischen Verstande und constructivem Genie die Risse des Palastes bis in dessen innerste Theile entworfen, und trotz der Vervollkommnung die während der Ausführung des Planes von den Bauherren, den Herren Fox und Henderson ausging, hat doch Herr Paxton die Ehre der Erfindung und des Grundplanes. Als dieser Plan vorgezeigt ward ward er sogleich mit großer Einhelligkeit angenommen, und man schritt sofort zur Ausführung mit bewundernswerther Einigkeit und Entschlossenheit.

Während des Baues floß Geld von allen Seiten herbei, da das Interesse und die Erwartungen des Publikums bei dem großen Unternehmen mit jedem Tage wuchsen. Die allgemeine Subsciption brachte 64,344 £ ein; 3200 wurden von den Herren P. & C. be-

zahlt für das Recht Cataloge zu drucken, 5500 £ von den Herren P—n für die Erlaubniß Erfrischungen auszubieten, und 40,000£ kamen ein für sogenannte „Season tickets“, Billets für die ganze Zeit der Ausstellung. Prinz Albert hatte den Platz vorgeschlagen wo der Palast errichtet ward, und als derselbe am ersten Mai 1851 dem Publikum geöffnet ward las der Prinz aus dem Bericht der Comité-Mitglieder vor: „Die Idee des Gebäudes haben wir Herrn Joseph Paxton zu danken“.

Prinz Albert äußerte ferner bei dieser Gelegenheit:

„Producte aus allen Weltgegenden sind hier zu unserer Disposition gestellt. Wir haben hier nur zu wählen was das Beste ist und am wohlfeilsten für unser Bedürfniß. — — — Diese Ausstellung hat den Zweck eine wahre Probe zu sein, ein lebendes Gemälde der Entwickelung zu der das ganze Menschengeschlecht

in dieser Zeit durch den Beruf gekommen ist die Gaben der Erde zu gebrauchen, und ein neuer Ausgangspunct von dem aus alle Nationen ihr weiteres Streben sollen bestimmen können.«

Jetzt beim Schluß der großen Ausstellung, nachdem der Prinz aufgehört hatte zu lesen und mit verschiedenen Herren zu sprechen, ganz so als wäre er allein und in einem Privatzimmer mit ihnen und als ob kein großes neugieriges Publikum zur Stelle mit auf ihn gerichteten Blicken, sprach der Bischof von London (ein hübscher, würdevoller, alter Prälat) ein Dankgebet, worauf ein Vocalchor ein Halleluja anstimmte — eine herrliche Idee hier' auf dem Sammelplatz aller Nationen, die aber in ihrer Wirkung hier im Krystallpalast verloren ging. Denn — lag die Schuld nun am Glaspalast oder am Chor — ausgemacht ist es daß der herrliche Gesang Einem hier schwach

und effectlos vorkam. Nach Beendigung des Gesanges stand Prinz Albert auf und entfernte sich mit seinem Gefolge unter Beifallsrufen wie bei seinem Eintritt. Und die Menge strömte hinter ihm hinaus, nur noch einen Augenblick aufgehalten durch einen vortrefflichen Waldhornbläser, der auf einem Waldhorn und einigen anderen Hörnern von einer Gallerie herab einen freien Vortrag hielt der mit der besten Laune gegeben und aufgenommen ward.

Nun, nachdem Prinz Albert fort ist, will ich sagen wie er mein Herz gewonnen hat.

In einem der dunkleren Säle des Krystallpalastes sah man im Durchschnitt ein vollständiges kleines Haus, eine „cottage", eine zierliche kleine Wohnung. Dieses Haus war bekannt unter dem Namen „Prince Alberts cottage". Aber es war ein Modell zu Wohnungen für arme ehrliche Leute aus der Arbeiterclasse, „Model cottage", das Prinz Al-

bert hatte anfertigen lassen und das hier nebst Riß und Kostenanschlag vorgezeigt wurde, aus welchem letzteren man ersah wie Häuser dieser Art um so billige Preise gebaut werden können daß sie selbst mit den niedrigsten Miethen sich vollkommen bezahlt machen und erhalten.

Mit dem Architecten der nach Uebereinkommen mit Prinz Albert diese Wohnungen ausgeführt, Mr. C. Hadwick, ging ich eines Tages in das außerhalb des Glaspalastes stehende Modellhaus dieser Art. Es ist für vier Haushaltungen bestimmt und die Einrichtung ist für alle dieselbe. Jede Wohnung besteht aus einem größeren Zimmer (living room) mit einem stattlichen eisernen Camin, einer Schlafkammer für Mann und Frau und zwei kleineren für des Hauses Söhne und Töchter. Die Gemächer waren klein aber wohl proportionirt, alle ein wenig gewölbt und sehr hell. Es herrschte eine Art Luxus an Licht und Fen-

stern, wahrscheinlich im Jubel über die Abschaffung der unsinnigen Fenstersteuer die in England lange Zeit die Dunkelheit in den Wohnungen armer Leute heimisch gemacht hat. Boden und Wände halten eine hübsche Politur. Die Einrichtungen zur Erhaltung vollständiger Reinlichkeit, zur beständigen leichten Erlangung von Wasser waren vortrefflich. Mr. Chadwick zeigte mir wie die Bauart dieser Wohnungen aus hartgebrannten Ziegeln sie zugleich frei von Feuchtigkeit, warm und weniger theuer machte, und theilte mir seine Berechnung über die Mittel mit durch welche alles hier verwandte Material noch wohlfeiler hergestellt, die Wohnungen weniger kostbar und die Miethen verhältnißmäßig niedriger werden könnten, so daß in Folge davon die armen Leute immer bessere und vollkommenere Wohnungen für immer niedrigere Preise erhalten würden. Der prak-

tische und warm fühlende Mann freute sich ebenso sehr wie ich bei diesen Aussichten, die eine große Reform in den Zuständen der arbeitenden Classe versprechen. Denn da diese guten Wohnungen keinen anderen Miethsleuten überlassen werden als solchen die Zeugnisse ihres Wohlverhaltens aufweisen können, so ist es klar daß die „Model cottages“ und ihres Gleichen erhebende Mittel sein werden für die physische und moralische Gesundheit dieser Classen. Auch können diese offenbaren Beweise von Fürsorge für die Bewohner der Erdhütten und Kellerräume nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf den Charakter derselben bleiben. Wenden sich nicht alle Pflanzen der Sonne zu wie das Kind die Hand nach der warmen Mutterbrust ausstreckt, und sieht man sie nicht nach der Seite hin wo sie scheint Blätter und Blüthen am üppigsten ausschießen?

Gesegnet sei der fleißige Mitbürger der seine Kräfte der Ausführung des Vorhabens nach der praktischen Seite hin widmet! Und gesegnet tausendmal der Fürst der so mit fürstlichem Verstand und Herz für die Geringen und Verachteten in seinem Reiche sorgt, der von der Vorsehung seine Macht vorzugsweise erhalten zu haben glaubt um die Machtlosen emporzuheben, der so die fürstliche Bruderhand dem Geringsten der Brüder reicht. In der That die Initiative die Prinz Albert in allen Fragen ergreift wo er für das Gemeinwohl wirken kann, seine allezeit thätige Theilnahme in Wort und That zugleich voll von Herz und von Tact, das schöne Beispiel eines christlichen Fürsten, dies Alles giebt ihm in England eine moralische Königsmacht die auf alle Classen einwirkt und die weit größer ist als die bloße politische.

Der Gedanke der in England immer lauter wird — daß jeder Mensch, König oder Bauer, des lieben Gottes Verwalter ist über ein gewisses ihm zugetheiltes Vermögen und aus diesem Gesichtspunkte all sein Thun und Lassen zu betrachten hat — dieser Gedanke, eben so alt wie das Christenthum, der aber jetzt erst in dieser Zeit sich Bahn zu brechen scheint als ein höchstes Bewußtsein des Zeitgeistes, hat in dem Prinzen Albert einen seiner höchsten Repräsentanten. Er beweis't in Allem daß diese Ansicht die seinige ist. Er schrieb sie an London's neue Börse — dieses Handels-Comptoir für die ganze Welt in folgenden Worten:

„Die Erde ist des Herrn und Alles was auf ihr ist!“

Er sprach sie jüngst bei der großen Welt-Ausstellung aus indem er sagte:

„Sagen Sie nicht daß die Erfindungen die wir machen unsere eigenen sind; der Same

zu unserer Kunst und Wissenschaft ist in uns gelegt, und Gott unser Lehrer entwickelt aus verborgenen Quellen das Erpfindungsvermögen."

Er zeigt sie täglich durch die Art und Weise in welcher er seine Einkünfte verwendet, durch die Häuser die er für die Wohnungslosen baut, durch sein lebendiges Interesse für allgemein nützliche Unternehmungen.

Und es ist erfreulich zu sehen wie allgemein sein Charakter und seine Thätigkeit anerkannt wird.

„Er kam gerade zur rechten Zeit um uns daran zu hindern Republikaner zu werden", sagte mir ein junger Radicaler, „wir haben niemals einen besseren und nützlicheren Prinzen gehabt!"

Die Ausstellung im Krystallpalast hat der schönen Popularität des Prinzen Albert und der Königin Victoria die Krone aufgesetzt.

Man erzählt sich daß die Königin gesagt habe: „Ich habe stets Beweise von Achtung von meinem Volke erhalten, aber niemals mehr als an den Schillingstagen auf der Ausstellung.“ Die Königin besuchte dieselbe nämlich häufig an diesen Tagen, und amüsirte sich mit ihren Kindern so recht mitten im Volksgewühl herumzugehen. Und wohin die kleine Königin kam da öffnete sich gleich ein Weg, da ward Platz für sie — weit leichter als hätten Trabanten ihr den Weg gebahnt. Jedermann freute sich sie zu sehen, aber zog sich zurück damit sie auch wiederum sich freuen könnte ihn zu sehen, und damit sie unbelästigt wäre auf dem Schauplatz den sie und Prinz Albert zu aller Nutz' und Frommen bereitet. Man erzählt sich wie sie ehe die Ausstellung eröffnet war jeden Tag trotz Wind und Wetter sich dort mit ihren Kindern eingefunden, wie sie dort stundenlang mit Kaufleuten der verschiedensten Nationen sich

unterhalten, deren Wünsche angehört, deren Angelegenheiten befördert, deren Waaren sich besehen und für sich und ihren Hof werthvolle Gegenstände das allen Ländern ausgewählt habe.

Selten hat das Glück solche Vorzüge gegönnt wie sie dieser Ausstellung zu Theil geworden. Unter allen den Millionen von Menschen welche dieselbe während der sechs Monate besucht, unter allen den Millionen von Fuhrwerken aller Art die sich auf den Wegen dahin drängten ist auch nicht ein einziger Unglücksfall vorgekommen. Alles verlief gut und ruhig und zur Zufriedenheit. Einen großen Theil des Verdienstes hiervon trägt indeß die ausgezeichnete Polizei in England, und ich kann es uicht unterlassen hier wieder auf diese zurückzukommen. Oft wenn ich in einem Wagen sitzend die lange Chaussée außerhalb des Hyde-Parks hinabfuhr bemerkte ich, wie Polizisten die jeden zehnten oder zwölften Schritt zwischen

den Wagenreihen standen Fuhrwerke aufhielten oder weiter förderten, Frauenzimmer oder Kinder beschützten indem sie sie vor den Pferden wegzogen. Denn wo die Hand mit den weißen Handschuhen winkte, da hielt jedes Fuhrwerk an oder bewegte sich nach der Anweisung derselben. Ich fuhr hier mehrere Mal in großem Gedränge, aber niemals sah ich daß man sich den Polizisten widersetzte oder ihnen trotzte. Ein paar Mal sah ich wie sie Pferden in die Zügel fielen und sie aufhielten, aber immer ruhig und ohne ein Wort zu sagen.

Und nun, da ich mich anschicke die Ausstellung zu verlassen, muß ich zwei Worte über die Geschichte derselben sagen. Denn Ehre Dem dem Ehre gebührt, und es darf nicht verschwiegen werden daß diese Idee des Weltmarkts zuerst — Frankreich angehört. Seit mehreren Jahren hat Frankreich von Zeit zu Zeit Beispiele von großen nnd immer mehr umfassen-

den, immer systematischer geordneten Ausstellungen von Producten inländischer Industrie und Kunst gegeben. Auf der elften dieser Ausstellungen, in den Champs Elysées im Jahr 1846, wetteiferten nicht weniger als 4494 Aussteller um den Preis. Der Gedanke an eine allgemeine Ausstellung für alle Industrieerzeugnisse und Producte der Erde entstand in jenem Jahr bei dem damaligen französischen Minister für Handel und Ackerbau Herrn Buffet, und ein darauf bezügliches Circulär ward in den Departements des Landes umhergesandt, stieß aber auf so vielen Widerstand daß Herr Buffet den Plan aufgab. Als derselbe von Prinz Albert in England wieder aufgenommen ward begegnete er auch da anfangs so vielem Widerstand, daß es den Anschein hatte als müsse er allen den Schwierigkeiten und Umständen erliegen die sich dagegen aufthürmten. Und es ist allgemein anerkannt daß es der Muth, die

Ausdauer, der Tact und die Klugheit des Prinz Albert sind denen man die Ausführung des großen Planes zu verdanken hat. So wie er jetzt ausgeführt ward und gelang möchte es nicht zu viel gesagt sein wenn man behauptet, daß diese Ausstellung ein Mittel ist zu einem allgemeinen und andauernden Wohle und daß „die ganze Welt von China im Osten bis Californien und Chili im Westen vibriren wird von dem Schlage des Herzens der industriellen Welt der innerhalb des Krystallpalastes im Hyde-Park schlug.“

Giebt es einmal eine neue Welt-Ausstellung, dann will ich wünschen und hoffen daß es eine sein wird, wo die poetischen Herzen der Welt Platz haben zu schlagen und ihre Lebensströme zu öffnen zu neuen Eingebungen für alle Dichter, Philosophen, Romantiker, vor Allem zu Nutzen und Frommen des großen Weltdichters der in jeder Menschenbrust singt —

ich meine das Menschenwohl. Da werden wir alle Länder in schönen neuen Bildern aus ihren eigenthümlichen Naturscenen erscheinen sehen; da werden wir sehen die Mittagssonne über den Urwäldern der Tropen und die Mitternachtssonne über Schwedens nördlichsten Felsklippen; da werden die Völker der Erde einander begegnen und einander kennen lernen in der Völler eigenthümlicher Lebensweise, ihren Gestalten und Trachten, und nicht wie jetzt bloß in ihren Producten.

Denn: „Ist denn das Leben nicht mehr als die Speise, der Leib nicht mehr als die Kleider?"

Eine solche Völkerversammlung wäre eine weit großartigere Ausstellung als die Ausstellung im Krystallpalast des Hyde-Parks.

Und wenn die vor sich geht — da dürfen auch wir dort nicht fehlen!

Viertes Kapitel.

London. — Die Physignomie der Stadt. — Die Lichtseite der Stadt. — Volksvergnügungen. — Die Parks. — Das britische Museum. — Zoologische Gärten.

„London — großes stattliches wunderbares London!" — so mußte ich immer und immer wieder denken während meiner Wanderungen und Fahrten durch die verschiedenen Gegenden dieser unermeßlichen Stadt, bei der Betrachtung ihrer reichen wechselnden Physiognomie. Von der City wo das Geschäftsleben strebt und schreibt und speculirt und auf Leben und Tod kämpft in den räucherichen Straßen und Höfen, bis Hampstead wo das

Land sich der Stadt nähert und Kinder auf Eseln über grüne Wiesen und Felder reiten; von dem geräuschvollen menschenbelebten Strand wo man vor lauter Wagen und Omnibus nicht über die Straße kommen kann, bis zu dem stillen vornehmen Belgravia; von den gedrängt zusammen gebauten Stadttheilen wo in engen Straßen und Gängen die Menschen wie Maulwürfe in ihren Erdhügeln ohne Luft und Licht leben, bis zu den großen herrlichen Parks, wo man ruhig unter den grünen Bäumen lustwandelt oder an den klaren Teichen in denen sich seltsame Wasservögel baden; von Westminster nach dem Tower, von St. Paul nach Pall-Mall, Picadilly u. s. w., und vor Allem auf der Themse, dieser breiten Themse mit ihrem mannichfaltigen Leben, mit ihren prächtigen Brücken, mit ihren pfeilschnellen Dampfböten — welch' ein Reichthum von großen charakterstarken Zügen, von schönen Einzelheiten! diese

stattlichen Paläste, diese zierlichen Privathäuser mit den Gärten davor und dem Hofplatz mit sprudelnder Quelle, diese zahlreichen grünen Gehäge von Bäumen und Gebüschen, die in der Stadt diese selbst wie das Auge des Spaziergängers erfreuen, und überall dieses große Uebergewicht des Soliden, des Vermögenden, des Schönen, Wohlangelegten, Wohlbedachten und Dauernden! . . .

Unter den unschönen Zügen Londons muß ich die ungeheuren Anhäufungen von Häusermassen hervorheben eingehüllt in Rauch und Dämmerung, die zu den „suburbs" der Stadt gerechnet werden und die ich im Vorüberfahren zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie erinnerten mich an die Austernbänke, an die Krystallisationen die ich am Meeresstrande gesehen hatte, kleine Seethiere enthaltend; allein diese kleinen Wohnorte die das Meer bespült sind schöner, gesunder als diese hier die

von Menschen gebaut voll Menschen sind, voll in Finsterniß und Schmutz lebender Menschen.

Ganz besonders fiel mir die Art und Weise auf wie London, und überhaupt meistens die englischen Städte, in's Land hinaus- oder vielmehr in dasselbe aufgehn. Es verhält sich hier nicht wie in anderen Ländern, wo man den Wechsel daraus ersieht daß die Häuser kleiner und unansehnlicher, die Düngerhaufen zahlreicher, die Pfützen größer, der Auswurf der Stadt mehr sichtbar wird. Nein — hier werden die Gärten zahlreicher und größer, die Häuser zierlicher, freier belegen, die Straßen erweitern sich, werden reich an schönen Villas und Cottages; es giebt weniger Steine, mehr Blumen; das Grau geht in Grün über. Man nimmt ein „con amore“ wahr in der Erhaltung eines jeden Gebäudes, auf jedem Rasen, an jedem Rankengewächs das an den Mauern der Häuser, um die Fenstergesimse,

um jedes Eisengitter herum geleitet wird, das einen jeden Hofplatz zu gleicher Zeit einhägt und ziert — und die Bedeutung des englischen Wortes comfort steht überall lebendig da vor den Augen des Beschauers.

In der Stadt selbst denkt man hieran weniger. Andere Interessen machen hier Leben oder — Tod aus. Denn die große dicht zusammengebaute Stadt, wo die Menschen in zusammengehäuften Massen gleichsam auf einander leben, in heimlichem oder offenem Krieg um Brod oder Beförderung — diese Stadt wird in allen Zeiten eine Heimath des Todes für das Menschliche bleiben.

Als aber Gott die Menschheit erschuf, da setzte er sie nicht in eine Stadt sondern in einen Garten — und dessen hat man nun in England sich zu erinnern angefangen. Männer von hoher Bildung und zugleich von hoher Geburt halten Vorlesungen und geben Schriften heraus

über die Nachtheile der großen Städte mit den zusammengepackten Häusermassen sowie über den schädlichen Einfluß derselben auf das Seelen- und körperliche Leben der Menschen. Und man sinnt auf Mittel und Wege um im Verhältniß wie die Städte wachsen auch den freien Raum wachsen zu lassen, und dadurch den Städtern Gelegenheit zu geben für Gesundheit und Reinlichkeit Sorge zu tragen und überhaupt ein behagliches Leben sich zu verschaffen.

London, das an Reinlichkeit, frischer Luft, Ordnung nnd einer Menge freistehender Häuser mit Gärten vor den meisten großen Städten viel voraus hat, hat dennoch dem Fluch der großen Städte nicht entgehen können. Und ich wußte daß hinter den prächtigen Quartieren, den stattlichen Palästen, Straßen und Marktplätzen wo der Luxus und die Pracht des Stadtlebens in der höchsten Blüthe stand sich ein Quartier, sich Straßen und Gäßchen ver-

bargen wo man den Gegensatz von allem Diesen fand, wo das menschliche Elend, menschliche Zerlumptheit, äußere und innere, offen zur Schau getragen wurden. Und auch dies wollte ich kennen lernen; ich wollte St. Giles sehen und die schmutzigen Quartiere hinter Westminster. Denn ich liebe es überall das Beste und das Schlechteste von einer Sache zu sehen, den Himmel und die Hölle des Bestehenden in allen Sphären des Lebens. Ich wollte es auch in dem Leben Londons sehen — und ich sah es!

Von der Lichtseite der Stadt habe ich zu sprechen angefangen als ich die große Ausstellung beschrieb mit ihrem regen Leben, und will sich noch einige Augenblicke bei dieser Seite des Lebens in London verweilen und bei einigen ihrer heiteren Scenen, nämlich denjenigen die von allen oder wenigstens fast von allen Menschen dort genossen werden können und die deshalb wahrhafte Volksvergnügungen sind. Von

diesen waren mir keine lieber als die Promenaden in den großen Parks — Hyde-Park, Green-Park, Regent-Park — welcher letztere allein mehrere englische Meilen im Umkeis hat. An den Sonntagen sieht man es hier wimmeln von gut gekleideten Menschen, meistens aus der Arbeiterclasse; Kinder tummeln sich frei umher auf den grünen Rasenplätzen — die desungeachtet doch eben so grün bleiben — oder füttern mit Brod die schönen Schwäne und anderen Wasservögel welche in den verschiedenen Teichen umherschwimmen. Da steht auf dem einen Ende des Hyde-Park eine Tonne mit Bechern für die Spazirenden die frische Milch trinken und hierin den Genuß des Landlebens schmecken wollen; andere Erfrischungen fehlen nicht — allein die beste Erfrischung ist hier doch die frische Luft, das Spazirengehen unter den grünen Bäumen, der Anblick der Spazirgänger, der spielenden Kin-

der, die Aussicht auf die schönen Paläste und Kirchen der Stadt. Die Königin Victoria kann oft aus ihrer Wohnung, dem Buckingham-Palast, den erfreulichen Anblick ihres lustwandelnden Volkes genießen.

Zwei Schauplätze für Volksvergnügung in großem Styl hat London in seinem Britischen Museum und in den zoologischen Gärten. In jenem schweift der Blick über das Leben vergangener Zeiten hin, in diesen dringt er in das Innere des Naturreichs der Jetztzeit; in beiden genießt der Engländer den Anblick von Englands Macht und Größe. Denn es ist Englands Geist der Aegypten und Griechenland gezwungen hat ihre Götter- und Heldenbilder hierher zu versetzen. Es ist ebenfalls England das diesen Augenblick durch seine wackeren Söhne in das Innerste von Afrika dringt, in diese mystische Heimath der Wunder und der Leviathans; es ist England welches das ur-

alte Ninive aus tausendjährigem Schlaf im Sande der Wüste geweckt hat, England das die Zeugen des Lebens und der Kunst in grauer Vorzeit aus ihren Gräbern auferstehen und Englands Himmel erblicken läßt, jene Zeugen die man unter dem Namen Ninive-Marbles befaßt, die großartigen aber räthselhaften Gestalten die man Ninive-Bulls nennt, an deren unermeßlichen Flügeln man die feinste Kunstarbeit bewundern muß und aus deren schönen menschlichen Gesichtern der orientalische Despotismus heraussieht mit Augen — — ja mit solchen Augen muß König Ahasverus die schöne Esther angesehen haben, als sie vor der Schärfe seines Blickes in Ohnmacht sank! Sie haben einen merkwürdigen Ausdruck, diese Gesichter von Ninive, so magnifik, so stark und doch so freundlich, so freundlich zuthulich! Es war ein Ausdruck der mich in Erstaunen setzte und den ich nicht recht verstand. Ich muß ihn noch einmal

wieder sehen um mit mir einig zu werden ob dieser unverzagte, stolze, heitere Blick von — Weisheit oder Dummheit herrührt! Ich glaube beinahe das Letztere wenn ich an den Ausdruck der wilden Majestät in dem griechischen Jupiterkopf denke. Aber sei es nun Dummheit oder Weisheit — — eine wirkliche Großartigkeit und Originalität haben sie, diese uralten Repräsentanten von Ninive. Waren sie Repräsentanten des dortigen Lebens? War dieses so stolz, so heiter, so wenig bekannt mit den Sorgen und Leiden des Lebens, mit dem Tod, so muthig bis zum Uebermuth? Hatte es solche Augen? Ach es hat doch begraben gelegen im Wüstensand, vergessen über tausend Jahr! Und wenn sie nun wieder aufschauen, die großen stattlichen Augen, da finden sie eine andere Welt vor sich, ein anderes Ninive das nicht versteht was sie sagen wollen. So stolz hätte Ninive um sich blicken sollen als der Prophet sein „Wehe!“

über es ausrief. Ein solcher Blick taugt nicht für's Erdenleben! —

Hinter diesen in den ältesten Zeiten entstandenen Kunstwerken stehen unendlich weit zurück die ägyptischen, die Zeugniß geben von einer in Sinnlichkeit versunkenen Menschheit und Kunst. Allein von ihnen, von den „Elgin Marbles" und mehreren anderen Kunstschätzen im britischen Museum, die zugleich von der Größe vergangener Zeitalter und von der welterobernden Macht der englischen Intelligenz zeugen, will ich hier nicht sprechen; denn es fehlte mir an Zeit sie recht zu betrachten — die Marmorstatuen von Ninive bannten mich zauberhaft in ihren Kreis!

Es wird mir schwer mir ein größeres Vergnügen zu denken als das welches Einem eine Wanderung durch diese Säle bereitet, und ein Besuch in dem zoologischen Garten der an dem einen Ende des Regent Park belegen ist. Ich

möchte eine Zeit lang in der Nähe dieses Parks wohnen um immer und immer wieder durch diese Thierwelt aus allen Zonen wandern und um belauschen zu können was sie zu erzählen haben, diese Eisbären und Löwen, diese Schildkröten und Adler, diese Ourangoutangs und Rhinoceros! Der englische zoologische Garten, obgleich von minder glücklicher Localbeschaffenheit als der jardin de plantes in Paris, scheint mit Hinsicht auf die Thierarten die er enthält doch reicher zu sein als jener. Was um diese Zeit die Schaulustigen am meisten herzog war der neue Gast des Gartens, ein sogenanntes Flußpferd (Hippopotamus), das kürzlich von Ostindien wo man es als Junges gefangen hierher gebracht war. Es war noch nicht ausgewachsen und hatte hier seinen eigenen Wächter einen Araber, sein eigenes Haus, seinen eigenen Hof, seinen eigenen Teich um sich darin zu baden und darin zu schwimmen! Es lebte auf

wahrhaft fürstlichem Hippopotamus-Fuß. Ich sah Seine Hoheit aus dem Bade heraus kommend bei ganz besonders gutem Humor, und die Erscheinung kam mir vor wie ein riesiges graues — Schwein mit einem außerordentlich breiten Rüssel. Das Thier war sehr fett, glatt und grau, in seinen Bewegungen plump wie ein Elephant. Langhalsige Giraffen spazirten an den Gipfeln der Bäume nagend in dem Hof neben dem Flußpferd herum und blickten über dasselbe zu uns hinüber. Man kann sich kaum größere Contraste denken als diese Thiere neben einander. Die Adler saßen auf Klippen, die unter einem hohen Gewölbe von Stahldrath in einer fortlaufenden Reihe angebracht waren, eine Einrichtung die mir vortrefflich scheint und von der ich hoffe daß sie den Adlern eben so vorkommt, falls sie vergessen können daß sie Gefangene sind. Sie können hier doch ihre großen Wingen ausbreiten, den freien Raum und die Sonne sehen

und Nester auf den Klippen bauen. Dagegen scheinen mir die Löwen, die Leoparden und mehrere andere Thiere der Wüste sehr unglücklich zu sein in ihren mit Gittern versehenen steinernen Gewölben. Und ihr beständiges unruhiges Hin- und Herlaufen im Bauer — ich konnte es nicht ohne ein peinigendes Gefühl sehen. Wie schön müssen sie sein in der Wüste oder in den Wäldern der Tropen oder in den wilden Bergschluchten, diese stolzen grausamen Thiere, wie erschreckend schön! .... Ich sah eines Tages diese Thiere während ihrer Mittagsmahlzeit. Zwei Männer gingen umher mit großen Kübeln die mit rohen Fleischstücken angefüllt waren. Die wurden auf eine mit eisernen Spitzen versehene Stange befestigt und vermittelst dieser durch das Gitter in die Bauer hineingesteckt oder geschleudert. Es war erschrecklich die wilde Freude zu sehen, die Raserei mit welcher das Futter von den Thieren

entgegen genommen und verschlungen ward. In ein großes Gewölbe das leer war wurden drei Stücke Fleisch geworfen, woranf eine Thür im Hintergrund des Gewölbes geöffnet ward. Drei große gelbe Löwen mit zottigen Mähnen stürzten herein, und mit Einem Satz hatte jeder von ihnen sich eines der Fleischstücke bemächtigt. Einer der Löwen hielt sein Stück wohl eine viertel Stunde zwischen den Zähnen, vor wilder Freude schnaubend uud knurrend, während seine sprühenden Augen über die Zuschauer hinspielten und sein Schwanz drohend sich hin und her schwang. Es sah prächtig aber gefährlich aus! Einer meiner Freunde pflegte zuweilen herzugehen und diese Thiere zu besehen in Begleitung seiner kleinen Tochter, eines schönen kleinen Kindes mit einem Gesicht wie Milch und Blut. Der Anblick dieses Kindes versetzte jedesmal die Löwen in einen aufgeregten Zustand: sie beeiferten sich offenbar ihm

ihre Liebe auf eine verschlingende Weise zu offenbaren.

Die Schlangen lagen träge in ihren gläsernen Häusern, lagen halbschlafend um Baumstämme geschlungen. Des Abends bei Lichtschein schienen sie lebendiger zu werden, und boten dann schimmernd und glänzend einen prächtigen Anblick dar. Der Schlangensaal mit seinen Wänden von Glas, innerhalb deren die Schlangen wohnen, erinnert mich an die alte nordische Mythe von Nastrand, der aus Schlangenrücken geflochtenen Burg, der endlichen Heimath der Gottlosen — ein schauerliches aber mächtiges Bild. Die unheimlichste und häßlichste unter den Schlangen war die kleine Schlange, welche die schöne schlangenfalsche Königin Cleopatra sich an die Brust setzte — eine kleine plattköpfige Schlange die es liebt sich in den Sand hinein zu graben.

Die Affenfamilien trieben ein gräuliches

Wesen, streckten ihre Hände nach Nüssen oder Brod aus mit häßlichen menschlichen Gebehrden, heulten, schlugen, stießen, kratzten einander, der Stärkere den Schwächern — ganz wie die Menschen.

Einen weniger belustigenden Anblick gewährte trotz aller seiner Grimassen ein Ourang-outang einsam in seinem Bauer; denn man sah es deutlich daß er sich langweilte, er war unruhig und wollte hinaus. Seinen Wächter umfaßte er mit wahrhaft menschlicher Zärtlichkeit. Das sehr menschenähnliche Gesicht, aber ohne menschliche Vernunft, machte einen ängstlichen Eindruck auf mich, sowie überhaupt das ganze sonst so freundliche und zahme Thier dem seines Gleichen fehlte und das nur Menschen um sich herum sah. Du armes Thier! Ich hätte dich in Afrika's Urwäldern sehen mögen, in den mondklaren Nächten der Tropen dein Weib küssen, spielen mit ihr in den

Baumzweigen und schlafen auf diesen, gewiegt von dem warmen Nachtwind. Deine Häßlichkeit würde dort eine Art pitoresker Schönheit gehabt haben. Hier, wo der wunderbare Thiermensch am Gitter hin und her sprang, mit Händen, Füßen und Zähnen in dessen Stäbe greifend, nahm er eine weiße wollene Decke, hüllte sich auf allerlei Weise darin ein und endete damit daß er sich ganz auf Menschenweise in seinem kalten öden Raum niederlegte. Man sah es daß er hier nicht lange leben würde.

Einen um so schöneren Anblick gewährten dahingegen die Wasservögel aus den verschiedenen Zonen, die Enten, Schwäne u. s. w., alle hier zu Hause, schwimmend in klaren Teichen, zwischen kleinen grünen Inseln wo sie ihre Hütten hatten. Das war Alles vortrefflich und nett. Und die Entenmutter, mit ihrem kleinen muntern goldgelben Häuflein das im

Zickzack hinter ihr anschwimmt oder Schutz unter ihren Flügeln sucht, ist immer eins der hübschesten Bilder im Naturleben — menschenähnlich in einer angenehmen Weise. Auch bei den wilden Thieren sah ich einen hübschen menschlichen Zug von Mutterliebe. Eine Leopardin hatte in ihrem Bauer zwei Junge, munter und spiellustig wie junge Hunde: wenn man ihr Fleisch hinlegte hielt sie sich zurück und ließ erst die Jungen das Stück ergreifen.

Die Elstern aller Welttheile hielten hier auf Einer Stelle Haus, und daß das Schreien und Lärmen hier groß war setzte mich nicht in Verwunderung; auch nicht daß die europäische Elster hier ihren Platz so gut vertheidigte. Was mich aber überraschte und in Erstaunen setzte das waren die flötenden melodischen Töne der Elster von Australien. Vor dieser Elster vom Paradiese — denn daher mußte sie ursprünglich gekommen sein — hätten wie mir schien

alle die anderen Elstern mit ihrem platten Geschrei verstummen müssen. Aber sie waren — Elstern und mochten sich wohl am liebsten selbst hören.

Die Papageyen aller Länder hatten sich auch in Einen Raum zusammengethan, und schrieen so daß man um es auszuhalten von der Familie hätte sein müssen. Nein, lieber unter den schweigsamen, unheimlichen, zischenden, glänzenden Schlangen als unter einer Gesellschaft von Papageyen! Die ersteren können den Körper tödten, aber die letzteren die Seele!

Die Dunkelheit trat ein und vertrieb mich aus dem zoologischen Garten auch als ich das zweite Mal da war bevor ich noch alle die Schätze desselben gesehen hatte. Möchte ich noch ein drittes Mal dorthin kommen und länger verweilen können! —

Fünftes Kapitel.

Egyptian-Hall. — Dioramas. — Luxuswesen. — Uebergang. — Nachtseite. — Das Elend der großen Stadt. — St. Gilles. — Westminster. — Lumpen. — Uebergang. — Hereinbrechen des Lichts. — Missionen. — Modell-Wohnhäuser, boarding-houses. — Allgemeines Wasch- und Badehaus. — Schulen. — Dormitory. — Das Emigranten-Haus. — Volksunterricht. — Australia felix. — Das Unzureichende aller dieser Hülfsmittel. — Volkslectüre. — Lord Ashley.

Zu den Orten in London die viel besucht wurden damals von den Millionen Fremden die dahin geströmt waren gehört Egyptian-Hall — ein Tempel oder Museum für Merkwürdigkeiten oder Kuriosa aller Länder die sich auf der Wanderschaft durch die Welt be-

finden — wunderbare Menschen, Thiere, Kunstmacher und Kunstmacherei — ein Neuigkeitstempel wie man ihn in jeder großen Stadt finden müßte zur Nahrung und Erfrischuug des Geistes der Neugierde im Menschen. Ich sah hier ein Paar schöne Dioramen. Das ist doch ein köstliches wunderbares Vergnügen! Was ist's werth sich viel Mühe zu geben die Länder zu bereisen, Gefahren zu Lande uud zu Wasser zu trotzen, sich durchzuschlagen um zur rechten Zeit den Dampfwagen zu erreichen, des Nachts aufzustehen um Dampfboot oder Diligence abzuwarten, Speisen zu genießen die nicht für den Magen passen, Nachtsack und Kleider zu verlieren, den ganzen Tag Geld auszugeben, einen leeren Beutel und müde Kniee zu bekommen, mit einem Wort mit tausend Beschwerlichkeiten zu kämpfen! — Du kannst hier im Diorama ruhig auf deiner Bank sitzen, Musik hören und für 32 Schilling Banko

Europa, Asien oder Amerika an Dir vorbei reisen sehen, deren Flüsse, Hauptstädte, Tempel uud schöne Naturscenen vor deinen Blicken vorüber gleiten lassend. So sah ich hier Aegypten mit dem Nil an mir vorbeireisen, sah die uralten Pyramiden, die Tempel mit ihren colossalen Bildsäulen, sah Kopten und Türken unter Palmen ausruhen und europäische Touristen ihre Cigarre unter der Nase der alten Götzenbilder rauchen, sah den Sirius glänzend über den Nil aufgehen, sah den schönen Kopf der Sphinx ans dem Sand der Wüste emporblicken während die Nacht über der Wüste weilt und Canopus auf dieselbe niederschaut — — ein Anblick den ich nie vergessen werde! . . . . Auch ließ ich „die Tour von London nach Calcutta“ an mir vorbei reisen, durch Malta, das Mittelländische Meer, die Wüste mit Karawanen, Kameelen, Arabern u. s. w., Ceylon, Hindostan mit seinem Hin-

dus, seinen Tempeln und Städten. Und ich kann es nicht sagen wie bequem und unterhaltend ich dies fand.

Unter den Prachtanstalten in London nannte man die „Clubbs“, palastähnliche Häuser wo gewisse Korporationen in Staat oder Stadt ihre Versammlungs- oder Gesellschaftszimmer haben, und wo Alles was die Stadt von dem Ausgesuchtesten an Speisen und Getränk und allen Luxusartikeln des Lebens besitzt den Herren zu Gebot steht. Man zeigte mir die Clubbs der Rechtsgelehrten, der Kaufleute, der Militärs u. s. w. Männer aus allen Classen die gute Einkünfte haben können sich hier alle Tage gute Tage machen, ohne Gefahr hier etwas Anderes zu vergessen als — die edlere Lebensaufgabe und ihr besseres Ich. Denn diese Prachtwohnungen sind die Nahrung für Selbstsucht und Sinneslust, und der Mann der an die pikanten Genüsse der

Clubbs gewohnt ist verschmäht nicht selten die mäßige Kost und die einfachen Reize des Hauses. —

Und nun von diesen Sälen wo die Genußsucht — eine schöne falsche Delilah — die Männer einzuschläfern und ihre Kraft zu beschneiden sucht, und von deu Salons wo selbstsüchtige Weiber das Leben in Eitelkeit hinspielen, ja schlimmer noch obgleich sie keine Clubbs dazu haben, will ich übergehen zu den nächsten Gegensätzen dieser Orte — dem Quartier in London wo die Elenden, die Armen und die offenkundigen Verbrecher in der Gesellschaft ihre Clubbs und Versammlungsorte haben — der großen Ausstellung des Schattenreichs.

Ich habe dies schon viele Mal gesehen, selbst in den stattlichen reichen Theilen der Stadt; ich hatte um die prächtigen Magazine mit Brod nnd Gebäck aller Art Weiber mit

gelbbleichen Gesichtern umher schleichen sehen, und mit Blicken die laut verriethen was die Lippen nicht auszusprechen wagten; ich hatte aus den engen Gassen am Strande Kinder mit Augen die ich hätte küssen mögen, aber mit Lumpen und Schmutz die abschreckend waren heraus kommen sehen, und ich hatte mir vorgenommen den „Nachtschatten“ des Londoner Lebens in seiner Blüthe zu schauen. Die Giftblume dieses Namens, so gefährlich für die edelsten Sinne des Menschen und dadurch das Leben angreifend, wuchs hier üppig, das wußte ich, nicht in der Natur sondern im Menschenleben.

Und ich sah sie; sah in St. Giles und namentlich in einem Theil von Westminster ganze Quartiere, Straßen und Gänge mit elenden halbeingestürzten Häusern, die Fenster mit Lumpen verstopft, Lumpen vor den Häusern hängend und im Winde flatternd gleich

Fahnen, Alles zerlumpt, schmutzig, abschreckend! Und Menschen mit den Spuren der Schenke, den Spuren aller Arten von Lastern, Verbrechen, Noth und Elend, große erwachsene Jungen und Dirnen die mitten am Tage ohne Beschäftigung sich umhertrieben — — in der That die „classes dangereuses“ waren hier in frischem Anwuchs! Allein das Sonnenlicht hatte bereits begonnen in dieses Reich der Schatten einzudringen! Noch vor ein Paar Jahren war es gefährlich, selbst für die Polizei, in diese Quartiere sich hineinzuwagen, und mehrere Männer aus besseren Ständen die sich hier in Häuser hinein gewagt hatten sind auf immer verschwunden. Aber einige wagten sich doch wieder hinein und kamen unversehrt wieder heraus. Christliche „Missionäre für die Armen“ wagten sich hierher ohne Furcht; denn sie waren in jeder Beziehung arm außer an der Kraft des ewigen Lebens; sie wagten sich hierher,

besuchten Kranke und Sterbende, durchforschten alle Ecken und Winkel, halfen, trösteten, ermahnten und statteten dann Bericht ab an die bessere Gesellschaft von dem was sie hier gesehen und erfahren. Das war der Anfang. Dann kamen Männer von Ansehen, Geburt, Vermögen; Männer — ja auch Frauen von hoher Begabung, die mit Gedanken und Handlungen sich hierher wandten. Dann kamen in den Dienst der Menschlichkeit genommene Mittel und Kräfte. Durch den finstersten Theil der Gegend, den ärgsten Schlupfwinkel der Verworfenheit ward eine breite Gasse geöffnet — die jetzt in voller Anlage begriffen ist. Alte Häuser wurden aufgekauft und zu „Model-boarding-houses“ eingerichtet, dicht neben den früheren Räuberhöhlen wo Gäste eingeladen und ausgesogen oder verdorben wurden. „Ich dachte ich hätte diesen Sommer viele von meinen Landsleuten bekommen,“ klagte eine dicke

häßliche Französin, die Wirthin von einem dieser Nester, „aber ich habe beinahe gar keine gehabt. Meine Zimmer stehen leer!“ Ich wunderte mich nicht eben sehr hierüber nachdem ich diese Zimmer, sogar bis zum dritten Stock, besehen hatte und darauf die Zimmer in dem großen Model-Speisehaus nebenan sah, das von Lord Canning veranstaltet war und wo Alles obgleich sehr einfach sich durch Reinlichkeit und Ordnung auszeichnete. Dieses ward nun von achtbaren Leuten, Mann und Frau, gehalten die eigends dafür engagirt waren, und hatte 100 „boarders,“ lauter Männer. Vier bis sechs Betten standen in jedem Zimmer. Frische Luft, Reinlichkeit, Ordnung herrschte überall. Ein solches Wirthshaus sah ich auch für bessere aber doch heruntergekommene arme Herren. Jeder von diesen hatte gegen eine geringe wöchentliche Bezahlung Schlafstätte sammt Wärme und Lectüre in

einem gemeinsamen Saal. Sie kochten selbst ihr Essen, jeder in seinem Topf. Ich sah hier einen Speisesaal der zugleich Küche war, mehrere höchst originelle Gesichter — gute Studien für einen Boz oder Hogarth und offenbar achtungswerthe Ruinen besserer und nicht unbedeutender Persönlichkeiten. Ich glaubte Spuren von Talent, Humor, von etwas Außerordentlichem zu bemerken, das etwas Großes hätte leisten können wenn es nicht aus der Bahn oder aus dem Gleichgewicht gerathen wäre. Mag dem nun sein wie ihm wolle, gewiß gaben diese Figuren mit ihren merkwürdigen Nasen beim Scheine des Feuerheerdes, mit ihren Pfeifen oder Theetassen, jeder mit sich selbst allein beschäftigt, in dem großen warmen Saal ein ganz eigenthümliches Schauspiel das keineswegs unbehaglich und ohne Interesse. Sie hatten doch Obdach, Gesellschaft und eine gewisse Bequemlichkeit, einen

gewissen Comfort, diese alten Herren. Sie konnten ruhig den Umziehetag erwarten.

Ich sah in diesem Quartier auch eine neuerbaute „ragged school“; aber das war offenbar noch ein unerzogenes Kind das selbst noch in die Schule zu gehen nöthig hatte. Auch allgemeine Bade- und Waschhäuser waren hier angelegt und wurden fleißig des Sonnabends besucht. Wer sieht hier nicht den Anfang einer besseren Zukunft? Und diese hat eben auf solche Weise an verschiedenen Punkten Londons begonnen. In mehreren der elendesten und ärmsten Theilen der Stadt sind „Model-lodging-houses“ entweder schon errichtet oder es ist der Bau derselben in Angriff genommen; ebenso auch was die allgemeinen Bade- und Waschhäuser anbelangt.

Eines der größeren Modell-Wohnhäuser, in einer der ärmsten und düstersten Gegenden Londons belegen, besuchte ich in Gesellschaft

mit Miß C., deren Gesicht zu denjenigen gehört die sich oft an düsteren Orten zeigen müßten — denn es gleicht dem Sonnenschein. Das Gebäude, ein großes wohlgeformtes Viereck mit Raum für 20 Haushaltungen und 128 einzelne Frauenzimmer, ist bekannt unter dem Namen „Thankgiving building“ (Danksagungs-Gebäude); es ward nämlich errichtet nach dem Verschwinden der letzten Cholera-Epidemie aus London, und zwar in einem Quartier wo dieselbe wegen der dort herrschenden ungesunden Luft u. s. w. am ärgsten gerast't hatte. In der That eine hübsche Art Gott zu danken, wohl werth nachgeahmt zu werden. Wir besuchten ein Paar Haushaltungen. Die Thüren zu ihren Wohnungen hatten zierliche „Knockers“, und Alles darinnen war mit der nämlichen umsichtigen Fürsorge eingerichtet wie in den cottages des Prinzen Albert. Die Hausmütter, nette junge

Frauen mit mehreren Kindern, fanden ein besonderes Vergnügen daran uns zu zeigen, wie leicht und reichlich das frische Wasser ihnen zufloß wenn sie bloß einen kleinen Hahn umdrehten. Sie schienen hierauf einen ganz besonderen Werth zu legeu. Die Zimmer waren hell, ihrer Einrichtung und Anzahl nach ungefähr so wie in den bereits beschriebenen Wohnungen. Eine der Frauen, Mutter von drei kleinen Kindern, klagte darüber daß die Miethe hoch sei, daß sie nichts thun könne um dem Mann zu helfen das Haus zu versorgen. Früher, ehe sie verheirathet, im Dienst einer Modehändlerin, hatte sie sogar bis 17 Schilling die Woche erwerben können. Sie sprach hiervon mit einem wahren Gefühl der Wehmuth. Man konnte nicht umhin an die bedauernswerthe Beschränktheit in der Bildung des Weibes zu denken, die ihre Hände für alle Beschäftigungen bindet außer der — einer

Nähterin. Wie leicht würde nicht die Hausarbeit des Weibes in Industrie und Kunst dem Mann und der Haushaltung zu gute kommen können! . . . .

Eine Bade- und Waschanstalt war in dem Hause in der Einrichtung begriffen. Die Wohnungen für einzelne Frauenzimmer standen leer und waren noch nicht alle fertig. Aber auch wenn sie fertig sind hoffe ich daß sie nicht alle besetzt werden, wenigstens nicht von achtbaren Frauenzimmern. Jede Wohnung ist für zwei Frauenzimmer berechnet die jede wöchentlich einen Schilling an Miethe bezahlen sollen, und die Wohnungen sind so klein nnd so ohne allen Comfort — — daß es schon Mühe kostet sie nur anzusehen. Ich mußte unwillkührlich an die prächtigen Klubbs denken. Nicht will ich solche für die Frauenzimmer haben; aber ein wenig Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, ja sogar ein wenig Schönheit in den Umgebun-

gen, das ist ein Recht das ich für diese allein Stehenden fordern möchte! Die großen allgemeinen Waschhäuser gewährten einen erfreulichen Anblick. Hunderte von Weibern standen hier — eine jede in ihrem kleinen Alkoven an dem dampfenden Waschfaß — fleißig und vergnügt. „Ich kann meine ganze Wäsche in zwei Stunden abmachen,“ sagte zu mir eine Frau mit strahlenden Augen neben der ich stand. „Und wie oft brauchen Sie zu waschen?“ fragte ich. „Ein Mal die Woche; ich habe einen Mann und fünf Kinder.“

Man denke sich diese Frau ihre Wäsche zu Hause besorgend, jede Woche am Sonnabend in dem einzigen Zimmer das die Familie besitzt trocknend und plättend um die Wäsche für den Sonntag fertig zu haben; man denke sich des Mannes Nachhausekommen von seiner Wochenarbeit am Sonnabend Nachmittag um sich in seiner Wohnung auszuruhen

und zu erfrischen — und er findet das Zimmer voll von nassen Kleidern, feucht oder voll von Rauch während des Plett-Processes, die Frau ermüdet oder vielleicht gar unsauber, die Kinder vielleicht wegen der Wäsche aus dem Wege geräumt! . . . . Wenn dieser Mann nicht das Haus verläßt um in der Schenke Ruhe und Erfrischung zu genießen, dann hat er einen Märtyrer- und Heldensinn! — — —

In den neuen Waschhäusern kann die Frau in zwei Stunden ihre ganze Wäsche besorgen und fertig bringen. Und es war von großem Interesse es mit anzusehen, durch welche Mittel diese Arbeit sowohl so schnell geht wie für so geringe Preise so gut verrichtet werden kann. Beide diese Einrichtungen sind unberechenbare Wohlthaten für das Familienleben innerhalb der armen Klassen.

Was die Modell-Wohnhäuser für diese

sind und werden können davon kann folgende Anecdote eine Andeutung geben.

„Während eines Besuchs in den „buildings“ — so erzählte mir eines Tages Dr. Southwood Smith, einer der edlen Männer die sich zuerst mit der Einrichtung derselben befaßten —“ sah ich eine Frau in einer geöffneten Thür stehen. Sie grüßte mich mit einem so leuchtenden und freundlichen Ausdrucke, daß ich unwillkührlich stehen bleiben mußte um mich mit ihr zu unterhalten. Sie lud mich in ihre Wohnung, ein Wohnzimmer und eine Küche die aber auch Wohnzimmer ist, zeigte mir wie wöhnlich sie und ihr Mann es hier hätten, die schöne freie Aussicht nach außen und wie bequem drinnen im Hause, sie zeigte mir ihre Blumen, Bücher, Vögel und schien bei allem dem so recht von Herzen glücklich zu sein. Ich ließ mich mit ihr in ein Gespräch ein und erfuhr dabei ihre Geschichte. „Wir haben uns

in besseren Verhältnissen befunden“, erzählte sie, „wir waren einmal recht wohlhabend. Aber mein Mann übernahm eine Bürgschaft für einen Freund dem er vertraute wie sich selbst. Dieser machte Bankerot und wir verloren beinahe Alles was wir besaßen. Wir mußten einen Theil unseres Mobiliars verkaufen und aus unserer hübschen Wohnung in eine wohlfeilere aber weit schlechtere ziehen. Hier trafen uns neue Unfälle; es begann immer schlimmer für uns zu werden; wir mußten den größten Theil von dem veräußern was uns noch übrig geblieben war und wieder umziehen. Wir nahmen nun eine Wohnung in einer der Vorstädte Londons, die beste die wir für den geringen Preis bekommen konnten den wir zu zahlen im Stande waren. Aber das war eine finstere, feuchte, unreinliche, im höchsten Grade unglückliche Wohnung. Wenn mein Mann in die dunklen kalten Zimmer trat ward er wie

betäubt. Er saß schweigend ohne etwas vorzunehmen; er öffnete nicht einmal ein Buch und Lectüre war sonst sein größtes Vergnügen. Da dachte ich: nun ist es mit uns zu Ende und wir werden in's tiefste Elend versinken! Aber eines Tages fand ich in den Zeitungen eine Annonce wegen der Wohnungen hier und ihrer billigen Preise und ich dachte: könnte er in eine solche Wohnung kommen da würde er sich vielleicht wieder erholen. Ich überredete ihn dazu daß wir hergingen sie zu besehen. Diese Zimmer die wir nun haben waren glücklicherweise noch leer, und da wir im Stande waren die erforderlichen Zeugnisse über unsern Charakter und unsere Lage vorzubringen wurden wir als Miethsleute aufgenommen. Mein Mann war nicht sobald in diese freundliche Wohnung eingegangen als er die Bücher wieder zur Hand nahm und auf's Neue zu arbeiten anfing. Gottlob dachte ich,

nun ist uns geholfen! Und so war es! Mein Mann verdient nun — — — die Woche und hat das Versprechen auf einen höheren Arbeitslohn. Unsere Miethe kostet nur drei Schilling wöchentlich. Nun gehts wieder vorwärts mit uns, Gott sei's gedankt!“

Eine Hand den Versinkenden entgegengestreckt — Licht, Luft, Gesundheit, Hoffnung für die die im Dunkeln saßen — — siehe das wird in diesen Anstalten einer christlichen Gesellschaft den Kindern des Elends! „Wenn Sie länger bei uns bleiben,“ sagte mir der nämliche edle Menschenfreund, „dann würde ich Sie auf meine Wanderungen durch die Stadt mitnehmen und Ihnen zeigen — nicht unsere Paläste und Prachtgebäude sondern unser — Elend — und was wir thun um denselben abzuhelfen!“

Und ich habe genug davon gesehen um sagen zu können: es ist viel was dafür ge-

than wird; aber es ist noch mehr was zu thun übrig bleibt. Wie Vieles das kann man auch daraus ersehen daß von Londons zahlreicher Armen-Bevölkerung bis jetzt nur noch kaum 1500 Personen in den Modell-Wohnhäusern Platz finden.

In Verbindung mit diesen Anstalten will ich ein Paar andere zu ähnlichen Zwecken nennen, die ich während meines Aufenthalts in London besuchte. Eine derselben ist bekannt unter dem Namen „dormitory for thieves". Es ist das Unternehmen eines Privatmannes und beruht jetzt noch vornämlich auf dem frischen Muth und klaren Sinn dieses Mannes, so wie auf den einzelnen Beiträgen die seinem Vorhaben von edlen Männern und Frauen zugewandt werden.

Mr. Nash war Lehrer in einer ragged shool. Der Schule gerade gegenüber stand ein offener Schoppen, und Mr. Nasch gewahrte

häufig früh am Morgen Jünglinde von 17 bis 20 Jahren die sich in diesem Schoppen zusammengefunden hatten und keine andere Herberge zu haben schienen. Er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, erfuhr daß es sich so verhalte und daß diese Jünglinge den größten Theil der Nacht wie des Tages auf Streifzügen zubrachten um zu stehlen oder zu rauben. Er fragte sie ob sie dies abscheuliche Gewerbe nicht gegen ein besseres vertauschen wollten. Alle erklärten daß sie keinen höheren Wunsch kennten. Mr. Nash schlug ihnen vor eine Probezeit von zwei Wochen durchzumachen, während welcher sie in einem einsamen Gemach sitzen und nichts als Wasser und Brod genießen sollten. Nach dieser Zeit — wenn sie gut beständen — wollte Mr. Nash sie in seine Schule aufnehmen, sie ein Gewerbe lernen lassen das sie sich selbst wählen könnten — und ihnen den Weg zu einer ehrlichen Lebensweise an-

bahnen. Die Burschen gingen bereitwillig hierauf ein und begannen unter der Aufsicht des Mr. Nash ihr Noviziat bei Wasser und Brod in einem einsamen aber nicht verschlossenen Raum. Einige von ihnen bereuten ihren Entschluß in einigen Tagen und gingen wieder aus auf Stehlen und Betrügen; aber die meisten harrten aus, und mit diesen fing Mr. Nash die Anstalt an die nun „Dormitory“ genannt wird, sich bald erweiterte und jetzt nach einem zweijährigen Bestehen ungefähr 50 Eleven zählt, während sich wöchentlich 40 und mehr Candidaten melden, junge Männer im Alter von 16 bis 20 Jahren die den Weg des Lasters zu verlassen verlangen *).

Es wird jetzt ein Anbau an das Haus

---

*) Die große Schule für „Juvenile Offenders“, ungefähr 20 engl. Meilen von London belegen, nimmt nur Kinder unter 15 Jahren auf.

gemacht, da Mr. Nash aus Mangel an Raum eine Menge von Jünglingen zurückweisen mußte welche die Probezeit zu bestehen wünschten. Die dort befindlichen Funfzig welche die Hungerprobe durchgemacht hatten — gewiß nur kurz, aber erprobend genug für junge Leute mit hungrigem Magen und wildem Sinn, ungewohnt aller Disciplin — waren in verschiedenen Räumen beschäftigt als Schuhmacher, Schneider, Tischler, Schmiede, Buchdrucker u. s. w. Sie blickten selten auf und schienen eifrig bei ihrer Arbeit. Drei von ungefähr 18 bis 20 Jahren waren im Begriff ihre Prüfungszeit zu bestehen — alle drei in einem leeren Raum dessen Thür offen stand. Sie hatten sich schon für ein gewisses Handwerk entschieden, und sagten daß sie fest entschlossen seien ihre Lebensweise zu ändern. Ich sah unter den Leuten viele recht hübsche, Hoffnung erweckende

Gesichter; aber auch einige wo Muth dazu gehörte sie in ein Besserungshaus einzuführen.

Mr. Nash indeß hat ein Gesicht in welchem viel Muth und die freudigste Zuversicht liegt.

Und vielleicht ist was am meisten in der menschlichen Gesellschaft noth thut und am meisten fehlt gerade dieser Muth, diese freudige Zuversicht. Vielleicht giebt es nichts Undurchführbares in der Welt, wenn wir nur den rechten Muth, nur den rechten Glauben — an die Kraft des Auferstandenen hätten.

Daß die gefallenen Jünglinge hier nicht bloß in Handarbeiten sondern auch im Christenthum unterrichtet werden versteht sich von selbst. Mehrere von ihnen entscheiden sich für Auswanderung und erhalten nach wohlüberstandener Lehrzeit Hülfe zur Equipirung und zur Reise die gewöhnlich nach Australien gerichtet ist. Denn Australia felix ist das Bild das dem

bekehrten Jüngling als Ziel und Lohn für seinen Fleiß und seine gute Aufführung während der Lehrzeit vorschwebt. Und Australiens schöner Himmel scheint auch allerdings von der Vorsehung bestimmt als ein Symbol der Gnade den verlorenen aber reuevollen Sohn zu umstrahlen.

Ich höre hier im Geiste einen Einwand machen der oft erhoben wird:

„Ihr befördert das Böse wenn Ihr dem Verbrecher mehr Hülfe angedeihen laßt als dem Unschuldigen, da die Eigenschaft des Diebes ein Empfehlungsbrief zum „Dormitory for thieves“ und von da nach Australia felix wird.“

Dieser Einwand würde richtig sein wenn keine schützende hülfreiche Hand der Jugend, die ohne verbrecherisch zu sein sich doch in Noth befindet, gereicht würde. Allein in England treten eben mehrfache wohlthätige Anstalten diesem Einwand entgegen. Zu ihnen gehört

das Emigrantenhaus für junge Personen die Zeugniß von einem tadellosen Lebenswandel beibringen können, und die auszuwandern wünschen denen es aber an Mitteln dazu fehlt. Ich besuchte dies Haus wo junge Frauenzimmer aus der Arbeiterklasse von reinem Charakter aufgenommen und erprobt werden, und von wo man ihnen dann forthilft damit sie Dienste in den englischen Colonien bekommen. In etwas mehr als einem Jahr waren von diesem Hause aus mehr als 7 bis 800 junge Frauenzimmer zu ihrer Auswanderung unterstützt so wie zu Dienststellen in den Colonien meistens in Neuseeland und Ausstralien. Selbst in den ragged shools ist Australia felix ein Land, das vor der Seele des Kindes da steht wie eine Heimath der Zukunft mit einem klareren Himmel und mehr Hoffnung für sie als in ihrem Heimathland, und die Beförderung dahin als eine Belohnung für ihre Fortschritte.

In einem Alter von 13 bis 14 Jahren werden sie dahin geschickt — nämlich nach den südlichen Theilen der Insel wo das Clima am gesündesten ist und wo sich keine Strafcolonien befinden; diese sind wie man weiß an der nördlichen Küste belegen. Man verschafft den Kindern Dienste in guten Familien unter den Colonisten; sie bleiben in einem Verhältniß zu der Mutterschule die sie aussandte, und ihre Briefe an Lehrer und Freunde über Land und Volk in der neuen Welt geben der alten Heimath höheres Leben und Interesse.

Ich las einige von diesen Briefen, die gedruckt und in zierliche kleine Hefte gebunden für ein Paar Pence ausgeboten und neben einer Menge anderer kleiner Schriftchen von demselben Format um gleichen Preis verkauft werden. Ich las mit großem Interesse die kindlichen warmen Beschreibungen mit der Frischheit des Morgenthaues aus jener neuen Welt.

Und sie führten mich zu größerer Aufmerksamkeit auf die englische Volksliteratur. Dieser Gegenstand indeß ist zu umfassend um hier behandelt zu werden uud erfordert ein eigenes Kapitel. Hier nur so viel in aller Kürze:

Wenn es dem Kinde wirklich von Nutzen sein soll in der Schule lesen zu lernen, dann ist es von Wichtigkeit daß es wenn es die Schule verläßt auch etwas Gutes zu lesen finde, etwas das die Begriffe bildet. Reicher Leute Kind haben daran Ueberfluß. Armer Leute Kind hatten lange und haben noch in mehreren Ländern — wenn sie aus der Schule austreten — keine andere Lectüre die ihnen leicht zugänglich als schlechte Lieder, plumpe Historien, umoralische Sagen und Bilder die Sinn und Geschmack erniedrigen — und sie bilden sich darnach aus. In England — und in mehreren anderen Ländern — hat man angefangen mit Eifer für das Bedürfniß der lesenden armen

Klasse zu sorgen. Es haben sich Gesellschaften gebildet, sowohl innerhalb wie außerhalb der Staatskirche, zur Herausgabe von nützlicher und erheiternder Lectüre, namentlich für die arme Jugend die lesen will aber nicht die Mittel besitzt theure Bücher zu kaufen. Kleine mit hübschen Vignetten versehene Schriften circuliren in England zu Tausenden. Sie enthalten Erzählungen, Biographien u. s. w. die eben so wohl dem ausgebildetsten wie dem kindlichsten Sinn Vergnügen schaffen können. Die Menge dieser Schriften die zu 1 bis 6 Pence das Stück verkauft werden ist in England ungeheuer groß. Sie werden im Lande umher colportirt und finden sich in allen Buchhandlungen.

In den „ragged shools", in den „Model-boarding-houses", in dem Haus für arme Auswanderer, in dem „Dormitory for thieves", in mehreren wohlthätigen Anstalten hatte ich das

in Kupfer gestochene Porträt eines hübschen Mannes von mittlerem Alter gesehen, der ein Bündel Papiere in der Hand hielt die er zu lesen im Begriff schien. Das war das Porträt von Lord Ashley, nunmehr Earl of Shaftesbury. Man weiß wie er ein Mal nach dem andern im Parlament auftrat mit Erzählungen die er gesammelt und aufgeschrieben hatte aus dem Leben der arbeitenden Classen in England, mit dessen Nacht und Noth, den Versuchungen zum Verbrechen und der Bitterkeit gegen die Gesellschaft, namentlich in den Manufacturdistrikten; man weiß wie er fortfuhr aufzutreten und zu schildern, trotz Widerspruch, Gelächter, Hohn und Drohungen, bis er allgemeines Gehör und allgemeine Theilnahme gefunden hatte für die Leiden der unteren Classen, die zu erforschen und denen abzuhelfen er sich zur Aufgabe gestellt hatte. So ward er der Beförderer wich-

tiger Reformen und mancher guter Stiftungen für die Beeinträchtigten und die Gefallenen in der arbeitenden Classe. So ward er durch seine wirksame Menschenliebe so allgemein bekannt, daß vor nicht langer Zeit die Diebe in London — wenn ich nicht irre in einer Anzahl von mehr als zweitausend — an Lord Ashley das Gesuch richteten, mit ihnen an einem näher von ihnen bestimmten Ort zusammenzutreffen, wo sie sich von ihm Raths erholen wollten auf welche Weise sie auf einen besseren Lebensweg kommen könnten. Lord Ashley fand sich zur Zusammenkunft mit den Dieben ein.

Diese „classes dangereuses" hatten bei jener Gelegenheit ihr widerwärtiges Wesen abgelegt. Sie kamen als reuevolle Kinder zu einem Vater dessen Rath und Anweisung sie gehorsam sein wollten. Während der Zusammenkunft wollte der Lord einem alten Mann

etwas Geld geben, es fehlte ihm jedoch an kleiner Münze. Er hielt einen Sovereign in die Höhe und fragte ob Jemand denselben wechseln gehen wolle. Mehrere Hände erhoben sich und der Lord gab das Goldstück einem Knaben der sogleich damit fortlief. Als derselbe etwas lange wegblieb verbreitete sich eine allgemeine Unruhe in der Versammlung; Alle sahen erwartungsvoll nach der Thür; es lag offenbar Allen sehr daran daß er das Vertrauen des Lords nicht mißbrauchen möchte. Als der Knabe endlich mit dem richtig verwechselten Golde zurück kam da zeigte sich eine allgemeine Befriedigung. Es thut mir leid daß ich nichts Näheres von dieser Zusammenkunft weiß, und von dem Rath den Lord Ashley den Dieben gegeben der doch mehr als ein theoretischer sein mußte. Das „Dormitory“ als Vorbereitungsanstalt und die Auswanderung nach Ländern wo es ehrliche Arbeit und guten

Arbeitsverdienst giebt, sind gute praktische Mittel auf die der Lord hinweisen konnte.

Und es kann nicht geleugnet werden daß England in seinen großen zum Theil noch unbevölkerten Colonien eine vortreffliche Hülfe und einen sehr geeigneten Abzugsweg besitzt für seine gefährliche Bevölkerung wie überhaupt für seine Uebervölkerung. Und es ist nicht zu verkennen daß es die immer häufiger werdende Auswanderung dorthin ist welche in der neuesten Zeit England ein freieres frischeres Leben giebt.

Allein unzureichend ist diese Hülfe doch — keine gründliche Hülfe nur eine einstweilige, und Unbestand und Gefahren würden auch dabei immer wiederkehren und sich auf's Neue in England festsetzen wie in jedem neuen England, wenn nicht im Schoße der arbeitenden Classen selb stein Leben, eine Bewegung entstanden wäre die mir — ich bekenne es offen —

das wirklich neue und rettende Leben dieser Zeit zu sein scheint, das am meisten vorwärts schreitende und zugleich wahrhaft conservative Leben der Gesellschaft, der jüngste und frischeste Schuß von Ydrasil's uraltem Baum.

Obgleich nicht im Stande den Gegenstand mit irgend einer Vollständigkeit zu behandeln werde ich doch vielleicht genug darüber sagen können, um edle und vorurtheilsfreie Geister zu veranlassen demselben die Aufmerksamkeit zuzuwenden die er verdient.

Sechstes Kapitel.

Die Arbeitervereine in England und Schottland. — Besuch in dem Schneiderverein in London. — Besuch im Verein der Nähterinnen. — Organisation der Vereine. — Der christliche Socialismus.

Sie hatten bereits in England ihren Anfang genommen, sie waren schon im Gange diese neuen Anstalten für eine bessere Zukunft in der Gesellschaft, die „Ragged shools," die Modell- Speise- und Wohnhäuser, die allgemeinen Bade- und Waschhäuser, das „Dormitory" u. s. w., als das Blatt „Morning Chronicle" eine Reihe von Artikeln brachte unter der Ueberschrift: „London labour. London poor." (Londons Arbeit. Londons Arme.) Diese Artikel veröffentlichten die Resultate langjähriger

Untersuchungen die im Umgang und in Gesprächen mit allen Classen der armen Bevölkerung Londons angestellt waren, und gaben eine genaue Darstellung der socialen Lage derselben, ihrer Beschäftigungen und Gewohnheiten, ihrer Verdienstquellen, Vergnügungen, Verführungen, ihres moralischen Zustandes, ihrer Leiden und Laster. Unter diesen Classen befanden sich Kutscher, Träger, Postillons, Kleinhändler, Fruchtverkäufer, Polizisten, Musikanten, Gassenkehrer, Bettler, Taschendiebe u. s. w. Die Erzählungen in denen die Personen redend und handelnd vorgeführt wurden waren reich sowohl an Humor als an Pathos, Komödie und Tragödie. Sie trugen den innern Stempel der Wahrheit. Neue Vorfälle bekräftigten sie. Der Geist des Verfassers war tief ernst und christlich. Jedes, auch das kleinste menschliche Wesen, dem wir auf der Straße begegnen und das wir übersehen, trat hier auf in seiner

eigenen Welt, seiner Häuslichkeit, seiner Erziehung, seinen Begriffen, Lastern und Tugenden. Ohne Gefühllosigkeit aber ohne Schonung folgte der Verfasser den Parias der Gesellschaft von ihren ersten Unschuldstagen und durch ihre Degradation bis zu dem äußersten menschlichen Elend das die Gefängnisse und Hospitäler in sich bergen. Hier waren keine Pariser Mysterien, gezeichnet von einem halbchristlichen Verfasser in melodramischer Halbwahrheit, zu gleicher Zeit hinreißend und betrügend. Hier war mehr. Hier war Wahrheit und Wirklichkeit selbst, enthüllt von einem wahrheitsliebenden Christen und redend in der überzeugenden Sprache der Wahrhaftigkeit. Hier waren auch strenge statistische Facta, ausgezogen aus den moralischen Chiffern. Diese und die Schlußsätze zu denen sie führten machten Englands denkende Männer und Frauen schaudern. Es war unwiderlegbar bewiesen durch die hier an=

geführten Facta, daß es tausende von Frauenzimmer in London und in den andern großen Städten Englands gab, die nicht von ihrer Arbeit, die von nichts Anderem leben konnten als — von ihrer Erniedrigung. Es war ebenfalls unwiderlegbar bewiesen daß sich dort tausende von Männern befanden, die sich und die Ihrigen nicht mit ehrlichem Verdienst ernähren konnten; es war nachgewiesen daß gewisse Gewerke und Corporationen die früher reich und blühend mit jedem Jahr mehr herunter gekommen waren, so wie daß der Zustand in England, der innerhalb der arbeitenden Classen die Wohlhabenden zur Armuth und die Armen zum Verbrechen und endlich zum äußersten Elend führte, im Zunehmen begriffen sei und seinen Grund in der jetzigen Organisation der Gesellschaft habe. Die erste Wirkung dieser merkwürdigen Ausstellung (auch die Hölle hat ihre Krystallpaläste wo alle Welt

zusammen kommen kann), dieses Lichtstroms in der Finsterniß war allgemeine Bestürzung. War der Staat nicht schon lange als eine große Protectionsanstalt für die Gesellschaft aufgetreten? Waren nicht die Gesetze, waren nicht die Kirche, das Correctionshaus, das Arbeitshaus, die Gefängnisse, waren nicht die Armenanstalten, die Schulen, war nicht private und öffentliche Wohlthätigkeit seit Jahrhunderten in Thätigkeit gewesen um zu ordnen und zu bessern? Und das Alles nie mehr als gerade in dieser Zeit! Und dennoch im Schooße von allen Diesem und „en face“ von allen Diesem und trotz allen Dem ein wachsender Zustand von Elend, von Degradation, wachsend im Stillen, im Verborgenen, aber dennoch sichtbar das ganze öffentliche Leben untergrabend, wenn er so unbehindert fortdauern könnte ohne irgend ein anderes Gegengewicht als die alte Ordnung,

die alten Hülfsmittel! Man fragte allgemein: „woher kommt das?“

Die Antwort war: „Das kommt von der blinden, der sich selbst überlassenen selbstsüchtigen Concurrenz, die das Interesse des Einen dem des Andern gegenüberstellt und zur Folge hat daß der Schwächere von dem Stärkeren zu Boden getreten wird.“

Man fragte weiter: „Wie kann dem abgeholfen werden? Die Concurrenz muß offen gehalten werden, der Wettstreit für Alle frei sein.“

Einige sagten: „Das kann nicht helfen. Es muß gehen wie es eben geht!“

Andere antworteten: „Nein, denn dann geht Alles zum Teufel! Und das kommt aus der Hölle, nicht von Gott. Gott hat gesagt daß alle Menschen Brüder sind, und als Brüder zusammenleben sollen und als Gottes Kin-

der, nicht aber als ‚Todfeinde' unter beständigem Kampf mit einander«! — —

Es war in der letzten Woche des Decembermonats im Jahr 1849 als zehn Personen, unter denen sich außer Männer aus der Arbeiterklasse zwei Geistliche aus der englischen Staatskirche und ein Mitglied des Parlaments befanden, in der Wohnung eines Arbeiters zusammen kamen. Morning Chronicle hatte gerade seine Schrecken erregenden Schilderungen von der Lage der Schneider und der Nähterinnen in London veröffentlicht, die durch das System der sogenannten Middlemen (Personen die als Vermittler zwischen den eigentlichen Ladeninhaber und den Arbeiter treten) und durch die daraus hervorgehende Niederdrückung des Arbeitslohns, den Mißbrauch der Arbeitskraft u. s. w. mit jedem Tage in größere Noth versetzt würden. Und diese Personen waren zusammengetreten um darüber zu berathschlagen,

was geschehen könne um dem steigenden Uebel abzuhelfen.

Der Beschluß zu dem man gelangte war sofort zu versucheu Arbeitervereine in denjenigen Gewerken zu Stande zu bringen die für den Augenblick die meist gedrückten wären, sowie dahin zu wirken daß die Mitglieder der Vereine zugleich für den eigenen und den allgemeinen Vortheil arbeiteten, und zwar „an Orten und unter Bedingungen wie sie sich für Männer und Frauen in dem neunzehnten Jahrhundert der Christenheit geziemten.“

Die nächste Zusammenkunft jener Personen ward im Januar 1850 abgehalten in dem Hause des Einen der Geistlichen. Mehrere Männer von Ansehen und Vermögen hatten sich ihnen angeschlossen. Rechtschaffene und zuverlässige Männer aus dem Gewerke der Schneider waren ausgewählt worden um den Kern des ersten Vereins in diesem Fach zu bilden.

Als ihre Freunde und Mithelfer hatten sich auch zwei Meister eingefunden — zur Ehre derselben sei dies gesagt! Die Meister und Gesellen in Berathschlagung mit den sich betheiligenden Herren entwarfen Statuten und Kostenanschläge. Eine Summe Geldes (300 Pf. St.) ward als Anleihe zu dem ersten Magazin vorgestreckt. Die Verwaltung ward organisirt, die Bedingungen wurden entworfen, die Gesetze niedergeschrieben und angenommen; der Verein miethete ein Haus und begann seine Arbeit.

Zur selbigen Zeit entstanden gleichsam hervorgetrieben durch eine gemeinsame Naturkraft ähnliche Vereine in mehreren Städten Englands und Schottlands sowie auch auf dem Lande in den Manufacturdistricten, und das Emporblühen dieser Institute ging so schnell, war so allgemein, daß man sie binnen Kurzem fast in allen Zweigen des Industriebetriebes fand. Ganz kürzlich hatten in Schottland — ich meine

in der Gegend von Glasgow — nicht weniger als 4000 Arbeiter von den sogenannten „black printers“ sich zusammengethan. Um dieselbe Zeit entstanden überall in England und Schottland sogenannte „Cooperative shops“ (Vereins-Läden), Läden für alle Arten von Victualien und Waaren, eingerichtet von den Mitgliedern der Gesellschaften oder Vereine der Arbeiterclassen die denselben wiederum ihre Eßwaaren und Vorräthe für die Haushaltung entnehmen, versichert daß sie dort ihre Waaren gut und zu möglichst billigen Preisen erhalten. Oft auf meinen Spazirgängen durch die Städte hatte ich diese Läden mit der Ueberschrift „Cooperative shop“ oder „store“ gesehen. Aber erst als ich nach London kam lernte ich die Bedeutsamkeit und die Allgemeinheit dieser Unternehmungen innerhalb der Arbeiterclassen in England sowie ihre steigende Concentrirung zum System kennen. Sie waren emporge-

wachsen aus dem Drange der Zeit, aus innerer und äußerer Nothwendigkeit — aus einer geistigen Naturnothwendigkeit, erst einzeln, getrennt, ohne von einander zu wissen; aber nach und nach auch aus wirklicher Naturnothwendigkeit, um von einander zu erfahren, um in brüderliches Vernehmen zu einander zu kommen, zur Erkenntniß der gemeinsamen Interessen, zur Annahme gemeinsamer Gesetze, zur Ausbildung eines immer vollständigeren Systems von getrennten Gliedern, zur Vereinigung in Einen Körper mit Einem Herz und Einem Kopf — oder um weniger figürlich zu reden, mit einer Centraldirection zu welcher die einzelnen Vereine ihre Abgesandten oder Repräsentanten schickten.

Ich besuchte den erstgenannten Verein in London ungefähr zwei Jahre nach seinem Entstehen. Er hatte bereits die Hälfte seiner Schulden abbezahlt und hatte sichere Aussicht im Verlauf

des kommenden Jahrs die übrige Hälfte abzutragen. Er befand sich in günstigen Verhältnissen obgleich für den Augenblick nicht viel Arbeit war — was um diese Zeit des Jahres nicht ungewöhnlich ist da der größte Theil der vermögenden Leute Londons sich noch auf dem Lande befindet. Das Haus das dem Verein gehörte war von geringem Ansehen. Die Treppe auf der man in's Arbeitszimmer gelangte war baufällig (man wollte jedoch eine neue anlegen); aber der Saal wo die Schneider, einige und zwanzig an der Zahl, arbeiteten war reinlich, luftig und angenehm warm. Im Saal befand sich auch ein Bücherschrank und unter den gut gebundenen Büchern bemerkte ich Plato's Dialoge, die in einer englischen Uebersetzung und mit einigen Abkürzungen neulich herausgekommen sind und von den arbeitenden Classen viel gelesen werden. Es gab im Hause auch ein kleines Badezimmer

das ordentlich und nett gehalten war, mit jenem frisch herzuströmenden Wasser das namentlich im Sommer von den Arbeitern fleißig benutzt zu werden scheint. Ein Theil des Hauses war gerade niedergerissen um zu einem größeren Saal aufgebaut zu werden, in dem Vorlesungen gehalten werden und der Verein sein Lehr- und Gesellschaftszimmer haben sollte.

Aus meiner Unterredung mit dem Vorsteher des Vereins Mr. W. C..., gewählt von den Mitgliedern des Vereins und selbst ein Arbeiter, ein Mann von seltenen Geistesgaben dessen ganzes Gesicht mir wie ein lebendiges leuchtendes Auge vorkam, habe ich mir Folgendes im Gedächtniß gemerkt:

Fr. Wie kamen Sie zuerst auf den Gedanken eines solchen Vereins?

Antw. Das kam so ganz von sich selbst — aus einer bestimmten Nothwendigkeit. Die Männer wurden unzufrieden über die „strikes“

(Kündigung, Arbeitsverweigerung), da die Arbeit knapp und der Lohn gering wurde. Sie verdienten wenig und mußten sich doch zuletzt der Nothwendigkeit fügen oder mit Frau und Kind hungern. Sie hatten auch keine Lust mehr auf „tramp" (Wanderschaft um Arbeit zu suchen) zu gehen, weil sie selten etwas Anderes als zerrissene Schuhe sich holten. Da entstand bei Einigen von uns der Gedanke: sollten wir uns nicht zusammenthun können zu gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinschaftlichem Verdienst unter gemeinschaftlichen Gesetzen und auf diese Weise unabhängig werden von der Willkühr Einzelner? Wir versuchten das Ding, und darauf versuchten mehrere Männer von anderen Handwerken eben so wie wir sich zu vereinigen. Und viele Herren — darunter auch Fabrikherren — interessirten sich für unser Vorhaben, schlossen sich uns an und standen uns mit Geld und gutem Rath bei.

Fr. Wie werden die Mitglieder des Vereins gewählt?

Antw. Die welche sich melden müssen eine gewisse Probezeit durchmachen, nach der sie wenn sie sich zuverlässig und ordentlich gezeigt haben als Mitglieder des Vereins aufgenommen werden und eine Abschrift der Statuten desselben bekommen.

Fr. Wie verfahren Sie mit einem Mitglied das nachdem es im Verein aufgenommen worden ist sich als unwürdig erweist?

Antw. Es wird durch allgemeine Abstimmung ausgeschlossen.

Fr. Bezahlen Sie alle Arbeiter gleich, den Ungeschickten eben so wie den Geschickten wenn Ersterer sein Mögliches gethan hat?

Antw. Nein, wir bezahlen die Arbeit stückweise und nach ihrem Arbeitswerth. Der geschickte Arbeiter erhält nothwendigerweise mehr als der ungeschickte. Der Ungeschickte erhält

weniger, aber doch nicht so wenig als er für Arbeit außerhalb des Vereins bekommen würde, falls er nur erweislich sein Bestes gethan und sich gut aufgeführt hat; denn wir erkennen allerdings ein höheres Princip in unserem Vereine an als die bloße Arbeitstüchtigkeit.

Fr. Und wie machen Sie es mit der Vertheilung des Ueberschusses oder reinen Gewinns?

Antw. Ich bekenne daß dieser Punkt mir zuerst Schwierigkeiten machte, und daß ich meine Bedenklichkeiten hatte bei einer völlig gleichmäßigen Vertheilung des Gewinns. Ich wußte nicht recht wie ich die Sache anfassen sollte. Allein die Leute selbst halfen mir aus als ich ihnen die Frage vorlegte. „Mehr als gern — sagten sie — wollen wir zu gleichen Theilen mit dem Kamerad gehen der weniger gethan hat als wir, wenn er nur sein Bestes gethan; denn wir wissen daß sein gutes Betragen und

sein Fleiß unserm Verein eben so viel nutzt als seine Arbeit, und wir wollen höhere Zwecke für denselben anerkennen als den bloßen Gewinn.“ Bisher haben wir noch nicht vielen Ueberschuß zu vertheilen gehabt; denn als wir uns das erste Mal versammelten um über die Verwendung unseres ersten reinen Gewinns von 100 Pf. St. zu berathschlagen, kamen wir dahin überein daß wir damit eine Abzahlung auf unsere Schuld machen und keinen Ueberschuß unter uns vertheilen wollten bis diese vollständig liquidirt worden. Wir hoffen indeß daß dies nächstes Jahr geschehen kann. Denn wir haben nun eine große Bestellung von Lady E.. auf Livree für ihre Dienerschaft bekommen. Lady E.. schickte zu mir und sprach selbst über diese Angelegenheit mit mir — denn sie versteht sich darauf diese Lady E.., sie ist durch und durch Geschäftsdame! — und sie legte mir einen Kostenanschlag über die

Kleider vor und fragte mich ob ich sie dauerhaft und gut zu billigen Preisen anfertigen könnte. Und als ich den Anschlag gesehen hatte bemerkte ich daß wir wirklich einige der Artikel zu billigeren Preisen liefern könnten, so daß die ganze Bestellung billiger werden würde. Und darauf erhielten wir sie.

Fr. Welche Vortheile hat Ihrer Meinung nach Ihre Anstalt mit Rücksicht auf ökonomische Verhältnisse vor den gewöhnlichen Werkstätten mit gemietheten Gesellen unter einem Meister voraus?

Antw. Zuerst daß wir unsere Arbeit für besser und gewissenhafter angefertigt halten. Denn jeder Arbeiter muß gewissenhaft arbeiten, und er kann das auch thun da er hier nicht durch allzuviele Arbeit ermüdet wird; wir arbeiten nämlich nicht mehr als 10 Stunden des Tags. Und ferner daß wir nicht Gefahr laufen, da wir nie auf Credit sondern nur gegen

contante Bezahlung verkaufen, von unseren Auslagen etwas zu verlieren und daher wohlfeiler verkaufen können als die großen Schneidermeister. Diese müssen ihre Kleidungsstücke sich theuer bezahlen lassen, denn sie müssen nach altem Brauch Credit geben; und da ereignet es sich denn daß mancher Käufer nicht bezahlt und daß sie wenigstens ein Drittheil des berechneten Gewinnstes verlieren. Wir glauben übrigens auch daß denkende Personen aus den vermögenden Classen immer mehr das Richtige und Verständige unserer Vereine einsehen und sie vorzugsweise benutzen werden. Bisher ist es uns sehr wohl ergangen obgleich wir augenblicklich für unsere Arbeit eine Zeit haben die etwas „slack" ist.

Fr. Und wenn diese Zeit nun andauerte, wenn sie noch flauer würde, wie würden Sie dann die Arbeiter in Ihrem Verein unterhalten?

Antw. Wir müßten dann bereit sein ihn

in einen anderen Verein an einem anderen Ort, oder in einen Verein von einem anderen Gewerk das augenblicklich viel Arbeit hätte aufgehen zu lassen. Die Vereine müssen sich wechselweise unterstützen, und die Arbeiter müssen angehalten werden zu Beweglichkeit und gegenseitigem Austausch durch vielseitigere Kenntnisse und Geschicklichkeit als wie bisher üblich gewesen. Wir sind auf verschiedene Auswege bedacht gewesen den Schwierigkeiten in der flauen Arbeitszeit zu begegnen, und wir sehen viele Hülfe in dem Ersparnißfond. Aber wir haben noch Vieles zu lernen. Wir sind noch in unseren Lehrjahren, in unseren Anfängen. Das Wichtigste ist daß die ungleichartigen Vereine durch Central-Vereine in umfassendere und nähere Verbindung zu einander gebracht werden.

Fr. Haben die Männer in Ihrem Verein religiöse Grundsätze?

Antw. Nicht gerade viele von den Ar-

beitern haben religiöse Grundsätze — bis jetzt. Aber mehrere von den Herren unseren Gönnern haben sie, und sie gewinnen immer mehr an Einfluß. Wir haben unsere Vereine aus ökonomischen Gründen angefangen; allein es ist sicher daß höhere Zwecke nicht lange ausbleiben können. Und diese zeigen sich bereits.

Fr. In welcher Classe der Gesellschaft haben sie die meisten Beschützer?

Antw. Unter den Geistlichen. Kennen Sie Professor M.? Und Mr. K.? (Das Gesicht des kleinen Mannes strahlte vor Freuden als er zwei angesehene Männer aus der englischen Staatskirche nannte deren Porträts in dem Arbeitssaal hingen.) Bleiben Sie noch lange in London?

Ich. Nein ich muß bald nach Hause reisen.

Er. Ach das ist schade! Ich hätte gewünscht daß sie unsere große Versammlung im

nächsten Monat besuchten, zu der die Mitglieder aller Vereine in Schottland und England nebst unsern Beschützern und Gönnern hier zur Berathung und Ausbildung unserer Verfassung und unserer ökonomischen Fragen zusammentreten werden. Wir haben dazu eingeladen — — — (er nannte mehrere von Englands bedeutendsten Namen) die Alle versprochen haben zu kommen, und es werden Vorlesungen und Discussionen über verschiedene wichtige Theile unserer Unternehmung statt finden.

Fr. Wie geht es mit dem Verein der Nätherinnen am *** Markt?

Antw. Nicht eben besonders gut. Sie haben den Mißgriff gethan nicht gleich im Anfang Artikel von der einfachsten und brauchbarsten Art herzustellen, sowie ihr Magazin in einer Gegend anzulegen wo wenig Verkehr ist. Allein wir werden ihnen die Hand reichen zur Verlegung ihres Magazins, und sie in den

Stand zu setzen suchen daß sie mit den gewöhnlichen „Shop-workers“ concurriren können. Wir hoffen bald für sie und für uns Verkaufsläden in ** anlegen zu können; dort ist der Menschenverkehr sehr bedeutend. Sie wie wir werden noch Manches aus unsern Fehlgriffen zu lernen haben.

Fr. Halten Sie den Geist im Allgemeinen für gut und brüderlich in den verschiedenen Vereinen die Sie besucht haben? (Mr. C. war kürzlich von einer Reise durch England und Schottland zurückgekommen, während welcher er Vorlesungen über die Associationsfrage gehalten hatte.)

Antw. Im Allgemeinen ist er es, obgleich viele Vereine und ihre Vorstände noch mit vielen Fragen sehr wenig im Reinen sind. Die Einsicht nimmt jedoch beständig zu und ebenso auch der Vereinssinn. In *** (er nannte eine kleine Stadt in Schottland) fand ich daß

die Gewerktreibenden in „Cooperation“ sich vereinigt und alle starken Getränke aus ihren Läden vertrieben hatten, so daß die Stadt die früher von Branntwein und Völlerei überschwemmt gewesen jetzt vollständig davon befreit war. Die Kaufleute hatten durch ihren Verein sich der Bewegung bemächtigt, und Niemand wagte in der Sache sich ihnen zu widersetzen.“ — —

Mit dem edlen Geistlichen Professor M. besuchte ich eines Tages den Verein der Nähterinnen. Unter den Mitgliedern der Direction desselben hatte ich die Namen des Lord Ashley und des preußischen Gesandten Ritter Bunsen gesehen. Der Verein war bestimmt für die am meisten Gedrückten aus der Classe der Nähterinnen die im Kampf mit der Noth noch einen reinen Lebenswandel erhalten hatten. Es war die Aufgabe des Vereins sich selbst zu unterhalten; er hatte dieser Aufgabe indeß noch

nicht entsprechen können, theils aus den Gründen die der Vorsteher des Vereins der Schneider angeführt hatte, theils — und leider dessen — wegen der Schwierigkeiten die aus der Ungeschicklichkeit der Nähterinnen hervorgingen und dem Mangel an ernstlichen Willen in Lebensweise und Arbeit an Pünktlichkeit und Ordnung sich zu gewöhnen. Eine freundliche und zuvorkommende Hausfrau öffnete uns das Haus und ging mit mir durch die Zimmer. Die Nähterinnen bezahlen hier eine bestimmte Abgabe — so niedrig wie möglich, für Wohnung, Essen, Feuerung und Licht — die von ihrem Arbeitsverdienst abgezogen wird. Alles im Hause war reinlich und ordentlich. Die Schlafzimmer waren für 3 bis 4 Personen eingerichtet. In einem großen geheizten Saal saßen an zwei langen Tischen einige und zwanzig Frauenzimmer und nähten, zwei um ein Licht. Der Eindruck war ein angenehmer. Ich fragte

die Vorsteherin: „Welche Gründe sollen einen Käufer dazu veranlassen, eher in Ihrem Magazin zu kaufen als in einem anderen das die nämlichen Artikel führt?“

Sie antwortete: „Die Güte der Arbeit, ihr moralischer Halt!“

Ich betrachtete verschiedene Artikel die sich unter Arbeit befanden, und mußte wirklich die Güte der Arbeit bewundern. Ich dachte bei mir: „Solche Nähschulen möchten in den Vereinigten Staaten Noth thun!“ Dieser Verein, obgleich er sich noch nicht selbst halten kann, hatte doch schon manches ältere Frauenzimmer vor Hunger gerettet, manche Jüngere vor dem was noch schlimmer ist. Möchte er fortbestehen und möchten seine edlen Beschützer nicht ermüden! —

Ich habe so viel aus meiner Unterredung mit dem Vorsteher des Schneider-Vereins mitgetheilt, weil seine Worte einen faßlichen Be-

griff geben von dem Geist und dem Streben in der Associations-Bewegung die nun in England und Schottland vor sich geht, die dort offen den Namen von „christlichem Socialismus“ annimmt, und zum Organ in der Londoner Presse eine Zeitung hat die „the Christian socialist“ heißt — gegenüber dem Socialismus der auf atheistischer und revolutionärer Grundlage ruht und in England zu seinem Organ „the leader“ hat.

Der letztere ergeht sich in dem Recht der arbeitenden Classen im Gegensatz zu Kirche und Staat; er weiß nichts von einer Erde oder einem Himmel mit höheren Interessen als den materiellen, nichts von einer Pflicht, einem Ziel ohne Genuß.

Der erstere — der christliche Socialismus — stellt sich die Reform auf christlicher Grundlage und mit dem christlichen Glauben zur Aufgabe; er geht aus von einer gottesfürchtigen Familie

die sich zu einem gottesfürchtigen Volk und zu einer gottesfürchtigen Gesellschaft ausbildet, sich endlich zu einem Universalreich Gottes auf der Erde ausbildet, wo alle wahren Formen menschlicher Vereinigung bewahrt und geläutert werden und wo kein Mensch allein steht.

Er erkennt die Berechtigung des Genusses an, aber stellt dieselbe unter die der Tugend, und weiß daß beide zuletzt in der höchsten menschlichen Seligkeit zusammentreffen.

Denen die mehr dazu begabt sind als ich will ich es überlassen, über die staatsökonomischen Folgen zu sprechen die aus diesen neuen gesellschaftlichen Formationen, wenn sie sich vollkommen in der Gesellschaft ausgebildet haben, hervorgehen werden; ich will es ihnen überlassen von der Wichtigkeit zu sprechen die für das Publicum eine bessere und gewissenhaftere Arbeit hat, und von dem Gewinnst für die Production wenn die Menge der Produ-

cirenden selbst zugleich auch die am meisten Consumirenden werden — eine natürliche Folge der besseren Verhältnisse der Menge. Allein ich will noch hier den moralischen Einfluß dieser Vereine nach einigen Richtungen hin hervorheben die mir einleuchtend sind *).

---

*) Daß gute und gerechte Brodherren und Meister nichts zu befürchten haben von den Vereinsbewegungen innerhalb der arbeitenden Classen hat sich schon in England und in anderen Ländern gezeigt. Sie werden stets Arbeiter genug bekommen, ja sie werdeu sie noch leichter bekommen als die Vereine. Diese verlangen — namentlich bei ihrem Entstehen — republikanische Tugenden und Entsagung und Selbstbeherrschung, wovon ein Arbeiter bei einem guten Meister nichts weiß. Er kann größere Freiheit genießen und sich Vergnügungen verschaffen die der Arbeiter in den Vereinen sich für's Erste versagen muß. (So haben die Arbeiter in den Vereinen zum Beispiel die altgewohnte Sitte aufgeben müssen Blauenmontag zu halten.) Aber wenn auch die Welt voll guter Brodherren wäre — und sie ist weit davon entfernt dies zu sein — so würde dies immer doch nicht hinreichen um den

Da nämlich das Emporkommen der Vereine vorzüglich auf der moralischen und praktischen Tüchtigkeit der Mitglieder beruht und da ihre Verfassungen und Regeln es streng hierauf abgesehen haben, so ist es auch klar daß dieselben einen mächtigen Einfluß auf die Sitten und den Arbeitsfleiß der Arbeiter, ja auf ihr ganzes menschliches Bewußtsein üben müssen.

Aus den Statuten die diese Vereine angenommen und in Druck gegeben haben und aus denen ihre Constitution besteht ersieht man es, daß das Hauptziel das sie erstreben in der Erhebung der arbeitenden Classen sowohl zu sittlicher Gesinnung wie zu materiellem Wohlstand besteht. Sie wollen versorgt sein, das

---

Grund der Noth der arbeitenden Classen zu heben, um den Bedürfnissen abzuhelfen die immer lauter ihre Stimme erheben und die etwas mehr und etwas Höheres verlangen als Brod allein.

ist wahr; aber sie wollen auch besser werden. Grobe Laster werden bestraft und auch feinere. Der Strafe selbst liegt bei ihnen eine hohe Vorstellung von der Menschheit zu Grunde. So sind z. B. die Strafen des ersten Grades Mulcten, die des zweiten und höheren: „Verweis vor den Mitgliedern des Vereins.“

„Ehrenwerthe Mitbürger“ — so heißt es in ihren Statuten — „ehrliche vernünftige Arbeiter müssen als Mitglieder des Vereins streng jedes grobe, heftige oder unanständige Gespräch vermeiden. Ihre Sprache und Handlungen müssen würdig sein ihrer Mitbürger die von nützlicher gut hergestellter Arbeit leben.“

„Unser Verein“ — heißt es weiter — „hat auch zum Zweck seinen Mitgliedern in Krankheiten behülflich zu sein und für Alte und Gebrechliche Pensionen zu sammeln.“

Der Verein der Stuhlweber in Paris bildete im Jahre 1850 eine Hülfskasse, konnte

jedoch für dieselbe nicht mehr herbeischaffen als 519 Francs. Zwei Jahre später hatte diese Kasse 1490 Francs in Behalt, abgesehen von Allem was sie in dieser Zeit für Kranke, für Leichenbegängnisse und an Honorar für Aerzte ausgegeben hatte.

Der Maurer- und Steinhauer-Verein erklärte daß es seine Absicht sei, einen Verein mit gemeinsamen Arbeits-Interessen zu bilden um dadurch zu dem Ziel alles Menschlichen, zu allgemeiner Verbrüderung zu gelangen.

Aber eine solche läßt sich nicht allein durch Regeln und Gesetze erreichen, sondern nur durch ein Leben das der französische Socialismus noch nicht gefaßt hat — das Leben in Ihm, „der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben“ — — der gesagt: „Kommt zu mir Alle die Ihr mühselig und beladen seid!“ und der ebenfalls gesagt hat: „Ich bin der Wein-

stock, Ihr seid die Reben, ohne mich könnt Ihr nichts thun!“

„Ihr in mir und ich in dem Vater, damit Ihr vollkommen seid in Einem!“

Das ist der Vorzug des englischen christlichen Socialismus vor dem französischen, daß er sich dieses Lebens, dieses ewigen Grundes bewußt ist. Der christliche, der wahre Socialismus ist des falschen Socialismus und des Communismus stärkster Gegner, dessen sicherer Besieger. Wo der Communismus im Nebel der Gedanken spukt da tritt der Socialismus gleich Thor gegen den Zauberer auf.

Daß die Arbeitervereine in dem Maaß wie sie ihr Streben verwirklichen dahin gelangen werden das Proletariat zu vernichten scheint mir ebenfalls glaubwürdig, da sie schon bei ihrem Beginn darauf bedacht sind Schulen, Kranken-, Arbeitsanstalten und andere Stiftungen zu errichten die das Wohl der Gesell-

schaft zum Zweck haben, wenn auch die sanguinische Prophezeihung eines französischen Ministers übertrieben sein dürfte, „daß die Zeit kommen werde wo man das Wort Proletarier auf der Erde nicht mehr verstehen würde!“

Möge sie wachsen und sich entwickeln diese junge gesellschaftliche Blüthe Frankreichs, möge sie sich erniedrigen unter dem Druck der eisernen Hand die da geschickt ist sie niederzuhalten um sie reif werden zu lassen. In Englands Arbeitervereinen ist es wo wir bereits das erwachende Bewußtsein der neueren Gesellschaft begrüßen, das Auftreten des vierten Standes auf der Schaubühne der Gesellschaft, zur Selbstregierung, zum vollen Bewußtsein des Menschenthums und des Mitbürgerrechts!

Daß es dahin kommen wird kann Dem nicht unerwartet sein, der an die christliche Offenbarung und deren Entwickelung in der Geschichte glaubt.

Ob es aber kommt im Namen des Friedensfürsten zum Segen für die Erde, in Gesellschaft der Heiligen zur Erbauung des Reiches Gottes, oder — unter Vorauftragung der rothen Fahne mit Blut und Jammer und vielem Elend — das beruht auf dem Menschen selbst; das beruht zuvörderst auf den Tugenden, dem Ernst und der Mäßigung der arbeitenden Classen, demnächst und vielleicht eben so viel — auf der brüderlichen, verständigen und wirksamen Theilnahme derjenigen Classen die in Wissenschaft, Kunst oder Vermögen obenan in der Gesellschaft stehen.

Das Wort Socialismus ist so oft gemißbraucht worden, daß es dadurch in gewissen Kreisen in weniger guten Geruch gekommen ist. Aber — giebt es wohl ein anderes das die Sache die damit gemeint wird, und die im Grunde jedem guten Menschen lieb ist, so treffend bezeichnet? Die Namen St. Simon,

Fourrier, Owen werden wie Hirngespinste citirt die im Stande sind alle verständigen Köpfe zu erschrecken. Der Eindruck, den diese phantastischen Propheten großer Zukunftsscenen gemacht haben und noch machen in der Welt, ist jedoch unbestritten. Vernünftige Leute dürfen sich durch Gespenster nicht erschrecken lassen; sie müssen ihnen muthig in's Angesicht sehen, und sich daran erinnern daß in jeder Wissenschaft die Anfänger gleich den Vikingern sind. Die Vikinger bahnten doch durch ihre kühnen Streifzüge den Weg für Columbus und die Entdeckung von Amerika. Chaldäische und Ptolomäische Astronomen mußten Copernius, Keppler und Newton vorausgehen. Auch die sociale Astronomie mußte ihre Entdecker, ihre Titanen haben.

Daß diese in mancher Beziehung Fehlgriffe thun mußten ist natürlich; in wie weit sie aber Recht haben, was ihre Macht bil-

det – das ist die Frage. Denn es findet ein großes Bedürfniß statt; es rührt sich ein großes Interesse innerhalb des Menschengeschlechts und äußert sich zur selben Zeit auf verschiedene Weise; es muß ein neues Leben erstehen, wenn auch unter Geburtswehen.

„Prüfet Alles und das Beste behaltet!“ sagt Paulus. Und gleichlautend später sprach einer von den starken Heldengeistern Englands — und der ganzen Erde — (Thomas Carlyle) die schönen denkwürdigen Worte:

„In den großen inneren Kämpfen zwischen den Meinungen ist die Natur selbst Schiedsrichter und kann kein Unrecht thun. Die Sache die am tiefsten in der Natur wurzelt, was wir das Wahrste nennen, diese Sache und keine andere wird endlich die die da wächst.“

„Aber hiebei müssen wir uns erinnern welch' ein Schiedsrichter die Natur ist, welche Größe, welche Vereinigung von Tiefe und

Versöhnlichkeit in ihr ist. Ihr nehmt Waizen und werfet ihn in den Schooß der Erde: Euer Waizen kann vermischt sein mit Häckerling, Spreu, Kaff, Staub und allen möglichen unreinen Bestandtheilen; gleich viel! Ihr werft ihn hinein in den Schooß der holden geweihten Erde. Sie fördert den Waizen. Alles Unreine nimmt sie schweigend auf, hält es in sich und spricht nicht davon: aber den gelben Waizen läßt sie aufschießen. Die gute Erde schweigt von allen dem Uebrigen — hat dieses schweigend auch zu irgend einem Nutzen verwendet und erhebt keine Klagen darüber. Sie ist wahr und nicht lügenhaft, und groß und gerecht und mütterlich in ihrer Wahrhaftigkeit. Sie verlangt von einer Sache bloß daß sie ächt im Herzen sein soll; sie wird sie beschützen wenn sie das ist, sie wird es nicht thun wenn sie es nicht ist.«

Und in der menschlichen Natur — giebt es da nicht auch einen guten und gerechten Boden der dem Beispiel der Erde folgt, der das Wahre von dem Falschen, den Waizen von der Spreu scheidet? Englands christlicher Socialismus hat das schon gezeigt. Er hat St. Simon's, Fourrier's, Owen's kopflose Theorien fallen lassen; er hat mit vieler gesunder Vernunft Das von ihren Theorien beibehalten und angewendet was sowohl Kopf als Herz hat. Er hat seinen eigenen Boden gefunden in dem ewigen Leben und wächst daraus hervor noch im Stillen, im Verborgenen, um sich eines Tages zu einem Weltenbaum zu entwickeln der die Einöden auf der Erde beschatten wird!

Ich glaube auch an den guten Boden in der menschlichen Natur der den Waizen von der Spreu sondert, der aus sich selbst erst den

Halm, dann die Aehre, dann vollreifes Korn in der Aehre trägt."

Diesem guten gerechten Boden vertraue ich auch das an was ich geschrieben.

Siebentes Kapitel.

Asyl für alte Lehrerinnen. — Aufnahmehaus für die jungen Lehrerinnen — Queens College. — Die Zeichenschule der Regierung für Frauenzimmer. — Frauenzimmer-Gilde. — Einige Betrachtungen.

Ich hatte es vor einigen Jahren gehört — schon in Schweden – ich hatte darauf gehorcht wie man einer schönen halb unglaublichen Sage lauscht, ich hatte gehört daß Personen von Talent, Rang und Vermögen in England sich vereinigt hätten ein Asyl für ältliche arme Gouvernanten zu errichten, um ihnen einen sorgenfreien, leichten Lebensabend zu bereiten. Ich hatte auch Miß Hall's reizende Erzählung

„the aged governess“ (die alte Gouvernante) gelesen, und möchte daß dieselbe von Vielen gelesen und durchdacht würde! Die Erzählung, nur zur Förderung dieses guten Zweckes geschrieben, schildert eines der gewöhnlichsten Verhältnisse des Lebens — das wir alle als sehr gewöhnlich erkennen werden — nämlich wie die alte Gouvernante von der Jugend die sie erzogen hat, oft wie deren zweite Mutter, vergessen wird; wie man, nicht aus Schlechtigkeit und mit Vorsatz sondern nur aus gewöhnlichem Leichtsinn, ihrem Schicksal sie überläßt um nach ihrem langen mühevollen Beruf einsam zu leben und verlassen zu sterben. Diese Erzählung weckte in mir den Gedanken: „Die Sache muß gelingen; es ist eine Angelegenheit der Menschlichkeit, und die Fürsprecherin derselben versteht es die Herzen zu rühren.“ In Amerika hörte ich daß die Sache in's Werk gesetzt und das Asyl für die Alten erbaut sei, und

ich hatte mir fest vorgenommen dasselbe während meiner Anwesenheit in London zu besuchen.

Ich brauchte bloß meinen desfalsigen Wunsch gegen meine Freunde in London auszusprechen. Eine der thätigsten Beförderinnen der vortrefflichen Anstalt Mrs. D. Laing nahm mich mit sich.

Es war ein schöner Nachmittag. Wie angenehm war es mit der freundlichen Frau im offenen Wagen aus der geräuschvollen Stadt in die schöne Vorstadt zu fahren — nach „Kentishtown“ wo die grünen Felder in der Sonne glänzten und Bäume und Blumen sich im Winde wiegten! Und wie interessant dabei Frau Laing's Erzählung zu hören, wie sie von ihrer ersten Kindheit an keinen höheren Wunsch gehegt als einmal den Bedrängten ihres Geschlechtes nützen zu können, deren mühvollen Weg sie selbst zu beschreiten ange-

fangen — und von ihrer Glückseligkeit als sie sich nun in Stand gesetzt gesehen die warmen Wünsche ihrer Jugend zu verwirklichen! Schön ist die Sonne und erwärmend; aber schöner noch und erwärmender ist die Sonne der Menschenliebe in dem klaren Menschenauge!

Der Wagen hielt an einer Gitterpforte. Innerhalb derselben auf einem freien Platz mit freier Aussicht lag ein großes stattliches Haus, aus grauem Stein in schönem antiken Styl erbaut. Das war das Asyl der alten Lehrerinnen, ihr endlicher ruhiger Hafen, ihre letzte Wohnung auf der Erde. Das Haus war erst im Mai dieses Jahrs fertig geworden und zählte jetzt ungefähr 20 Bewohnerinnen. Man war damit beschäftigt Plätze für Mehrere einzurichten.

Wir gingen durch den Garten der jetzt noch meistens aus schönen Rasenplätzen und Rabatten mit hübschen Blumen, Sträuchern

und neu angepflanzten Bäumen bestand. Einige von den alten Frauenzimmern spazirten hier in der klaren untergehenden Herbstsonne und beschäftigten sich mit den Blumen. Wir gingen in das Haus hinein. Die Treppen, die Thüren, Alles von Keller bis hinauf in die spitzen Erker war wie für Jahrtausende gebaut, dabei zierlich und hübsch.

In dem großen gemeinschaftlichen Vorgemach, das ausgestattet war mit Gemälden, Bücherschränken und allen den Dingen die die eigene kleine Welt eines hübschen Gesellschaftszimmers ausmachen, saßen zwei der alten Damen bei ihrer Arbeit. Mrs. Laing ward von Allen empfangen wie man eine Freudenbotschaft empfängt. Die alten Damen sahen offenbar in ihr einen ihrer besten Freunde. Sie ließen es sich auch angelegen sein ihr zu zeigen daß sie sich wohl befänden und bei guten Kräften wären. Denn sie hatte es die Alten merken

lassen daß sie ihr keinen größern Verdruß bereiten könnten als wenn sie sich hinlegten zum Sterben. Sie wollte sie hier Alle lebend und glücklich sehen, je länger je lieber!

Eine kleine heitere und freundliche Dame, über siebenzig Jahr alt aber beinahe noch eben so beweglich und leicht wie ein junges Mädchen, ging mit mir durch die einzelnen Zimmer. Sie waren alle ganz gleich eingerichtet, hatten dieselben Möbeln und Fußmatten, alle denselben Comfort. Die hübschen Porcellansachen — die zahlreich vorhanden — waren dem Asyl von einem mit solchen Waaren handelnden Kaufmann geschenkt worden dessen Namen ich leider nicht erinnern kann. Meine kleine Begleiterin wußte mich auf Alles aufmerksam zu machen; sie zeigte mir mit welchem Vorbedacht Alles zur Bequemlichkeit hergestellt sei, wie leicht und leise z. B. die Thüren schlossen die mit Tuchleisten verkleidet waren, und wie

überhaupt Alles so eingerichtet daß man das Leben dort leicht und angenehm finden möchte. In einem der Zimmer saß eine Alte die krank war und nicht mehr ausgehen konnte. Sie ruhte in ihrem bequemen Lehnstuhl; die matten Augen die wie ein Paar schwache Lichter in dem noch schönen Gesicht leuchteten, blickten aus dem Fenster von wo eine herrliche Aussicht war über ferne, grüne, buschige Höhen über die die Sonne jetzt in stiller Herbstpracht niedersank, das Zimmer erleuchtend in dem die Alte saß. Ihre Stimme war schwach, ersichtlich ihre Lebenskraft eben so; die Lampe war nahe daran zu erlöschen. Aber innerhalb der Alten schien, eben so wie um sie, Alles voll Freude und Licht. Befreit von drückenden Nahrungssorgen, im warmen Zimmer, bei gutem Mittagstisch, in gemüthlicher Wohnung konnte sie hier die Nacht ruhig abwarten — die schweigend herab sank gleich der unterge-

henden Sonne die in ihr Zimmer hineinblickte, freundlich wie das warme Auge eines Freundes.

Die alte Lehrerin und alle die Alten hier! — — — das Herz schwellt mir warm bei dem Gedanken an sie und dieses Asyl! —

An solchen Anstalten erkennt man das Herz eines Volks. Hier war nicht die Rede von „Classes dangereuses", deren sich die Gesellschaft annehmen muß um für die eigene Sicherheit zu sorgen. Hier handelte es sich um die am wenigsten gefährliche, die am meisten wehrlose Classe in der Gesellschaft, um die Stillen im Lande die weder pochen noch drohen, um alleinstehende Weiber die, nach einem Leben voll Mühe und Entsagung im Dienst des jungen Geschlechts, im Verborgenen — man weiß nicht wo — ihr elendes Dasein verstecken gehen, oft gleich dem kranken Vogel der sich einen dunklen Ort aussucht um zu sterben.

Die alte Lehrerin! Wie hart ist nicht oft

ihr Loos! Wie undankbar ist nicht die Gesellschaft für ihre Arbeit, wie untheilnehmend für ihr Schicksal, wie schonungslos gegen ihre Fehler — die gerade aus dem Mißverhältniß in ihrem Beruf entstehen, welcher von einer Lehrerin alle die Eigenschaften und Entsagungen einer Mutter verlangt ohne daß ihr das Schicksal dafür einen Theil an dem Lohn einer Mutter giebt: die Achtung der Welt, die Dankbarkeit des Kindes, einen eigenen Heerd!

Bei den vieljährigen Arbeiten, die edelgesinnte Männer und Frauen in England darauf verwendet haben das schweigende Elend zu mildern das in dieser Classe der Gesellschaft herrscht, ist es befunden worden daß keine mehr der Achtung und Aufmerksamkeit würdig ist, daß keine Frauen mehr die achtungsvolle Hülfe der Gesellschaft verdienen als die alten Lehrerinnen.

Von den 7000 Lehrerinnen (man rechnet

die Anzahl der Gouvernanten in England auf ungefähr 15000), die während der Zeit bei der Direction welche sich zu ihrer Unterstützung organisirt hatte in Betracht gekommen sind, befindet sich manche im Irrenhause, nicht Eine im Gefängniß. Manche standen in ihrem Alter ohne Mittel da, nachdem sie mit dem Lohn für ihre Arbeit alte Eltern unterhalten oder junge Brüder und Schwestern unterstützt, elternlose Geschwisterkinder auferzogen hatten. Manche hatten in Folge der Arbeit geschwächte Augen oder schwere Nervenleiden — von allen Leiden die größten! Nachdem die allgemeine Aufmerksamkeit in England sich immer mehr dem mit so großer Verantwortlichkeit verbundenen Beruf der Lehrerinnen, ihrer schwierigen Stellung, ihrem unversorgten Alter zugewandt, hat mit jedem Jahr das Bestreben der Gesellschaft die Stellung der Lehrerinnen zu heben und zu verbessern zugenommen. Es wurden Akademien

gestiftet zur Bildung der jungen, Pensionen für die alten und bedürftigen, und diesen jährliche Vertheilungen zugewandt. Die Blüthe dieses schönen Gewächses der Menschenliebe und Dankbarkeit war die Errichtung der Zufluchtsstätte für alte Lehrerinnen, dieses Asyls in dem ich mich jetzt befand — eine Einrichtung die man sich in ihrer Totalität nicht vollkommener denken kann.

Uuter den ersten Beförderern der Anstalt sah ich Namen von — Männern. Männer waren die ersten Freunde und Beschützer der alten verlassenen Frauenzimmer gewesen!

Der Herzog von Cambridge, Dr. Thakerey, John Hatchard (der kürzlich ein Leben voll von guten Handlungen geendet) hatten längst und unverdrossen mit Wort und That für die Verbesserung des Looses dieser Alleinstehenden gestrebt. Sie, im Verein mit edlen Frauen wie Miss P. C. Hall und Mrs. D. Laing,

hatten die schöne Unternehmung mit dem Asyl für die Alten durchgesetzt.

Seitdem sind die Subscriptionen zum Unterhalt alter Lehrerinnen so zahlreich geworden und so reichlich daß man mit Gewißheit einer besseren Zukunft entgegen sehen kann *).

Für eine jährliche Rente von 15 Pf. St. kann ein Platz im Asyl angekauft werden. Mit allen Bequemlichkeiten der Einrichtung, ja

*) Möchten wir diese Hoffnung eben so zuversichtlich in Schweden haben können!! Ich kenne Gouvernanten in Schweden vor deren mütterlichem Herzen die Menschen sich ehrfurchtsvoll beugen sollten, Gouvernanten die in Liebe und Selbstentsagung für die Gesellschaft würdige Mitglieder herangebildet haben (sowohl Männer wie Frauenzimmer), und die gleich wohl jetzt da das Alter herangekommen ist und die Kräfte abnehmen nicht wissen wo sie ihr Haupt niederlegen sollen. Wird eine Anstalt gleich der englischen in Schweden einmal in Anregung gebracht, da soll es mich nicht Wunder nehmen schwedische Männer unter den ersten Beförderern derselben zu sehen.

bei aller ihrer Kostbarkeit ist sie doch so gut berechnet, daß die Kosten für den Unterhalt eines jeden einzelnen Mitgliedes merkwürdig gering sind.

Eine angenehme Sache für die Alten schien es mir zu sein daß sie hier ihre Freunde und Bekannten zum Thee bei sich sehen konnten, nur gegen eine Erlegung einer sehr geringen Abgabe für jeden Gast.

In dem schönen hellen Speisesaal sah ich zuletzt die meisten der Einwohnerinnen des Asyls versammelt. Ich spielte ihnen dort auf dem Piano schwedische Lieder und Tänze vor, und drückte endlich den alten Damen freundschaftlich die Hände, ihnen anempfehlend der Vorschrift der Mrs. Laing zu folgen nämlich lange zu leben und sich wohl zu befinden. Sie müßten sich vor dem Sterben hüten, sich davor hüten Mrs. L. zuwider zu sein. Sie lachten und

schienen sehr bereitwillig zu sein meiner Ermahnung Folge zu leisten.

Und wie sollten sie nicht! Alles was Licht in das Alter bringt, ja es vielleicht zu der frohesten Zeit im Leben des Weibes macht — Ruhe, gesicherte Zukunft, alle die Annehmlichkeiten des Lebens, Gesellschaft, Einsamkeit ganz wie sie es wollen, die freundlichste Fürsorge, die treueste Pflege, Alles was sie in ihren Jahren billiger Weise wünschen können — alles das haben sie hier!

Mit frohem Herzen schied ich aus dieser Anstalt über die des Herbsttages herrlichste Abendsonne ihren Segen herabzuleuchten schien, und fuhr mit Frau L. um das Aufnahmehaus für junge Lehrerinnen zu besuchen. Diese Anstalt, gestiftet von der nämlichen Direction zum Schutz und Unterkommen für junge Frauenzimmer die nach London kommen um dort eine Stelle als Lehrerin zu suchen, ist darauf be-

rechnet sich selbst durch die Abgaben der Lehrerinnen zu erhalten und ihnen alle mögliche Bequemlichkeiten für einen möglichst billigen Preis zu bieten. In der Nähe dieser Anstalt die für einige und zwanzig junge Frauenzimmer Platz hat ist „Queens College“, eine kürzlich errichtete akademische Lehranstalt um jungen Frauenzimmern Gelegenheit zu verschaffen eben so wie junge Männer zu studiren, sich einen Grad zu erwerben und im Erwerben von Kenntnissen so weit zu gehen wie nur ihre natürlichen Gaben es gestatten. Die Bildung geschickter Lehrerinnen (an denen wie man uns sagte großer Mangel in England) ist der nächste Zweck bei dieser Anstalt die unter dem Schutz der Regierung und der Staatskirche steht.

Beide Anstalten sind anerkennenswerthe Anfänge auf einer Bahn auf der der jüngste von den Staaten der Welt — die Vereinigten Staaten — dem Mutterlande und allen euro-

päischen Ländern weit voraus geeilt ist, nämlich der Herstellung von Mitteln für die intellectuelle Entwickelung des Weibes.

Längst mit mir klar über die Wichtigkeit dieser Entwickelung nicht bloß für die Frauenzimmer selbst sondern auch für die Männer, für das ganze heranwachsende Geschlecht, hatte ich in England wie in Amerika gefragt: »Was wird für das weibliche Geschlecht gethan?« Man hatte in England mir nicht viel darauf zu antworten. Aber man hatte doch in London das Asyl für alte Lehrerinnen (und eine schönere Anstalt kann kein Land aufweisen), das Pensionat für junge, die zwei Akademien so wie die »Zeichenschule der Regierung für Frauenzimmer« („Governement Shool of Design for females"). Ich hatte schon diese Ueberschrift an einem Hause am Strande bemerkt, schräge dem gegenüber in welchem ich meine hübsche Wohnung hatte, und ich war sehr be-

gierig die Frauenzimmer-Zeichenschule in dem großen stattlichen London, die Schule die den Namen „Zeichenschule der Regierung für Frauenzimmer“ trug zu besuchen. Das muß etwas recht Großes und Stattliches sein dachte ich.

Der Eingang versprach nicht viel. Er war eng und unsauber. Aber — das hat nichts zu bedeuten. Die Engländer haben zuweilen die Gewohnheit einem recht großen Innern ein einfaches Aeußere zu geben. Ich ging aus einer Etage in die andere, drei Treppen hoch. Ach! Wie verschwand alle meine Hoffnung, alle Achtung vor der Fürsorge der Regierung für die Bildung des weiblichen Geschlechts — wenigstens für die Zeichenkunst. In engen dunklen Zimmern saßen sechszig bis siebenzig junge Frauenzimmer, so zusammengedrängt daß sie einander Licht, Platz, ja wie mir schien selbst Raum zum Athemholen benahmen. Sie hatten keinen Raum zu Auf-

stellung von Modellen (einige Gipsbilder standen in einem finstern Winkel), keinen Platz etwas in das rechte Licht oder die rechte Perspective zu stellen. Als ich durch die Zimmer ging mußten die jungen Mädchen mit ihrer Person und ihren Reißbrettern Platz machen damit ich vorwärts kommen konnte. Ein Paar von ihnen sah ich damit beschäftigt eine natürliche aber — vertrocknete Blume zu malen die in einem Glas stand. Und gleichwohl kommen sie hierher, und gleichwohl sitzen sie hier, Tag aus Tag ein, beengt, zusammengedrängt, die armen jungen Mädchen! So groß war ihr Verlangen, ihr Bedürfniß zum Lernen.

In dem Hause gerade gegenüber, in „Sommerset house“, war eine Zeichenschule der Regierung für Knaben; und diese hatte alle Vorzüge in großen Räumen, Modellen, Lehrern. Aber desungeachtet und obgleich auf Seiten der Mädchen alle ungünstigen Umstände

sich befanden, war doch in den zwei Jahren wo öffentliche Examina über beide Schulen angestellt worden waren der Preis den Mädchen zuertheilt. So ausgemacht war ihr Uebergewicht an Talent für die ornamentale Kunst, so groß die Unpartheilichkeit der männlichen Richter.

Man rühmte sehr die Oberlehrerin in der Zeichenschule der Mädchen die selbst eine ausgezeichnete Künstlerin sein soll. Ich mußte es beklagen daß sie keine bessere Gelegenheit hatte, ihr und ihrer jungen Elevinnen Talent zu entwickeln als die welche diese Schule darbot.

Unwillkührlich flogen meine Gedanken zurück über's Meer, zu dem Lande, dem Volke das unter den Völkern der Erde vorzugsweise sich selbst regiert, und zu einer der Zeichenschulen für das weibliche Geschlecht die dort entstanden sind mit dem frischen Wachsthum, das alle großen gemeinnützigen Unternehmun-

gen auf dem Boden der neuen Welt haben. Ich sah diese Schule — zuerst angefangen im Schatten des Privatlebens von einer englischen Dame die beseelt war von einem echt bürgerlichen Geist, Mrs. Sarah Peter — vom Staat aufgenommen und dem Franklinschen Institut in Philadelphia einverleibt werden mit einem jährlichen Anschlag von 2000 Dollars. Ich sah wieder die großen hellen Säle dort, ich sah die freundliche Lehrerin glücklich über ihren Beruf, glücklich über die Fortschritte ihrer Eleven, über die zunehmende Blüthe der Schule. *)

---

*) In Boston (Massachuset) wo eine solche Zeichenschule eben eröffnet worden war sah ich väterlich gesinnte Männer mit milden Gesichtern, mit offenen Herzen und Geldbörsen, bereit Alles zu thun um eine schönere Zukunft für die Töchter des Landes heraufzuführen. „Nachdem ich eingesehen habe" — sagte Einer von ihnen — „was diese Schulen für die Zukunft der Frauenzimmer werden können bin ich von ganzem Herzen in die Sache eingegangen!"

Ich sah die strahlenden Gesichter der jungen Mädchen in den lichthellen Sälen — sah wie bei ihnen ein beglückendes Bewußtsein aufging als wollten sie sagen: „Auch wir haben jetzt Arbeit in Gottes schönem Weinberg bekommen!“ Ich sah wie sie Weinranken und Palmen zeichneten zum Zierrath für Wände und Decken; ich sah wie das Talent hier seine jungen Flügel schüttelte in froher Ueberraschung über seine Kraft, oder den geduldigen Fleiß freudig Dienst nehmen bei den feurigeren Schwestern; ich sah in der practischen Richtung den der Geist der neuen Welt jeder Arbeit giebt eine unendliche Zukunft, einen Wirkungskreis für das Frauenzimmer in Verwendung des Pfundes eröffnet das die Natur ihm zur Verschönerung des Lebens gegeben — des Schönheitssinnes, des Sinnes für das Geschmackvolle und Zierliche — eines Pfundes das bisher nur in beschränkter Weise angewandt ward. „Sehen

Sie", sagte zu mir ein freundlicher wohlwollender Herr der mich durch die Räume der Schule führte, "diese Arbeit von Elisabeth B.; sie ist mit 15 Dollars bezahlt worden. Und diese andere, für eine Tapete gezeichnet von Miss * * *, ist bestellt und mit 12 Dollars bezahlt. Dieses kleine Muster zu Cattundruck — sehen Sie wie hübsch! — ist mit 2, das da mit 3 Dollars bezahlt. Und diese Holzschnitte — sind sie nicht gut gemacht? Die jungen Mädchen haben auf diese vollauf Bestellungen und können nur ihre Preise bestimmen. Dieser Steindruck ist eine zweite Arbeit von Miss * * *! Diese lithographirten Blumenbouquets, für ein kleines Buch bestimmt, sind von Miss * * * und mit 12 Dollars bezahlt! Ich muß Ihnen dieses junge Mädchen vorstellen. Sie ernährte sich früher mit Kleidernähen, hat auch für meine Familie Kleider genäht; aber es fand sich daß sie so ausgezeichnete Anlagen zum

Zeichnen hatte daß sie, nachdem sie nur sieben Monat in ihrer Kunst unterrichtet worden ist, nun ihr Auskommen für ihr ganzes Leben gesichert hat.“

Dr. E . . . r im Verein mit der Oberlehrerin wählten Proben unter den ungleichen Arbeiten der jungen Mädchen aus, gaben sie mir und sagten: „Nehmen Sie dies mit in Ihr Vaterland!“

Das war in Nordamerika, in dem Lande das vorzugsweise der Entwickelung des Weibes ein freies Feld darbietet. In Europa erheben sich einzelne Stimmen dafür. In Amerika ist es die allgemeine Stimme die da spricht:

„Der welcher der Anwendung weiblicher Industcie ein neues Feld zeigt muß als ein Wohlthäter der Gesellschaft betrachtet werden. Und jedes Mittel durch das ein solches Feld bedürftigen Frauenzimmern zugänglich gemacht wird empfiehlt sich der Gesellschaft als ein

wichtiger Förderer im Fortschreiten der Civilisation."

Diesem Lichtbild aus der neuen Welt gegenüber giebt die Zeichenschule der englischen Regierung für Frauenzimmer ein Schattenbild ab das wirklich traurig anzusehen ist.

Es freut mich zu hören daß Charles Dickens in seinen „Houshold Words" Bemerkungen darüber gemacht hat die seines menschenfreundlichen Herzens und seiner witzigen Feder würdig sind, so wie auch zu ersehen daß man darauf bedacht ist die Schule in ein geräumiges Local zu verlegen. —

„The ladies guild" (Frauenzimmer-Gilde) heißt ein Frauenzimmerverein in London den ich besuchte. Er ist noch in seinem ersten Entstehen und beruht in seinen öconomischen Aussichten hauptsächlich auf einer Erfindung die eine Miss Walace gemacht, und zwar mit Bezug auf eine bisher noch nicht gekannte An-

wendung von Glas zum Zierrath von Zimmern und Mobilien. Miss Walace hat ein Patent auf ihre Erfindung bekommen die sie bloß Personen ihres Geschlechts mittheilt. Sie befand sich augenblicklich nicht in England; aber Frauenzimmer denen sie ihre Kunst mitgetheilt hatten sich zur Stiftung einer Gilde vereinigt, in welcher unter gewissen Bedingungen Unterricht in der Kunst an alle die ertheilt wurde die in den Verein als arbeitende Mitglieder einzutreten wünschten. Ich sah hier verschiedene und sehr originelle Zierrathen von Glas. Am meisten frappirte mich die Kunstarbeit „Gems“ genannt (Juwelen), bestehend aus gebrochenen und geschliffenen Glascrystallstücken die in blumenartigen Bouquets von ungleichen Farben, gelb grün und roth, in Glasscheiben hineingesetzt werden welche so zubereitet und gebrannt sind daß sie weißem Marmor gleichen, und so stark daß ein Mann dar-

auf herum treten kann ohne daß sie zerbrechen. Zimmer die mit Bouquets von solchen Juwelen und verschiedenen glänzenden Glasmalereien die ich hier sah eingefaßt würden, müßten das Ansehen von Feenpalästen bekommen und die stolzesten Träume unserer Jugend vergegenwärtigen.

Man war nun im Begriff eine Menge Arbeiten vorzubereiten um eine Ausstellung zu bewerkstelligen, und dadurch das allgemeine Interesse an das Vorhaben zu fesseln.

Möchte dies gelingen! Möchten die ernsten Frauenzimmer die das Unternehmen anfingen mit der Ausführung desselben zu Stande kommen, zum Vortheil ihres Geschlechts. Wie sehr solche Anstalten Bedürfniß sind geht auch daraus hervor, daß eine einzige Annonce die zur Arbeit an dieser Glasfabrik aufforderte 400 Billette von arbeitsuchenden Frauenzimmern hervorrief.

Ich sah verschiedene von diesen Arbeitsuchenden hier. Meistens Frauenzimmer von mittlerem Alter oder von reiferer Jugend — fast alle in tiefer Trauerkleidung. Sie kamen mir vor wie Wesen die lange im Dunkeln gesessen hatten, und die jetzt hervorkamen halb erstaunt, halb mißtrauisch fragend: „Giebt es hier Licht, giebt es hier Leben für uns?“ — Daß doch in Gottes reicher, schöner, lebensfroher Welt noch so viele Wesen die nach seinem Bilde geschaffen und von ihm ins Leben gerufen zu solcher Frage genöthigt sind!....

„Es muß, es soll uns gelingen!“ sagte die Vorsteherin des jungen Unternehmens, Mrs. Southwood Smith *) mit dem ruhigen Muth

---

*) Eine würdige Tochter des edlen Philanthropen Dr. Southwood Smith. Dieser steht an der Spitze der Bewegung für sanitary reform in England, die wirksam fortschreitet in Englands Städten und die in verschiedenen Richtungen arbeitet. Ein reichlicher Zufluß von frischem Wasser zu allen

der Ueberzeugung. Und ich glaube es. Die Sache spricht für sich selbst, und edelgesinnte Männer reichen den Frauenzimmern brüderlich zur Durchführung die Hand.

Noch einmal — möchte das Unternehmen gelingen und möchten ihm andere ähnliche folgen!

Welch' ein Feld von schöner und nützlicher Thätigkeit liegt nicht öde, weil es versäumt wird mit dem Pfund richtig zu wuchern welches Gott dem Weibe verliehen! So wird z. B. allgemein ihr Geschmack und ihr Schönheitssinn anerkannt und man gestattet ihr denselben auszubilden — eigentlich nur um sich

---

einzelnen Häusern und Haushaltungen durch große und kleine Wasserleitungen, der Bau gesunder und bequemer Wohnungen für die Armen, gut eingerichtete Veranstaltungen zur Fortschaffung und rechten Verwendung aller Unreinlichkeit — dies gehört zu den vornehmsten Mitteln, die bei der Reform der Gesundheitspflege angewendet werden.

selbst zu schmücken und zu verschönern. Das heißt man nimmt das himmlische Pfund in den Dienst der Eitelkeit und Selbstsucht. Wie wenn dieser Schönheitssinn unter der Leitung der Wissenschaften zum Dienst der Gesellschaft, zur Verschönerung des öffentlichen Lebens verwendet würde?

Ist nicht der natürliche Geschmack des Weibes für das Zierliche und Zierende ein Geleitsbrief auf das Gebiet der ornamentalen Kunst? Und wenn sie nun indem sie ihre einzelnen Gaben übte auch sähe, daß sie davon leben und dadurch als Mitbürgerin wirken könnte? . . . . .

Müßte nicht ein jedes Land seine Kunstschule haben wo der Kunstfleiß des Weibes eigenthümlich und rationell ausgebildet werden könnte? . . . .

Wäre auf diesem Gebiet nicht auch eine nordische — Kunst zu finden die als solche

auch in fremden Ländern das Bürgerrecht erwürbe?

Könnten nicht Schwedens Töchter — die so reich an Natur und Lebensfrische sind — Schwedens Naturproducte studiren, die Tanne zeichnen und die Linneablume, den Apollo-Schmetterling und den Astrakan, und so viele andere schöne Dinge welche die Vorsehung dem Lande ihrer Väter gegeben, und sie einflechten in geschmackvolle Gruppen zu Vasen und Körben für Wände und Decken, und auf diese Weise aus der nordischen Natur eine von weiblichen Händen gepflegte nordische Kunst hervorgehen lassen — die die nordischen Wohnungen von der größten bis hinab zu der geringsten verschönern, die da viel häßliche und mißgestaltete Bilder verdrängen und die das klarste Auge im Hause, das des Kindes, in einer Welt von Schönheit sich öffnen lassen würden?!

Ist nicht für alle Menschen und alle Länder eine der Pforten die in's Heiligthum führen gleich die in den Tempel Salomo's — das Schöne? —

Wir sprechen hier bloß von Einem Zweig der Kunst. Aber findet man nicht in manchen Künsten und bei vieler Industrie — ja vielleicht bei jeder Kunst und Industrie und Wissenschaft — je mehr sie an Entwickelung und Veredelung gewinnen eine Abtheilung, die vorzugsweise von Frauenzimmern in Folge der von der Natur ihnen verliehenen Gaben gepflegt werden müßte?

Wir fragen und wir wissen daß ein fester Glaube, eine feste Ueberzeugung unsere Fragen leitet. Aber wir wollen denkende Männer und Frauen bitten die Sache mit uns zu überlegen.

Denn die Hauptsache liegt hier nicht bloß in dem Eigenthümlichen der weiblichen Arbeit. Noch mehr liegt sie darin daß das Weib durch

ihre Arbeit sich eine selbstständige Stellung in der Welt würde erwerben können, eine die Seele und den Leib veredelnde Unabhängigkeit; daß sie dies fühlen, dies wissen würde schon vom Kindesalter an; daß sie muthig einer Zukunft würde entgegen sehen können die sie durch eigene Arbeitskraft sich bereitete und es wissen daß die Ehre der Arbeit sie von Irrwegen abhalte. *) Und dies schöne Bewußtsein das schon

---

*) Und gar leicht könnten vom Glück begünstigte Frauen ihren ärmeren Schwestern in der Gesellschaft mit edlem Beispiel voraufgehen und die Beschützerinnen derselben werden. So erfahre ich in diesen Tagen aus Briefen von Nordamerika daß eine meiner dortigen jungen Freundinnen, die Tochter einer der angesehensten Familien des Landes, Miß Mary Hamilton ihren schönen Aufenthalt am Hudson und ein Leben von Reichthum und Luxus das sie hätte führen können verlassen hat, um unterstützt von einigen einflußreichen Freunden sich an die Spitze einer Zeichenschule für unbemittelte junge Mädchen in New-York zu stellen und diesem Unternehmen ihre Zeit und ihre Ein-

zugegen ist auf den geistigen Höhepunkten der Welt (sei es im Schloß oder in der Bauernhütte) wird von Allen erreicht werden können!

Welche Besorgniß hegt man vor der Unabhängigkeit des Weibes? Fürchtet man daß sie dadurch weniger weiblich werde? Fürchtet man daß irgend ein Wesen dadurch daß es sich in Freiheit und Wahrheit entwickeln kann, zu etwas Anderem wird als wozu Gott es bestimmt hat als er es erschuf?

Fürchtet man daß die Liebe zwischen den Geschlechtern eine zu freie, eine von weltlichen Triebfedern zu unabhängige werden kann —

---

künfte zu widmen. Möge das Beispiel der edlen begabten jungen Dame von Vielen befolgt werden! Die Ehre und Heiligkeit der Arbeit ist keine neue Lehre für die Töchter der neuen Welt. Als der Präsident Fillmore zu der höchsten Würde in den Vereinigten Staaten berufen ward war seine Tochter eine der Lehrerinnen einer Mädchenschule.

zu unabhängig von Allem was nicht so hoch steht als die freie Wahl des Herzens?

Fürchtet man daß das Arbeiten der Weiber den Männern die Arbeit nehmen wird?

Gleichwohl zeigt jede Entwickelung, jede natürliche Vertheilung der Arbeit auf der Erde daß ihre Mannigfaltigkeit und ihr Reichthum im Verhältniß zu den ungleichen Kräften wächst die jede nach ihrer Art arbeiten.

In der That — in dem jetzigen Augenblick und bei dem Mangel an einer höheren Lebensaufgabe der lange das Leben und das Bewußtsein des Weibes (und mit ihm das des Mannes) niedergehalten hat, kann man sich nur darüber wundern daß sie sind — was sie sind.

Wenn aber das Weib das wird wozu Gott es bestimmte, des Mannes Gleichen und seine Hülfe in allen Verrichtungen des Lebens,

Manna, wie die Bibel das Weib am ersten Schöpfungsmorgen nennt! . . . . .

Bei mancher trüben Erscheinung, mancher unerfreulichen Erfahrung lebe ich doch in einem freudigen Hinblick auf die Zukunft die einst für die Welt erstehen wird, wenn das gebundene Weib darin vollkommen frei wird.

Es kann mich in Entzücken setzen wenn ich an das schöne Verhältniß denke — von dem wir Gott sei Dank schon mehrere Beispiele gesehen haben und sehen — das entstehen wird wenn diese beiden Hälften des Lebens sich gegenüber stehen, nicht Herrscher und Sclave, bloß auf Gott und sich selbst sich stützend, abhängig von einander bloß durch die freie Huldigung des Herzens und des Verstandes. Er sieht in ihr ein edles selbstständiges Wesen, das ihn nicht für ein niedrigeres Ziel bedarf und sucht; und er achtet sie deshalb. Sie sucht in ihm ein freies und edles

Wesen, das sie nicht sucht noch bedarf zu einem unedlen Zweck, zum Nutzen oder Vergnügen; und sie achtet ihn deshalb. Aber Beide bedürfen sich gegenseitig zur Unterstützung bei der höchsten Arbeit der Welt — der Vervollkommung des Lebens. Sie wissen das; und dazu reichen sie einander die Hand als Eheleute oder Freunde, zwei freie göttliche Wesen, in dem Höchsten vereint!

So wird das Paradies auf der Erde wiedergewonnen, nicht bloß das erste, rein natürliche sondern das höhere, das Paradies des Geistes, wo Mann und Weib wie Engel im Himmel zusammleben werden.

Ist diese Aussicht zu schön um dermaleinst Wahrheit zu werden?

Sie ist zu schön um **nicht** wahr zu werden — wenn auch bis dahin eine neue Entwickelung in dem Leben des Weibes vor

sich gehen muß der wir hier nicht näher Erwähnung thun wollen.

Die Chinesen zwängeu die Füße ihrer Weiber in schmale Schuhe ein damit sie sich nicht weit vom Hause entfernen können. Aber die Chinesen sind denn auch während die ganze Welt fortschritt auf derselben Stufe geblieben!

Achtes Kapitel.

Kossuth's Einzug in London. — Fahrt auf's Land. — Landleben. — Probepflügen. — Windsor. — Rückblick auf England. — Dessen Schriftsteller uud Schriftstellerinnen. — Abschied.

Während meines Aufenthalts in London ward Kossuth dort erwartet, und Leute aller Stände schickten sich an ihm einen warmen Empfang zu bereiten. Für den Augenblick ausschließlich beschäftigt mit England und englischen Angelegenheiten fragte ich nicht viel nach Kossuth und seiner Ankunft (obgleich Ungarns Held doch kein gleichgültiger Gegenstand sein dürfte für eine freiheitsliebende Seele). Es überraschte mich daher als ich an einem Octo-

bertage in meinem Zimmer am Strande sitzend auf der Straße außenvor ein gewaltiges Geräusch hörte das wie ein brausender Strom anschwoll, und als ich einen offenen Wagen von vier weißen Pferden gezogen langsam herankommen sah, umgeben von zahlreichen hurrahrufenden und die Hüte schwenkenden Männern. Hinter diesem Wagen kam ein anderer mit Kindern und fliegenden Fahnen. In dem ersten Wagen, vom Volke wie von einer unbeweglichen Mauer umgeben, saßen zwei Herren. Der Eine von ihnen grüßte das Volk, grüßte nach den Häusern hinauf aus denen Fahnen und Taschentücher flatterten und dem Triumphzuge Begrüßungsrufe entgegen tönten. Das war Kossuth der so in London einzog. Der langsame Zug und das häufige Hutabnehmen Kossuth's gestattete mir ihn sehr genau zu sehen; noch besser freilich als er ein Paar Stunden später denselben Weg zurückkam, begleitet

von einer noch größeren noch enthusiastischeren Volksmenge. Er schien mir ein Mann von kleiner Gestalt, mit hoher breiter Stirn, übrigens nicht von bedeutendem Aussehen, in seinem Wesen und seinen Bewegungen etwas Gewandtes, etwas Bestimmtes nicht nach militairischer sondern bürgerlicher Weise — nicht hervorragend durch die Macht einer besonderen Persönlichkeit was er auch sonst an politischer Intelligenz sein mag. Ich würde kaum diesen Eindruck niederschreiben der aus einem Fenster von einer vorüberfahrenden Person aufgefaßt ist, wenn nicht Alles was ich von Kossuth's Reden gelesen habe und lese mir ganz den nämlichen Eindruck wiedergäbe. Er ist klar und bestimmt als politische Intelligenz; er hat seinen Gegenstand und dessen Ausdruck vollkommen in seiner Macht — eine erstaunliche Gründlichkeit und Klarheit in Sache und Urtheil! Was er sagt ist hübsch, ist lebendig

überzeugend; man muß seine Fähigkeit bewundern; er hat Recht, er hat Recht, durchaus Recht, vollkommen Recht, und die ganze Welt wird ihm Recht geben aber — aber das Herz will mir bei seinen Worten nicht besonders anschwellen; sie gehen in meinen Kopf aber nicht zu meinem Herzen. Ich spreche — wie ich es fühle.

Wenn indeß Kossuth nicht Ungarn befreien konnte, kann er doch das politische Bewußtsein auf der ganzen cultivirten Erde freimachen — und dazu dürfte er wohl hauptsächlich von der Vorsehung berufen sein, aus der niedergestampften Erde der Freiheit ein Fruchtkorn der Freiheit, getragen auf den Schwingen des Geistes über alle Welt, um die niedergetretene Saat desto mehr zu verbreiten und um so mehr wachsen zu machen .... Wunderbar! — —

Ermüdet von all' dem Schauen des großen Londons und seiner Ausstellungen, von

dem unaufhörlichen Lärm am Strand wo den ganzen Tag und die ganze Nacht ein Omnibus hinter dem andern fuhr — ein wie schönes Gefühl ist es da nicht eines Tages auf der Eisenbahn aus London heraus und auf's Land zu fliegen, dort einige Tage mit Freunden zuzubringen deren unbeschreibliche Freundlichkeit es Einem lieb macht sich ihnen verbunden zu fühlen. Es hatte den ganzen Tag geregnet, aber jetzt gegen Sonnenuntergang klärte der westliche Horizont sich auf und warf herrliche Schatten auf die Wolkenlager im Osten. Die nassen Bäume und Felder glänzten im Schein der untergehenden Sonne die immer wärmer ward, immer tiefer sank, der Erde einen sonnenklaren Tag verheißend.

Und der kam auch, und mehrere klare schöne Tage! Die schönen stillen Tage die man hinbringt mit Gespräch, mit einsamen Spazirgängen in grünen Hainen voll Vogelgesang,

mit fröhlichen Ausfahrten, mit angenehm stillem Gesellschaftsleben — möchte es Vielen vergönnt sein ein Landleben zu genießen wie ich es genoß. Auf Firfield in Herr und Frau Hall's an Güte und Schönheit so reichem Hause.

Mit meiner liebenswürdigen Wirthin und meinem Freunde besuchte ich von hier aus die Sitze mehrerer reicher Landbewohner die ausgerüstet waren mit allen Annehmlichkeiten und edeln Luxusartikeln, mit Blumen, Gemälden, und von hier aus wieder die kleinen Pächterwohnungen und Hütten in Dörfern und auf Feldern in denen das Volk um sein tägliches Brod arbeitet und wenig von anderem Luxus als diesem und der Ruhe kennt. Die Häuser der Reichen waren reicher an Luxus, namentlich in edlen Kunstwerken, als gewöhnlich die Häuser unserer Reichen in Schweden es zu sein pflegen; die Lage der Armen schien mir der

Lage unserer Landleute in Schweden gleich zu stehen. Aber die Wohnungen waren lichter, räumlicher, vor Allem reinlicher. Dies war in der Grafschaft Surrey.

Eines Tages besuchten wir ein sogenanntes Plough-match d. h. Probepflügen oder Wettpflügen zwischen den Grafschaften Surrey und Middelsex. Der Tag war schön und der Auftritt volksthümlich frisch, obgleich nicht von vielen Leuten besucht, nämlich nur von ein Paar hundert Personen aus dem Volk und einigen und zwanzig Personen in Equipagen. Das Volk hielt sich gleich einem beweglichen Rahmen um das Feld herum auf dem die Pflüge fuhren. Die Wagen hielten auf einem grünen Hügel der dasselbe beherrschte. Hier war auch ein Zelt errichtet und vor demselben ein colossales Bouquet von Maiengrün und Bauerrosen, bestimmt wie ich glaube die Preisaustheilung zu begleiten. Das Volk schien freud-

lich und genügsam. Manche rauchten ihre Pfeife. Irgend einen Ausschank starker Getränke oder eine sonstige Bewirthung konnte ich nicht entdecken. Die Blicke waren auf die Pflüge gerichtet die ungefähr 20 an der Zahl unter den Augen der Zuschauer pflügten und pflügten, fleißig und schweigsam. Sie waren alle mit einem kleinen Rade versehen das die Lenkung des Pfluges zu erleichtern schien. An dem Arm eines betheiligten Herru spazirte ich um das Feld; für meine Augen indeß schien es schwer zwischen Surrey und Middelsex zu entscheiden. Die allgemeine Meinung sprach sich für einen Mann aus Middelsex aus, der bei meinem freundlichen Begleiter in Dienst stand und der linealgrade Furchen pflügte. Ich erfuhr auch am Abend daß der Preis ihm zuertheilt worden.

Nach einer Stunde versammelte sich die Menge dichter um die Anhöhe auf der das

Zelt stand. Eine Art von offenem Wagen fuhr hinauf und hielt an. Einer der im Wagen befindlichen Herren erhob sich und sprach zu den Umstehenden, indem er verkündete daß die Preisaustheilung zur Belohnung für treue Dienste innerhalb des Distrikts vor sich gehen solle. Der Redner beklagte zugleich daß die vermögenderen Personen immer weniger Interesse für diese Angelegenheit zeigten, daß die Beiträge seit einigen Jahren mit jedem Jahr spärlicher geworden, weshalb man genöthigt worden die Belohnungen bedeutend zu beschränken und mehrere tüchtige Dienstboten unbelohnt zu lassen die sich sonst recht verdient gemacht. Der Redner forderte die Wohlhabenden zu wärmerer Theilnahme und zu größeren Beiträgen auf. Dann wurden einige Männer und Weiber aus der dienenden Classe hervorgerufen, die an Aussehen und in der Tracht unseren Bauersleuten in der Umgegend von

Stockholm nicht unähnlich waren. Sie traten jeder der Reihe nach vor um den Preis zu empfangen der in Geld bestand, und zwar von einer halben Krone bis hinauf zu einem Sovereign. Der Mann welcher die Leute vorrief und ihnen nachdem sie ihren Preis erhalten hatten einen Platz anwies, eine Art von Landpolizist oder Ordnungsmann, hätte meinem Wunsch nach sich hier nicht befinden dürfen, so roh und inhuman war sein Betragen und so contrastirend sowohl mit dem der wirklichen Herrschaften als mit dem des hier versammelten gemeinen Mannes. Von dem Ganzen behielt ich den Eindruck daß diese Preisaustheilungen, diese Geldbelohnungen von 5 bis 20 Schilling engl. für zwanzig- bis dreißigjährige treue Dienste der jetzigen Zeit nicht entsprechen, so wenig wie den jetzigen Begriffen von Tugenden und deren Belohnungen.

Wir wurden nach dem Probepflügen zu

einem Frühstück eingeladen; da es jedoch schon spät war zogen wir es vor nach Hause zu fahren, und hielten unterwegs an um einige schöne Aussichten über das reich bebaute Land zu genießen. Wie ähnlich einem großen schönen Garten! Auf der Höhe auf der wir standen wuchsen — und ich hatte dies Gewächs oft auf mageren Feldern in England bemerkt — Büsche die unserem Himbeerstrauch in Schweden nicht ganz unähnlich, die aber eine außerordentlich hübsche gelbe Blume trugen. Herr Hall erzählte mir daß Linné, als er das erste Mal nach England kam und ein Feld mit diesem blühenden Gesträuch sah, sich niedergeworfen habe um die Erde zu küssen die so schöne Blumen trug. —

Einen Tag — von meinen schönen Tagen auf Firfield — fuhren wir, meine liebenswürdige Wirthin und ich, hinauf um Windsor zu besehen wo sich die Königin Victoria mit ihrer

Familie damals aufhielt. Das Schloß mit Umgebungen gehört zu den ältesten und prächtigsten in England und verdient um seiner selbst willen besucht zu werden. Und die Möglichkeit zugleich die Königin von England zu sehen zu bekommen war für mich eine Anziehungskraft mehr. Man hatte mir gesagt daß ich leicht dazu gelangen könnte indem ich mich nur vorstellen ließe. Aber dazu zog mich diese kleine Königin doch nicht genug an, da verschiedene Umstände hinsichtlich der Toilette u. s. w. dabei erforderlich wurden. Ich weiß wohl für welche Königin ich mir solche und noch weit mehr Mühe machen würde, um die Freude zu haben ihr ein einziges Mal in die Augen zu blicken und ihre Hand zu berühren.

Leicht rollte der Wagen der Mrs. Hall auf dem Wege nach Windsor dahin. Der Tag war mild aber schwül; wir hatten Regen- und Sonnenschirme bei uns um sowohl Regen als

Sonnenschein zu begegnen. Der Weg führte durch eine gartenartig cultivirte Gegend, hin und wieder mit kleinen Landhöfen und zierlichen Landhäusern bebaut. Nach einer angenehmen zweistündigen Fahrt kamen wir nach dem Park von Windsor der mir groß und reich an schönen Blumen vorkam, jedoch der romantischen Schönheit, des pitoresken Charakters der königlichen Gärten in Schweden (Thiergarten, Haga, Rosenberg) entbehrte. Von dem Anfang der magnifiken Avenue die von der Statue Georg des Dritten auf einer Klippe beherrscht wird erhebt sich das Schloß von Windsor in prächtiger Perspektive, mit seinen gezackten Mauern und Thürmen, seinen flatternden Fahnen frei und ruhig daliegend auf einer Höhe, mit dem freien Himmelsraum als Hintergrund. Die Normannen haben die Burg zuerst gegründet. Wilhelm der

Eroberer, entzückt von der herrlichen Aussicht von dieser Höhe, befestigte die Burg hier mit seiner starken Hand, und alle Regenten Englands die sich hier aufhielten haben irgend ein Denkmal ihrer Vorliebe für diesen stolzen schönen Sitz hinterlassen. Der edle hochherzige Eduard der Dritte ward auf Windsor geboren und baute das Schloß fast ganz um. Der unedle niedrig gesinnte Heinrich der Achte, der Mann und Mörder mancher Ehefrau, baute das Thor das noch seinen Namen trägt. Die blutige Marie feierte hier ihre Honigmonate mit ihrem würdigen Gemahl Philipp dem Zweiten. Die Königin Elisabeth ließ die prächtige Terasse bauen die jetzt den Namen der Norder-Terasse trägt. Carl der Erste wohnte auf Windsor erst als König, dann als Gefangener. Carl der Zweite hinterließ hier Spuren seiner Liebe für Pracht und jede Art von Luxus. Wilhelm der Dritte und die Kö-

nigin Anna verschönerten den Park, pflanzten Alleen von Ulmen und Buchen. Georg der Dritte der fast beständig auf Windsor wohnte stellte die antike Schönheit des Schlosses wieder her. Windsor war sein Lieblingsaufenthalt. Hier weilte er in seinen jungen Tagen während seines thätigen an Stürmen und Siegen so reichen Lebens; hier blieb er eingeschlossen als das Licht der Seele und des Körpers erblindete. Hier sah man ihn einhergehen in einem Schlafrocke, mit einem langen weißen Bart, die blinden Augen rastlos rollend, hin und wieder auf dem Piano einige Töne anschlagend, einige Accorde von seinem geliebten Händel, aber taub gegen den Ton der Glocken die zu dem Begräbniß seiner Enkelin läuteten, der Erbin seiner Krone, des Lieblings seines Volkes — taub gegen das Gerassel der Wagen des Leichenzugs der sie dem Grabe zuführte das sich für ihn nicht öffnen zu wollen schien.

Dann kam Georg der Vierte, viel Geld und Zierrath an Windsor verschwendend, um es zu einem würdigen Sitz für Genuß und Vergnügungen zu machen die mehr heidnisch als christlich waren und die Blicke der Oeffentlichkeit scheuten — weshalb er auch genöthigt ward für theures Geld einen hohen Thurm zu kaufen, den seine neugierigen Unterthanen dicht vor seinem Park aufgebaut hatten um zu sehen was da vor sich ging, namentlich in der Nähe der reizenden „Virginia Waters“ die der Monarch auf einem Fahrzeuge zu befahren pflegte das mit muhamedanischen Symbolen verziert war.

Georg der Vierte hinterließ Windsor mehrere Gemälde und Statuen von sich selbst, aber nicht ein einziges edles Denkmal. Das thaten Wilhelm der Vierte genannt der „Seemannskönig“ und die gute Königin Adelaide. Sie machten Windsor zu einem Lieblingsaufenthalt

des Volkes, dessen Blicke sie nicht scheuten sondern von dem sie sich gern umgeben sahen wie Eltern von ihren Kindern.

Unter der Königin Victoria und dem Prinzen Albert ist Windsor weniger als je der Sitz von Pracht und Festen, aber mehr als je die Heimath menschlicher Tugenden sowohl häuslicher wie bürgerlicher. Man spricht nicht viel von den Vergnügungen des Königlichen Paares; aber man spricht von ihren guten Schulen für arme Kinder, von ihren guten Anstalten für alte Diener. Man baut keine neugierige Thürme vor der reizenden Gegend bei „Virginia Waters“ um die geheimen Königlichen Vergnügungen zu erspähen, sondern man fährt dahin um die herrlichen Farmen zu sehen, die Prinz Albert dort gebaut hat wo glückliche Menschen leben und gesunde Kinder spielen.

Wir fuhren durch die drei englische Meilen

lange Avenue, an beiden Seiten ein großer schöner Park, schöne Alleen von Buchen und Ulmen. Wir kamen durch die kleine Stadt Windsor unterhalb des Schlosses und dann nach der Burg hinauf. Zuerst besuchten wir die Kapelle, ein schönes gothisches Gebäude wohl geeignet den zerstreuten Sinn zur Andacht zu stimmen. Später während wir darauf warteten in das Schloß zu kommen spazirten wir auf der Norderterasse, Königin Elisabeths Werk und Lieblingsspazirgang. In der That ein Spazirgang für eine stolze Königin! Die Aussicht von hier ist so weit und so frei daß man den halben Erdball zu seinen Füßen zu sehen glaubt. Durch die weiten Felder rollt die königliche Themse silberglänzend dahin, und die spitzen Thürme von Eton-College erheben sich befehlerisch über die Menge von kleinen Thürmen, Dorfkirchen, Städten, Dörfern, Weilern bis weit hin in die blaue

Ferne wo der Horizont im Halbkreis die reiche große Landschaft einschließt. Wie mochte der Königin Elisabeth zu Muthe sein wenn sie auf dies Gemälde hinblickte?

Elisabeth Tudor — ich liebe sie nicht. Denn ein edles Weib war sie nicht wiewohl eine große Regentin. Aber ich liebe ihr Bild in der Geschichte, ich liebe es der Contraste wegen die es darbietet. Die stolze Königin auf der Terasse von Windsor mit der halben Welt vor ihren Füßen — und später während der letzten Tage ihres Lebens im Herzen getroffen von der Verrätherei Essex's der da starb auf dem Schaffot, stumm dasitzend die Augen auf Einen Punkt gerichtet, den Finger auf die zusammengepreßten Lippen gedrückt, alle Nahrung von sich weisend, den Tod herbeiwünschend, taub gegen alle Worte außer gegen die des Gebetes — welche ungleiche Bilder! Ich

glaube daß ich sie in diesem letzteren liebe. Denn sie starb noch mit warmem Herzen.

Diese Elisabeth steht doch mit einem seltenen Glanz in der Geschichte da, einsam in mehr als einer Weise. Glück und Leiden, Liebe und Haß, Siege, Schaffotte, höchster Mittagsglanz, tiefste Nacht — und bei allem Diesen ein Wille, ein Bewußtsein das zu herrschen verstand, sich nnd Andere zu beherrschen — ein merkwürdiges Menschenleben!

Neben diesem steht das der Königin Victoria wie ein sonnenhelles Idyll — bisher.

Wir gingen in die Gemächer des Schlosses. Ich werde nicht viel sagen von ihnen, von ihrer Pracht und ihren Malereien. Die welche ich in Warwick-Castle sah frappirten mich mehr. Und da die Königin das Schloß jetzt bewohnte bekam man wahrscheinlich nicht die schönsten Zimmer und besten Gemälde zu sehen. Von den letzteren haben sich keine meinem Gedächtniß

fester eingeprägt als die herrlichen Portraits von Papst Pius dem Siebenten und von Cardinal Gonsalvi, einigermaßen vielleicht auch wegen der merkwürdigen Contraste in dem Charakter dieser Gestalten mit dem der englischen Könige in der Mitte der Gallerie. Die feinste und vollendetste geistige Persönlichkeit spricht sich in diesen schönen italienischen Gestalten aus, redet aus ihren durchdringenden Augen, scheint sich in ihren Fingerspitzen zu rühren; man sollte meinen der edelste italienische Wein glühe in ihren Adern. Die hohen Herren aus dem Hause Hannover sehen aus als hätten sie unermeßlich vielen Porter getrunken.

Die Geschichte des König Ahasverus und der Königin Esther nahm vielen Platz an den Wänden verschiedener Zimmer ein. Ahasverus ist ein altmodischer Herr. Aber Esther ist eine Gestalt für alle Zeiten; eben so Mardochai — dieser Mann der sich vor Haman beugte.

„Wird die Königin Victoria heute ausfahren?“ fragten wir einige Diener des Schlosses. Sie wußten es nicht hielten es aber für wahrscheinlich. Die Königin hätte in der letzten Woche mehrere Promenaden zu Pferde gemacht; vielleicht würde sie auch diesen Nachmittag ausreiten.

Wir waren schon ein Paar Stunden auf Windsor gewesen, die Uhr war über drei Nachmittags, wir wünschten vor Eintreten der Dunkelheit zu Hause zu sein, und da man nichts von Anstalten zu einer königlichen Ausfahrt wahrnahm, beschlossen wir nicht länger zu warten sondern uns auf den Weg zu machen. Wir gingen nach dem Wagen der außerhalb des Gitterthors stand. Hier draußen waren ungefähr hundert Personen versammelt, meistens aus der ärmeren Classe obgleich ziemlich wohlgekleidet, die auf etwas zu warten schienen das von der Burg herkommen sollte.

Wir waren gerade in den Wagen gestiegen um abzufahren als wir sagen hörten: „Die Königin kommt!“

Ganz recht! Die Königin Victoria mit Prinz Albert und Gefolge kamen von der Burg herunter geritten nach dem Gitterthor zu das für sie geöffnet ward. Wir stellten uns an den Weg um die Königin so gut wie möglich zu sehen. Das war auch nicht schwer. Sie ritt ganz langsam indem sie ruhig um sich her blickte. Sie trug eine schwarze dicht anschließende Reitertracht, einen schwarzen Mannshut ohne Schleier oder Zierrath, und ritt ein braunes Pferd. Links von der Königin ritt Prinz Albert, rechts von ihr ein ältlicher Herr der deutsch aussah. Hinter der Königin ritt auf einem kleinen Pferde ihr ältester Sohn, der kleine Prinz von Wales, allein im Gliede, hinter ihm ein stattliches Frauenzimmer und zwei Herren, hinter diesen drei Bediente. Alle

waren schwarz gekleidet, Alle ritten braune Pferde; der Zug sah so einfach und anspruchslos aus wie nur möglich. Ich hatte meine Augen auf die Königin gerichtet. Sie kam mir zwischen den beiden langen Herren beinahe wie ein kleines Mädchen vor, von so unbedeutendem Aussehen daß es mir fast leid that. Ich dachte an die stattlichen Figuren, Gestalten und Gesichter unserer nordischen Königinnen! Dabei war ihr Gesicht verdrießlich und belegt wie das Wetter an jenem Tage. Die vielgepriesene Form des kleinen Kopfes konnte ich wegen des Hutes nicht sehen der auch den obern Theil der Stirn bedeckte. Außerordentlich proportionirt und nett kam sie mir vor die kleine Gestalt, und so sicher da sitzend auf ihrem Pferde das sie wie spielend zu tragen schien. Sie sah uns an und grüßte mit einer kaum sichtbaren Bewegung des Kopfes, weder freundlich noch für sich einnehmend. In Prinz Al-

berts Blick und Gruß lag mehr Humanität. Dann kam der kleine Prinz, den Hut vom Kopf lüftend so daß das blondlockige Haar im Wind spielte, eine schmächtige Gestalt aber mit Augen und einem Ausdruck aus dem ein Engel zu blicken schien; so ernst und so mild sah er aus der schöne neunjährige Knabe. Sein Anblick rührte mich ganz eigenthümlich und ich konnte mich nicht enthalten leise auf Schwedisch zu sagen: „Gott segne Dich Du schönes Kind!“

Einige hyperloyale kleine Buben schwenkten dermaßen ihre Hüte daß die Königin ihnen sagte: „setzt Eure Hüte auf, Ihr erschreckt die Pferde!“ Und als sie sich in dem nämlichen Augenblick nach unserer Seite hin wandte lag auf ihrer hervorragenden Unterlippe ein Zug von dem ich — hätte mehr sehen mögen, denn es lag darin ein zurückgehaltenes frisches und gemüthliches Lachen.

Allein sie ritt vorüber; der Zug bog links

ab in einen Nebenweg zum Walde und verschwand unter den grünen Bäumen. Und ich sagte der Hoffnung Lebewohl mehr von der Königin zu sehen zu bekommen. Indeß sollte ich doch noch mehr von ihr sehen, Dank sei es einer Begebenheit mit meinem alten schwedischen Regenschirm der zum letzten Mal außer Landes mir nun gute Dienste leistete. Der Kutscher der Mrs. Hall, einer der loyalen Unterthanen der Königin Victoria, der es während unserer Fahrt nach Windsor sich hatte ganz besonders angelegen sein lassen einem gewissen sandigen Wege auszuweichen, war nun sehr bemüht demselben nicht auszuweichen, vermuthlich weil er die Königin eben diesen Weg hatte einschlagen sehen. Und so befanden wir uns zu unserer Ueberraschung nach einer halben Stunde dicht hinter dem Zuge der Königin Victoria den Sand pflügend. Nachdem wir so ganz langsam einige Minuten gefahren

waren wandte sich die Königin um, indem sie unserm Kutscher zuwinkte um den Zug herumzufahren. Er gehorchte und gerade als er an der Königin vorüber kam nahm er eine starke Fahrt um den Zug schnell zu passiren. Wir waren nicht funfzig Schritt gefahren als bei der raschen Bewegung des Wagens eine der Wagenthüren aufflog und alle Paraplües und Parasols sich in Bewegung setzten um sich auf den Landweg vor die Füße der Königin zu werfen. Ich hielt sie auf aber zu spät für meinen schwedischen Paraplue, der entschlossen aus dem Wagen auf die Landstraße flog. Mein schwedischer Paraplue! Mein treuer Gefährte auf dreijährigen Reisen, mein Reisekamerad in Amerika und Westindien — nein den konnte ich hier nicht vor den Hufen der königlichen Pferde lassen! Ich mußte ihn wieder auflesen wenn auch gerade vor ihren Füßen.

„Wir müssen anhalten, ich muß heraus!“ sagte ich meiner etwas verlegenen Freundin, „ich muß minen Paraplue wiederhaben!“

Mrs. Hall rief ihrem Kutscher zu anzuhalten und ich stieg aus dem Wagen.

Im selben Augenblick kam die Königin und Prinz Albert herangallopirt, lachten und nickten mir freundlich zu, und ich konnte auch nicht unterlassen zu lachen.

Dann ritten sie vorüber; einer der Herren bedeutete uns daß der Paraplue bereits aufgenommen und dem Kutscher übergeben sei. Ich war froh meinen alten Reisegefährten wieder erhalten zu haben, und beinahe eben so froh darüber daß sein aufopferndes Benehmen mir Gelegenheit geboten von der Königin Victoria einen Eindruck zu bekommen den ich mir kaum besser hätte wünschen können. Es giebt Gesichter die man den ganzen Tag sehen und doch nicht eher verstehen kann bis man eine

Thräne in ihrem Auge gesehen hat. Es giebt auch Gesichter die uns verborgene Räthsel sind bis ein Lächeln oder ein Lachen sie erklärt. Und so auch als die Königin Victoria lachend und grüßend mir vorüber flog, leicht und luftig wie eine Elfenkönigin, da verstand ich mit einem Mal die Zaubermacht in ihrer Persönlichkeit. Denn wie das Sonnenlicht das durch die Wolken bricht, wie eine Blume mit einem Male aus der Knospe hervortritt, so war das heitere Lachen auf dem Gesicht der Königin. Es lag darin ein hoher Grad von natürlichem Leben, von Frische und guter Laune, ein guter Theil eigenthümlichen Charakters. Und ich kann hiernach wohl verstehen was eine edle Frau die oft die Königin sieht auf meine Bemerkung „welche kleine Königin habt Ihr" zur Antwort gab:

„Ja, es ist eine kleine Königin, aber in großem Styl. Sie kommt mir immer vor

wie ein Mensch wie Gott sie geschaffen, während die meisten Menschen nicht so zu sein scheinen wie er sie geschaffen.

Ein Mensch wie Gott sie geschaffen hat — naturfrisch, wahr in Allem! Wie schön! Und die Menschen wie er sie nicht geschaffen — wie wahr!

Ach! Erzieher, Erziehungsanstalten, Bücher, die Welt — sie sorgen dafür daß wir nicht so bleiben wie Gott uns geschaffen hat, daß oft ein halbes Leben dahingeht, ja daß es zuweilen ein ganzes Leben nicht gelingt herauszufinden wozu uns Gott eigentlich bestimmt hat.

Es ist leicht zu sehen welche Zaubermacht eine naturwahre Königin, mit vielem Natürlichen, Edlen und Guten, auf den Sinn der Menschen in dieser erkünstelten Welt muß wirken können. Es ist leicht im Vergleich mit vielen anderen hohen Personen die kleine wahre natürliche Königin zu loben und hoch zu stellen.

Da sie aber so hoch gekommen weshalb steckt sie sich nicht ein noch höheres Ziel? Warum hält sie an bei solchem das unter dem höchsten steht? Weshalb muß diese Königin ihren Thron befestigen wollen mit „Pferde- und Hundeställen“? Weshalb will sie ihn nicht lieber befestigen mit warmen und segnenden Herzen, ihn von diesen tragen lassen? In der That ein Thron der des Ehrgeizes einer Königin werth ist!

Eine natürliche gute Königin ist eine gute Sache, aber eine übernatürliche eine Königin in dem himmlischen Reich auf Erden, die Dienerin des Höchsten! Ist eine solche zu schön für die irdische Wirklichkeit?

Weiß doch die Geschichte von Königen und Königinnen die für diesen Gedanken gelebt haben, diesen Weg gewandert sind. Und ich kenne solche die ihn auch jetzt wandern, den Himmel auf Erden gewinnend! — — — —

Auf dem Rückwege von Windsor kamen

wir nach dem für Englands Geschichte merkwürdigen Rannymede, das auf einer kleinen Insel in der Themse liegt wo 1215 die magna carta von Johan ohne Land unterschrieben ward. Die idyllisch schöne Landschaft, jetzt von der untergehenden Sonne beleuchtet, erinnerte uns wenig an die düstern Zeiten und den bittern Streit zwischen Volks- und Königsmacht, der zum Abschluß jenes Contracts zwischen Beiden und dadurch zu der Merkwürdigkeit dieser Stelle führte. —

Wieder angelangt auf dem freundlichen schönen Firfied schrieb ich nieder was dieses und seine Besitzer mich fühlen ließen: „Von einem so lieben Aufenthalt ist es nicht weit bis zum Himmel!“

Und wenn ich nach der geliebten Heimath in Schweden kein anderes Bewußtsein zurückbringe als das von manchem guten schönen Aufenthaltsort auf der Erde, so wird das kein ge-

ringer Gewinn von so vieler Wanderschaft sein. — —

Seit ich zuletzt schrieb habe ich wieder einen vortrefflichen englischen Wohnsitz besucht, nämlich den von Mr. und Mrs. William Howett's am Regent-Park in London, und dort das Angenehme des Familienlebens empfunden. Ihre älteste Tochter, die liebenswürdige Annie, ist mit einem jungen Mann Edward Batemann, Artist wie sie, verlobt. Sie richten ihre Wohnung ein und schmücken dieselbe mit künstlerischem Sinn — ein kleiner Wohnsitz der Schönheit in den nichts Häßliches hineindringen darf. Selbst das Küchengeschirr soll schöne Formen und Farben haben, und einige Exemplare davon stehen bereits in Annies Zimmer. Was auf der Welt wäre wohl schöner als ein junges Paar das so seine Wohnung einrichtet!

Mrs. Howitt ist die liebenswürdigste Wir-

thin. Ich halte viel von ihr. Unter den Annehmlichkeiten die ich ihr verdanke gehört die Bekanntschaft mit dem ausgezeichneten und interessanten Svedenborgischen Denker J. G. Wilkinson. Seine letzte Arbeit: „on the human body“ hatte mich veranlaßt diese Bekanntschaft lebhaft zu wünschen. Es ist dies ein Werk voll von großen lebenden Gedanken.

Meinen jungen Freund Joseph Kay hatte ich auch noch vor meiner Abreise von London zu sehen die Freude. Er ist mir ein brüderlicher Begleiter auf mancher Tour durch die große Stadt gewesen und ich habe ihm für manche Aufklärungen zn danken. Ich hatte auch einmal einen jungen Bruder, gut und hochherzig, heranwachsend an Leben und Gedanken — wie er! — — Ach, er ist nicht mehr! —

Oft wenn im Frühjahr der Staar in unsere nördlichen Gegenden kommt, habe ich ihn

in den Gipfeln der Bäume sitzen sehen, die Morgensonne begrüßend wenn sie über die schweigsame Gegend aufging. Und in diesem Augenblick, da ich gleich dem Vogel auf den Zweigen sitze bereit mein Nest wieder aufzusuchen, da fühle ich mich zu Muthe gleich dem Staar der auf die Gegend hinausblickt über die ein neuer Tag aufgeht.

Denn der Anblick von England in dieser Zeit ist die Erscheinung einer neuen Geburt, neuerweckten Lebens geeignet jede erweckbare Seele zu erwecken.

Während Deutschland schweigt im Gefühl eines chaotischen Innern, und alle seine Sänger verstummen seit sein letztes kometenähnliches Genie, ermüdet von elliptischen Ausflügen im Forschen nach dem Ewigen, sich in ein Kloster versteckt hat; während das schöne Italien gebunden liegt, eine „griechische Sclavin“ edel noch in ihrem verhaltenen Zorn;

während das heldenmüthige Frankreich, stets voran im Kampf für die Gedanken des Zeitalters, warm aber zu hitzig, erschöpft durch seine exentrischen Versuche, sich ein Joch um den Nacken und einen Keebel in den Mund legen läßt von einem dreisten Abenteurer — wie stark und ruhig geht da nicht England vorwärts in seiner Zukunfts-Arbeit, wie mächtig tritt es da nicht auf durch seine Stützen Gesetz und Evangelium, und unter der Anführung dieser durch seine freien Institutionen, seine freie öffentliche Discussion, seine Constellationen von Staatsmännern, Dichtern, Schriftstellern, seine wissenschaftlichen und industriellen Vereine und später durch sein Slreben für ein allgemein umfassendes Schulsystem im Lande, und bei allen Diesem in seinem klaren Bewußtsein von dem Grunde aller wahren Freiheit und Seligkeit des Volkes auf der Erde.

Möge es siegreich hervorgehen an der

Spitze der neuen Zukunft Europas, und mit England die Völker die nahbefreundet sind mit dessen Leben!....

Kein Land der Welt kann in dieser Zeit einen solchen Reichthum an Schriftstellern aufweisen wie England. Und der Einfluß dieser ist begründet auf die großen menschlichen Ideen denen sie dienen, nicht bloß mit ihrem Genie sondern auch mit praktischer Vernunft. Autoren aus den verschiedenen politischen und kirchlichen Parteien mußten sich hier vereinen um irgend welchem menschlichem Rechten oder Guten, mit dem Gipfel im Himmel aber mit der Wurzel auf der Erde, das Wort zu reden; — alle müssen in der höheren Sache der Menschlichkeit dienen, sonst wird ihr Werk vom Gemeingeist verworfen. So — um hier bloß von der schönen Literatur zu sprechen — der aristokratische Bulwer trotz seiner heimlichen Vorliebe für das bloß Starke; so der demo-

kratische Dickens; so Thackeray der so bitter die Geißel schwingt über manches Große und Kleine aber nicht über das allergeringste Gute; so Charles Kingsley; so der außerhalb aller Parteien stehende Zimmermeistersohn Thomas Carlyle der donnernd gleich einem Johannes in der Wüste ruft: „Kehrt um Ihr Sünder!" und der Alle tauft die zu ihm kommen in dem reinigenden Fluß der Wahrheit — eine reinigende aber nicht neugebährende Macht, gerade darin ohnmächtig!

Eben so in der schönen Gruppe von Englands ausgezeichnetsten, von der ganzen gebildeten Welt hochgestellten Schriftstellerinnen Harriet, Martineau, Mary Howitt, Mrs. Marsh, Mrs. P. C. Hall nebst mehreren jetzt lebenden Schriftstellerinnen, und die jüngsten unter den bekannteren: Mrs. Gaskill, die Verfasserin von Mary Barton, und Miss Bronte, Verfasserin des wunder-

hübschen Romans Jane Eyre — sie Alle sind vereint in der Arbeit für die sittliche Erhöhung des Lebens, obgleich oft wie man sieht von ganz verschiedenem kirchlichen und politischen Standpunkt aus. In der höheren Harmonie sind sie doch Schwestern, und von ihren Harfen ertönen dieselben grundreinen Harmonien, dieselben heiligen Hymnen.

Sie haben auch in allen edlen Wohnungen auf der Erde Bürgerrecht erhalten und eine große Macht über das Leben der Herzen.

Romane wie die Eugene Sue's und George Sand's würden in England nicht möglich sein, obgleich man dort nicht blind ist für die Lichtblicke in den Mysterien des Ersteren und für das viele Schöne in dem herrlichen Roman der Letzteren »Consualo«. Allein sie können dort nicht geschrieben werden und ihre Verfasser dort nicht behaglich leben. Englands Geist unterscheidet sich von Frankreichs nicht so sehr durch Eng-

lands Genie als durch seine gesunde Vernunft. Englands und Frankreichs verschiedenartiges Schicksal in dieser Zeit kann verglichen werden mit der Ungleichheit in den Werken ihrer Romanschriftsteller. Der Roman der Schriftsteller und der eines Volkes hängen näher zusammen als man glaubt. —

Im Begriff England zu verlassen fühle ich zu meinem Leidwesen, wie Manches ich dort aus Mangel an Zeit zu sehen unterlassen mußte und nicht näher kennen lernen konnte — darunter Personen deren Bekanntschaft für mich von großem Werth gewesen sein würde, und die ich bloß so viel gesehen habe um sie nachher desto mehr zu entbehren. Das ist oft das Loos der Reisenden und ich habe kein Recht mich zu beklagen. Bekomme ich England nie wieder zu sehen, so werde ich doch ewig dankbar sein daß ich es gesehen und dankbar für für das was ich da gesehen. Ich danke Eng-

land für den herrlichen Anblick eines Volkes, das sich selbst erhebt im Bewußtsein seiner Kraft und nach keinem geringeren Ziel strebt als nach dem höchsten der Menschheit. Ich danke England weil es mir eine Hoffnung gegeben hat, neuen und frischen Muth wegen Europas Zukunft. Und da ich sehe daß England vorzugsweise vor anderen Staaten bestimmt scheint sein Reich auszubreiten so kann ich von nun an mich darüber freuen; denn ich weiß daß es mit demselben Gesetz und Evangelium das Reich Gottes auf Erden erweitert.

Kommt noch dazu daß diese englische Volksrace die schönste ist die jetzt auf der Erde lebt, so kann man nicht umhin auch aus diesem Gesichtspunkt deren Verbreitung zu wünschen.

Diese englischen Weiber ich liebe sie. Sie nähern sich Euch mit einer offenen warmen Herzlichkeit die einnehmend ist, oder mit einer

stillen Zurückhaltung in welcher Achtung sowohl für Eure als die eigene Würde liegt, oder auch — sie lassen Euch in Frieden.

Diese Würde gepaart mit einnehmender Freundlichkeit frappirte mich besonders bei der dienenden Klasse, obgleich diese hier gewöhnlich eben so gut gekleidet ist wie die Personen denen sie dient, und eben so aufmerksam wie anspruchslos.

Und außerdem sind die englischen Frauen gewiß die schönsten auf der Welt!

Für die Beweise von edler Gastfreundschaft und von Wohlwollen die ich in England empfangen, habe ich keine Worte des Dankes die meiner Erkenntlichkeit dafür entsprechen. Sie leben in meinem Herzen neben den Namen derjenigen die sie mir erzeigten; Wohlthäter muß ich einige von ihnen nennen, denn die Menschen die in uns einen wärmeren Glauben

und größere Liebe zur Menschheit erwecken sind unsere ewigen Wohlthäter.

Und größere Wohlthäter in dieser Bedeutung habe ich nirgends gefunden als in Amerika und in England — ausgenommen mein eigenes geliebtes Vaterland! —

J. B. Appel's Buchdruckerei.

Bremer, Fredrika,

England im Jahre 1851

Altona 1852